

**Sven Schuster**

# **"I took Panama"**

**Die Separation Panamas in der  
Sicht der neueren Historiografie  
Panamas, Kolumbiens und der USA**

**MESA  
REDONDA**

**00**

**IQ 00010**

**M 578**

**N 4**

**- 24**

**Neue Folge  
No. 24**



Sven Schuster

**“I took Panama”**

**Die Separation Panamas  
in der Sicht der neueren Historiografie  
Panamas, Kolumbiens und der USA**

Eichstätt 2006

001IQ 00010 M578 N4-24

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien

Centro de Estudios Latinoamericanos

Dezember 2006

BV02265960

Universitätsbibliothek  
Eichstätt (OB)

07kmo-264

Typoskript: Rita Lentner-Christa

Redaktion: Dr. Karl-Dieter Hoffmann

# Inhaltsverzeichnis

1.	<b>Einleitung</b>	5
2.	<b>Historischer Abriss</b>	8
2.1	Der Isthmus in der Kolonialzeit (1501 - 1821)	8
2.2	Unabhängigkeit von Spanien und Union mit Kolumbien (1821 - 1903)	10
2.3	Separation und Staatsgründung (1903 / 04)	19
3.	<b>Nation / Imperialismus - Begriffsbestimmungen</b>	24
3.1	Die Nation	24
3.2	US-Imperialismus: ideologische Grundlagen und Genese	26
4.	<b>Analyse der kontroversen Historiografie zur Separation Panamas</b>	32
4.1	Die ältere Forschung (1903 bis ca. 1970)	34
4.2	Die neuere Forschung (1970er Jahre bis zur Gegenwart)	44
4.2.1	<b>Panama</b>	44
4.2.1.1	Argumentationslinien der "nationalen" Historiografie	45
4.2.1.2	Zur Wiederbelebung der <i>leyenda negra</i>	50
4.2.2	<b>Kolumbien</b>	54
4.2.2.1	Zwischen Selbstkritik und Anklage	54
4.2.2.2	1903: "separación inevitable"	59
4.2.3	<b>USA</b>	63
4.2.3.1	Die Apologeten Roosevelts	64
4.2.3.2	<i>big stick policy</i> am Pranger	71
5.	<b>Resumé</b>	78
6.	<b>Bibliografie</b>	80
7.	<b>Anhang</b>	86



# 1. Einleitung

[El] sentimiento de nacionalidad impulsó a los panameños a separarse de Colombia el 3 de noviembre de 1903, como medida para procurar un mejor destino para nuestro país. (Panamaisches Schulbuch: Figueroa, *Panamá y su historia*, 116)

Colombia fue desde siempre un país de identidad caribe, abierto al mundo con el cordón umbilical de Panamá. La amputación forzosa nos condenó a ser lo que hoy somos: un país de mentalidad andina, con las condiciones propicias para que el canal entre los dos océanos no fuera nuestro sino de Estados Unidos.

(García Márquez (kolumbianischer Schriftsteller), *Vivir para contarla*, 538)

I took Panama

(Theodore Roosevelt, US-Präsident von 1901 bis 1908<sup>1</sup>)

Am 3. November 2003 wurde der Staat Panama 100 Jahre alt. Die Feiern zum *Centenario* lösten jedoch bereits im Vorfeld Streit in der Bevölkerung aus. Trotz aller officialistischen Bemühungen weigerten sich zahlreiche *panameños*, die von Staatspräsidentin Mireya Moscoso beschworene "nación cosmopolita"<sup>2</sup> als das Produkt einer bis weit ins 19. Jahrhundert reichenden Genese anzuerkennen. Sie führten deren Entstehung auf ein anderes, profaneres Faktum zurück: den Bau des Panamakanals (1904-1914). Theodore Roosevelt, der die Zukunft Nordamerikas von der Konstruktion eines interozeanischen Kanals abhängig machte, hatte im November 1903 die Abspaltung von Kolumbien sowie die anschließende Gründung der *República de Panamá* unterstützt. Als Gegenleistung sollten die USA "auf ewig" über die sogenannte *Canal Zone*<sup>3</sup> verfügen dürfen. Der Isthmus wurde zu einer Semikolonie. Aufgrund dieser Umstände wundert es nicht, dass viele Panamaer den "nationalen" Darstellungen der Schulbücher misstrauen. Bekannt sind hingegen die Worte des ehemaligen Präsidenten Belisario Porras (1912-24): "Panamá fue creado por y para el canal" (Porras 1976, 91).

---

1 Der Vortrag, in dem sich der US-Präsident mit den Worten "I took Panama" brüstete, erschien am 24. März 1911 im *San Francisco Examiner*. Roosevelt und anderen Tageszeitungen zufolge war der exakte Wortlaut jedoch "I took the Canal Zone" (vgl. Diaz Espino 2001, 189f.).

2 "El istmo es una unión de español, indio, negro, cristiano, pero fiel a sus propios dioses; invadido, dominado, intervenido, siempre influenciado por factores externos que lejos de confundirnos culturalmente dieron lugar a nuestra propia idiosincrasia. Somos una nación cosmopolita, orgullosa de su posición geográfica y de su apertura al mundo" (Associated Press 11/2003).

3 Diese erstreckte sich zehn Meilen zu beiden Seiten des Kanals (siehe Anhang, Abb. 1).

Die enklavenartige Kanalzone beschäftigte US-amerikanische und lateinamerikanische Politiker das gesamte 20. Jahrhundert hindurch. Erst nach langem diplomatischen Ringen konnte Panama am 31. Dezember 1999 die Rückgabe jenes Landesteils feiern, der lange Zeit als unerreichbare Gegenwelt des Wohlstands und des Fortschritts galt. Immer wieder war es in der Vergangenheit zu Konflikten zwischen der Bevölkerung und den als Besatzungsmacht empfundenen US-Streitkräften gekommen. Dazu trugen insbesondere die berühmte *School of the Americas*, in der zahlreiche lateinamerikanische Diktatoren ihre "Schulung" erhielten, sowie das schlagkräftige *Southern Command* der US-Armee bei. Sowohl im ökonomischen, als auch im politischen und kulturellen Bereich war die Zone völlig eigenständig. Der Kampf um die Nationalisierung des Kanals, und damit um die Kontrolle der wichtigsten Ressource des Landes, begann daher schon wenige Jahrzehnte nach der Separation. Bekannte Ereignisse wie das gewaltsame Eindringen nationalistisch gesinnter Studenten in den hermetisch abgeriegelten Kanalbereich (1964, 25 Tote), die Revision des Kanalstatuts durch die Carter-Torrijos-Verträge (1977) oder der von US-Truppen herbeigeführte Sturz des Diktators Manuel Noriega (1989), stehen in enger Verbindung mit der Gründungsphase der Republik.

Bis heute beschäftigen sich die Arbeiten der meisten panamaischen Historiker direkt oder indirekt mit den Ursachen und Konsequenzen der Separation<sup>4</sup>. Die daraus hervorgegangenen Verpflichtungen gegenüber der "Schutzmacht" USA, die demütigende Beschneidung der Souveränität des Landes und schließlich das Problem der Legitimität einer von vielen als "künstlich" betrachteten Nation bestimmten Panamas gesellschaftliches und politisches Panorama während des gesamten 20. Jahrhunderts. Die Historiografie hat in ihrer Beurteilung der Ereignisse des Jahres 1903 stark voneinander abweichende Ergebnisse geliefert. In Panama, Kolumbien und den USA wird das Thema kontrovers diskutiert<sup>5</sup>. Insbesondere anlässlich des *Centenario* wurde eine wahre Flut neuer Studien und Monografien zum Thema veröffentlicht<sup>6</sup>. Im Gegensatz dazu erschienen bislang nur sehr wenige Aufsätze, die sich ausführlich mit der Historiografie zur Separation Panamas beschäftigen<sup>7</sup>. Ein Großteil dieser Analysen konzentriert sich darüber hinaus auf die jeweils eigene Geschichtsschreibung. Insgesamt ist festzustellen, dass hinsichtlich des Ablaufes der Separation weitgehend Übereinstimmung herrscht. Rolle und Motivation der beteiligten Akteure werden hingegen sehr unterschiedlich bewertet.

---

4 So z.B. Castellero Pimentel 1999 [1953]; Figueroa Navarro 1978; Soler 1989 u. Terán 1979 [Panamá 1935/36].

5 In Kolumbien etwa von Lemaitre<sup>4</sup> 1993 [1971] u. Martínez Delgado 1972; zu den am häufigsten herangezogenen US-Studien zählen Collin 1990; LaFeber<sup>2</sup> 1989 [1978]; McCullough 1977.

6 Eine Auswahl der bekanntesten Neuerscheinungen beinhaltet Alarcón Núñez 2003; Beluche 2003; Renán Vega/Jáuregui González/Ortiz Vásquez/Santos Molano 2004.

7 Insbesondere stütze ich mich auf Fischer 2000 und Gasteazoro 1999 [1971]; siehe hierzu Punkt 4 dieser Arbeit.



Im Folgenden will ich versuchen, die lange Debatte um das Jahr 1903 überblicksartig darzustellen, wobei ich besonders die neuere Historiografie seit Anfang der 1970er Jahre behandle. Diese Betrachtung stützt sich wesentlich auf Material, das ich während eines mehrmonatigen Forschungsaufenthaltes an der *Biblioteca Luis Ángel Arango* in Bogotá ausgewertet habe. Besonders die dort vorhandenen Studien und Quellen über Panama als Teil von Kolumbien (1821-1903) waren sehr hilfreich. Aufgrund des Materialreichtums ist es im Rahmen dieser Arbeit unmöglich, die gesamte Literatur zu erfassen. Vielmehr will ich die wichtigsten Tendenzen in der Geschichtsschreibung der drei Länder herausarbeiten und anhand einiger der bekanntesten Studien illustrieren, wie und unter welchen historischen Bedingungen diese entstanden sind.

Dem voraus geht ein historischer Abriss der Entwicklung Panamas von der Kolonialzeit bis zur Staatsgründung. Anschließend folgt eine theoretische Erörterung des Begriffs "Nation", der vor allem in der panamaischen Geschichtsschreibung eine besondere Rolle spielt. Ebenfalls unverzichtbar ist es, auf die Genese und die ideologischen Grundlagen des US-Imperialismus zu verweisen, da viele Studien dem breiteren historischen Kontext der Separation zu wenig Beachtung schenken. Im Hauptteil der Arbeit möchte ich die ältere mit der neueren Forschung vergleichen und grundlegende Unterschiede sichtbar machen. Ziel ist es, die Beschäftigung mit dem Thema auf eine aktualisierte Grundlage zu stellen. Denn ein großer Teil der neueren Literatur erweist sich bei näherer Betrachtung als veraltet bzw. dem Forschungsstand nicht entsprechend. Selbst zahlreiche der im Jahr 2003 erschienenen Studien zeigen offensichtliche Mängel. Hier ist besonders auffällig, dass panamaische und kolumbianische Historiker dazu tendieren, die Ergebnisse ihrer Kollegen aus den USA und Europa nicht zur Kenntnis zu nehmen und umgekehrt. Man kann sich nur schwer des Eindrucks erwehren, dass eine erhebliche Zahl von Forschern seit Jahren aneinander vorbei schreibt. Den Abschluss der Arbeit bildet schließlich eine konzentrierte Gegenüberstellung und Bewertung der verschiedenen Tendenzen. Diese Zusammenfassung soll zugleich der Beantwortung zweier Kernfragen dienen: In welchen Punkten unterscheidet sich die ältere von der neueren Historiografie? Ist es der Forschung in den letzten Jahrzehnten gelungen, das Problem der Separation in ein neues Licht zu rücken bzw. verständlicher zu machen?

## 2. Historischer Abriss

Ein großer Teil der US-amerikanischen und kolumbianischen Historiografie analysiert vor allem die Geschehnisse unmittelbar vor und nach dem 3. November 1903, während die Zeit der Union mit Kolumbien eine eher untergeordnete Rolle spielt. In Panama ist die Interpretation des Zeitraums von 1821 bis 1903 seit jeher von weitaus größerer Bedeutung gewesen, so dass ich diese Epoche hier gleich ausführlich behandeln möchte.

Die koloniale Vergangenheit des Isthmus dagegen werde ich sehr gerafft darstellen, da selbst in Panama nur wenige Studien eine direkte Verbindung zwischen den Ereignissen der Periode von 1501 bis 1821 und der Separation vom 3. November 1903 herstellen. Bei der folgenden Darstellung stütze ich mich auf allgemein anerkannte Ergebnisse und Daten. Sofern die Interpretation eines oder mehrerer Ereignisse in der Historiografie auf widersprüchliche Aussagen stößt, werde ich darauf verweisen.

### 2.1 Der Isthmus in der Kolonialzeit (1501-1821)

Vor der Ankunft der ersten Europäer war der Isthmus im Vergleich zu anderen Regionen Mittel- und Südamerikas nur sehr dünn besiedelt. Über 60 indigene Stämme lebten in kleinen Gruppen verteilt auf der Landbrücke zwischen dem pazifischen und dem atlantischen Ozean. Der erste Europäer, der 1501 mit zwei Karavellen im Gebiet des heutigen Panama landete, war der Spanier Rodrigo Galván de Bastidas. Seine Entdeckung blieb jedoch zunächst ohne weitere Auswirkung, da er die besondere geografische Lage des Isthmus nicht erkannte und sich stattdessen auf die Erkundung der Ostküste beschränkte. Als ein Jahr darauf Kolumbus auf seiner vierten und letzten Reise nach Panama gelangte, verkannte er ebenfalls dessen geostrategisches Potenzial. In seiner Eigenschaft als Kolonist gründete er am 24. Februar 1503 Santa María de Belén, die erste spanische Siedlung auf dem Isthmus.

Nach Kolumbus' Tod begann die spanische Krone Autorität über das Gebiet auszuüben, das mit dem Namen *provincia de Veraguas* bedacht wurde. Verwaltungstechnisch war die *provincia* in zwei *gubernaciones* unterteilt, welche die Bezeichnungen Castilla de Oro und Nueva Andalucía erhielten. Den Auftrag, die beiden Landesteile zu verwalten, erhielten Alonso de Ojedo und Diego de Nicuesa. Da ersterer jedoch schon bald starb, ging diese Verantwortung auf Pedrarias Dávila über, der den Titel *gobernador y capitán general de los territorios de Castilla de Oro* zugesprochen bekam. In der Anfangsphase der Kolonisation standen vor allem die Einzelinteressen verschiedener Konquistadoren einander gegenüber. Die spanischen Eroberer waren in erster Linie darauf aus, die vermuteten Bodenschät-

ze der Region aufzuspüren und unter Umgehung der Krone, das heißt zur eigenen Bereicherung, auszubeuten. Obwohl sie keine nennenswerten Edelmetallvorkommen finden konnten, gelang es einem von ihnen, Vasco Núñez de Balboa, im Jahre 1513 als erster Europäer das "Südmeer", den pazifischen Ozean, zu sichten. Kurz nach dieser Entdeckung riss Pedrarias Dávila die Kontrolle über den gesamten Isthmus an sich und schaltete nach und nach seine Konkurrenten, zu denen auch Balboa gehörte, aus. Am 15. August 1519 gründete er die Provinz Panama mit der Hauptstadt gleichen Namens.

Die Entdeckung Balboas ließ der spanischen Krone schlagartig die besondere geografische Bedeutung des Isthmus bewusst werden, der von da an als privilegierte Handelsplattform für Gold aus Südamerika und den Import von Sklaven dienen sollte. Durch die *cédula real* vom 29. November 1535 wurde die *Audiencia de Panamá* gegründet. Fast zeitgleich wurden die ersten Studien über einen möglichen interozeanischen Kanal angeregt, die jedoch aufgrund der damit verbundenen hohen Kosten durchweg pessimistisch ausfielen. Während der gesamten Kolonialzeit mangelte es nicht an Zeitgenossen, von Karl V. bis zu Alexander von Humboldt, die sich für eine Realisierung dieses Projekts aussprachen. Eine ernsthafte Durchführung des Plans wurde jedoch zu keinem Zeitpunkt in Angriff genommen. 1543 wurde Panama der *Capitanía General de Guatemala* und 1550 dem Vizekönigreich Peru zugeteilt. 1563 wurde die *Audiencia de Panamá* mit umfassender Jurisdiktion wieder hergestellt. Die Minen der Region Darién sowie der 1597 gegründete Hafen San Felipe de Portobelo sorgten dafür, dass die *Audiencia* sich in eine der wohlhabendsten spanischen Besitzungen verwandelte. Aufgrund seiner Befestigungsanlagen und der Position im Epizentrum des Kolonialreichs wurde der Hafen von Portobelo zur Drehscheibe des spanisch-amerikanischen Schiffsverkehrs. Während dieser Zeit bildete sich zwischen Panama-Stadt und Portobelo eine Transitzone heraus, in deren Umkreis eine handelsorientierte, urbane Oligarchie entstand. Besonders wichtig waren der Handel mit Frachtgut und die jährlichen *ferias de Portobelo*, große Handelsmessen, auf denen nahezu alle Produkte des Kolonialreichs verkauft wurden. Anfang des 18. Jahrhunderts erlebte die Geschäftstätigkeit jedoch einen jähen Einbruch, als die Krone ihre Schiffe anwies, für den Handel mit den pazifischen Kolonien die Südroute um Kap Hoorn zu benutzen. Diese Entwicklung leitete den Niedergang von Portobelo sowie den völligen Zusammenbruch der *ferias* ein. Als die *Audiencia* im Jahre 1751 an das Vizekönigreich Neu-Granada angeschlossen wurde, waren der Handel mit Frachtgut, die Landwirtschaft sowie die Erträge aus der Ausbeutung der Minen bereits zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Eine wirtschaftliche Depression großen Ausmaßes begleitet von Kapitalflucht hatte eingesetzt.

Dieser Zustand hielt bis 1812 an, als aufgrund der revolutionären Situation in Neu-Granada der Vizekönig Benito Pérez seinen Sitz von Bogotá nach Panama-

Stadt verlegte. Während in anderen Teilen des Kolonialreichs die Unabhängigkeitsbewegung in vollem Gange war, zeigte sich der Isthmus der Krone gegenüber loyal. Unter dem Vizekönig öffnete sich Panama erneut dem Welthandel und eine kurze Periode wirtschaftlichen Aufschwungs begann. Aufgrund des ungesunden Klimas starb Pérez bereits im folgenden Jahr. 1819 zog der zweite Vizekönig, Juan de Sámano, auf der Flucht vor Bolívars Unabhängigkeitskämpfern nach Panama-Stadt, wo er nach kurzer Zeit ebenfalls ums Leben kam. Seinem potenziellen Nachfolger Juan de la Cruz Murgeón versprach die Krone den Titel des Vizekönigs, falls es ihm gelänge, zwei Drittel Neu-Granadas zurückzuerobern. Aus diesem Grunde organisierte er eine Expedition, um die Unabhängigkeitskämpfer von Ecuador aus anzugreifen. Der Plan schlug jedoch fehl und die Truppen Murgeóns wurden schnell besiegt. Bevor er nach Ecuador aufgebrochen war, hatte er die Befehlsgewalt in Panama dem *istmeño* José de Fábrega übertragen, der insgeheim mit der Sache der Aufständischen sympathisierte. Durch Überzeugungsarbeit und Bestechung gelang es ihm, die letzten verbliebenen Royalisten von der unabwendbaren Niederlage Spaniens zu überzeugen. Unter Fábregas Führung erklärte sich Panama am 23. November 1821 unabhängig, ohne dass auch nur ein Tropfen Blut vergossen wurde.

## 2.2 Unabhängigkeit von Spanien und Union mit Kolumbien (1821-1903)

Ob die Unabhängigkeit von Spanien das Werk einer vom Volk getragenen Widerstandsbewegung, oder die Tat einer kleinen Zelle von Verschwörern war, ist in der Historiografie umstritten. Ebenfalls kontrovers diskutiert werden die Gründe für Panamas freiwilligen Beitritt zum neuen bolivarianischen Staatsgebilde Großkolumbien<sup>8</sup> im Jahre 1821. Während manche darin einen spontanen Akt der Bewunderung für Bolívar und sein Werk sehen, liegt die Entscheidung für andere schlicht in der Notwendigkeit begründet, auf die neue regionale Macht zu setzen. Sicher ist jedenfalls, dass sich die Panamaer von dem Bündnis mit Bolívar positive Impulse im wirtschaftlichen und politischen Bereich sowie Schutz vor Isolation und Teilung erhofften. Der *Libertador* selbst kommentierte Panamas Unabhängigkeit sowie die Entscheidung, Großkolumbien beizutreten, mit überschwänglichen Worten. In einem Brief an José de Fábrega heißt es:

No me es posible expresar el sentimiento de gozo y admiración que he experimentado al saber que Panamá, el centro del Universo, es regenerado por sí misma, y libre por su propia virtud. La Acta de Independencia de Panamá es

---

<sup>8</sup> Zwischen 1821 und 1830 war Panama Teil von Großkolumbien, welches die Gebiete der heutigen Staaten Kolumbien, Ecuador und Venezuela umfasste. Nach dem Scheitern des Projekts verblieb der Isthmus bei Neu-Granada, das 1863 wieder in Kolumbien (*Estados Unidos de Colombia*) umbenannt wurde.

el monumento más glorioso que pueda ofrecer a la historia ninguna provincia americana. Todo está allí consultado, justicia, generosidad, política e interés nacional. Transmita V.S. a esos beneméritos colombianos, el tributo de mi entusiasmo por su acendrado patriotismo y verdadero desprendimiento (Bolívar 1964-67, 194).

Im Jahre 1825, kurz nach der endgültigen Konsolidierung der Unabhängigkeit, organisierte Bolívar eine internationale Konferenz auf dem Isthmus, um mit den amerikanischen Staaten über die Möglichkeit einer übergeordneten politischen Einheit zu beraten. Das ehrgeizige Projekt sah vor, eine panamerikanische Konföderation zu bilden und eine gemeinsame Hauptstadt festzulegen. Zu dieser hatte Bolívar Panama-Stadt auserkoren. In der Vision des Unabhängigkeitsführers, die von den Panamaern begeistert aufgenommen wurde, war der Isthmus das perfekte Bindeglied zwischen Nord- und Südamerika. Neue Wege und Kanäle sollten die Handelsströme des Westens und des Ostens, genauso wie die der "Amerikas" über den Isthmus leiten, der ihm in seiner geostrategischen Funktion das ideale Zentrum der Macht zu sein schien. Wie bereits in seinem Kommentar zur Unabhängigkeit Panamas, findet sich der Traum vom "centro del Universo" auch in zahlreichen anderen Schriften Bolívars<sup>9</sup>. Seine Worte lassen deutlich erkennen, wie stark die geografische Lage Panamas im Vordergrund stand. Doch auch für die *istmeños* stellte die Geografie letztendlich das einzig wahrnehmbare Kapital der Region dar. Über drei Jahrhunderte hatten Waren- und Personentransport das Dasein der Menschen auf dem Isthmus bestimmt und die damit verbundenen Dienstleistungen zur Lebensgrundlage gemacht. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Bolívars ambitionierte Pläne den Panamaern wie die Verheißung eines goldenen Zeitalters vorkommen mussten, zu dessen Verwirklichung nur noch ein kleiner Schritt fehlte. Die Ernüchterung folgte rasch.

Obwohl sämtliche Staaten der westlichen Hemisphäre zu dem Kongress, der 1826 stattfand, eingeladen waren, nahmen nur Peru, die zentralamerikanische Föderation, Mexiko und Großkolumbien teil. Die Gesandten der USA kamen erst nach dem Ende der Konferenz in Panama an, die englischen Delegierten starben vor Ort an Gelbfieber und die Holländer erschienen ohne Akkreditierung. Darüber hinaus konnten kaum nennenswerte Ergebnisse verzeichnet werden, und die geplante Union zwischen den anwesenden lateinamerikanischen Staaten zerschlug sich genauso schnell wie Bolívars "künstliches" Großkolumbien selbst (1830). Insgesamt war der Kongress ein vollständiger Misserfolg, der in Panama rasch Krisenstimmung aufkommen ließ. An der Wichtigkeit der geografischen Lage be-

---

9 Siehe etwa das offizielle Einladungsschreiben zum Kongress von Panama (ebd., IV, 213).

stand jedoch weiterhin kein Zweifel. Vor allem Panamas handelsorientierte Elite glaubte nach wie vor fest an die geografische Prädestination des Isthmus.

Die kommerziellen Interessen der Oberschicht ließen sich in der Union mit Großkolumbien allerdings nur schlecht realisieren. Ein rigider Protektionismus verhinderte, dass sich ein Freihandelsmodell, das den kolonialen Transitprivilegien nahe kam, durchsetzen ließ. Die Unzufriedenheit mit dem kolumbianischen Zentralismus wuchs und schlug sich zunehmend in einem Bewusstsein der “Andersartigkeit” nieder. Ob dieses Bewusstsein bereits den Keim des Separatismus in sich trug, oder lediglich eine stärkere Identifikation mit der *patria chica* bedeutete, ist in der Historiografie umstritten. Gewiss ist, dass der kolumbianische Zentralismus nicht die erhoffte Modernisierung des Isthmus bewirkte, sondern im Gegenteil zu seiner stetigen Verarmung beitrug. Denn die Regierung in Bogotá war hauptsächlich damit beschäftigt, die Lage im “Kernland” unter Kontrolle zu bekommen. Dem beginnenden Konflikt zwischen Liberalen und Konservativen zollte nun auch Panama seinen Tribut, das unter leeren Kassen, fehlender Infrastruktur und Grundversorgung sowie vereinzelt Kampfhandlungen zu leiden hatte<sup>10</sup>. Schon sehr früh (1830) kam es zu ersten Separationsbestrebungen, die sich bis zur endgültigen Trennung von Kolumbien noch vielfach wiederholen sollten. Im Zeitraum vor 1855 war allerdings keine dieser Erhebungen für längere Zeit erfolgreich. Interessant ist die Bewertung der Ereignisse durch die Historiografie. Denn während die einen von bis zu 53 Loslösungsversuchen und sogar von “Volksaufständen” sprechen, halten andere die Theorie von der Breitenwirkung des Separatismus für völlig abwegig.

Eine wichtige Rolle bei diesen Thesen kommt der marginalisierten Bevölkerung des sogenannten *arrabal* zu. Mit dieser Bezeichnung sind die Außenbezirke Panama-Stadts, in denen überwiegend schwarze Sklaven, Mestizen und *indigenas* lebten, gemeint. Die von der Transitökonomie ausgeschlossenen Gemeinden repräsentierten die breite Mehrheit der Hauptstadtbevölkerung und entwickelten sich bereits Anfang des 19. Jahrhunderts zu sozialen Brennpunkten<sup>11</sup>. Dem diametral entgegen stand die Hauptstadtoligarchie, traditionell innerhalb der Stadtmauern ansässig und jeglichen Kontakt mit den unteren Schichten meidend. Im Unterschied zu anderen lateinamerikanischen Ländern kamen nur wenige Mitglieder der Oligarchie aus ländlichen Regionen, da ein Engagement im Transitverkehr ungleich höheren Profit als der Besitz einer *hacienda* versprach. Darüber hinaus hob

---

10 In programmatischer Hinsicht gab es keine großen Unterschiede zwischen den in der Mitte des 19. Jahrhundert entstandenen Konservativen und der Liberalen Partei. Beide vertraten die Interessen der Oberschicht und erlangten durch starke parteipolitische Mobilisierung rasch eine Basis in der Gesamtbevölkerung. Während die Konservativen jedoch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein an die katholische Kirche gebunden waren, zeichnete sich die Liberale Partei eher durch antikerikale Politik und sozialprogressive Tendenzen aus (s. Bushnell 1996, 149-196).

11 Die umfassendste und beste Analyse zur ethnischen und sozialen Struktur von *arrabal* und Hauptstadtoligarchie liefert Figueroa Navarro 1978, 79-100 u. 131-238.

sich die urbane Oligarchie auch ethnisch von den marginalisierten Minderheiten ab, da sie hauptsächlich aus alteingesessenen kreolischen Familien, kolumbianischen Fachkräften, handeltreibenden Europäern, Juden, Chinesen sowie einigen US-Amerikanern bestand. Die handelsorientierten Eliten wollten ihre *patria chica* in die merkantile Utopie eines *país anseático*<sup>12</sup> verwandeln und orientierten sich stark an äußeren Einflüssen. Zwischen 1830 und 1840 gab es sogar Kreise in der Hauptstadt, die Panama gerne als englisches, französisches oder US-amerikanisches Protektorat gesehen hätten<sup>13</sup>.

Um die noch unentschlossenen Mitglieder der Oligarchie zur Unterstützung der Abspaltungsbewegung anzustiften, nutzte man vor allem das sich entwickelnde Zeitungswesen<sup>14</sup>. Nur sehr wenige Menschen auf dem Isthmus konnten allerdings lesen, geschweige denn schreiben. Die ersten, nicht aus Neu-Granada stammenden Zeitungen hatten daher kaum Breitenwirkung und verschwanden oft schon nach ein oder zwei Jahren. In vielen der abgedruckten Artikel war bemerkenswerterweise schon ab den 1830er Jahren die Rede von politischen Veränderungen, und auch Gedichte patriotischen Inhalts erschienen in unregelmäßigen Abständen. Erst in den 1850ern kam mit dem *Star & Herald* ein auflagenstarkes US-panamaisches Blatt heraus, das noch heute existiert und somit zu den ältesten Zeitungen Lateinamerikas gehört. Als es 1840 zur sogenannten *tercera separación* kam, brachten die Eliten in Reden und Schriften gezielt das Bild von Neu-Granada als "Ausbeuterin" in Umlauf, um damit größere Zustimmung für die Sezession zu erhalten. Demnach war der granadinische Staat nun an die Stelle Spaniens getreten und behandelte Panama wie eine Kolonie, die nur unter dem Gesichtspunkt der Wertschöpfung und Ausbeutung betrachtet wurde (vgl. Fischer 2000, 38). So schreibt Tomás Herrera (1804-1854), Führer der *tercera separación* und Gründer des kurzlebigen *Estado Libre del Istmo* (1840/41):

El istmo debe un día recibir tributo de todas las naciones de las cinco partes de la tierra, y todas las naciones tienen derecho a que se les facilite por esta vía el cambio de sus diversos productos. Pero es seguro que tal acontecimiento no tendrá lugar nunca, mientras que el Istmo haciendo parte de la Nueva Granada, haya recibir de ella sus leyes (zitiert in Figueroa 2002, 85).

Der von Herrera ausgerufene "Staat" war jedoch ein relativ schwaches Gebilde, das kaum mehr als dreizehn Monate hielt. Die Verantwortlichen hatten einen in Neu-Granada tobenden Bürgerkrieg (*Guerra de los Supremos*) ausgenutzt, der eine Zersplitterung des Staatsterritoriums in zahlreiche unabhängige und souverä-

---

12 Zu Idee und Konzept des *país anseático* siehe ebd., 28-68.

13 Vgl. hierzu Araúz/Gasteazoro/Muñoz Pinzón (eds.) 1979/80, I: 231.

14 Zur Entwicklung des Zeitungswesens siehe ebd., 32.

ne Staaten zur Folge hatte. Nach der Abspaltung legte Herrera fest, dass Panama sich nur unter einem föderalen System wieder angliedern würde und begann mit der Schaffung erster staatlicher Institutionen auf dem Isthmus. Dabei erreichte er unter anderem, dass das Nachbarland Costa Rica den *Estado Libre del Istmo* als eigenständig anerkannte. Am Ende konnte sich aber doch der bogotanische Zentralismus durchsetzen. Panama wurde wieder Teil Neu-Granadas und Herrera verhaftet. Während der granadinische Staat lange Zeit nur mit Mühe der ständigen Separationsbestrebungen Herr werden konnte, wendete sich das Blatt im Jahre 1848. In diesem Jahr wurde der bereits 1846 aufgesetzte Mallarino-Bidlack-Vertrag zwischen Neu-Granada und den Vereinigten Staaten ratifiziert.

Der Grund hierfür lag im fernen Norden. Kurz nachdem im mexikanisch-amerikanischen Krieg (1846-48) Kalifornien an die USA gefallen war, fanden Pioniere dort reiche Goldvorkommen. Es kam zu einem Goldrausch unvorstellbaren Ausmaßes. Als Konsequenz suchte die US-Regierung fieberhaft nach einer Route, mit der sich die gefährliche Reise durch das unzulänglich erschlossene Westterritorium Nordamerikas umgehen ließ. Hier bot sich der Isthmus an. Wegen seiner günstigen Lage prädestiniert für den Transit zwischen Ost- und Westküste, entwickelte sich innerhalb kürzester Zeit ein reger Waren- und Personenverkehr, der viele Panamaer an die "goldenen Zeiten" der kolonialen Vergangenheit erinnerte. Doch auch die Vereinigten Staaten waren sich der Bedeutung der isthmischen Landbrücke bewusst und beschlossen, dass in Zukunft potenzielle innerpolitische Probleme Neu-Granadas den Transit auf keinen Fall stören dürften. Aus diesem Grunde räumte der Mallarino-Bidlack-Vertrag den USA militärisches Interventionsrecht zum Schutz des isthmischen Verkehrs ein. Die Motivation zur Anwendung dieses Rechts ging jedoch nicht, wie man vermuten könnte, von Washington aus, sondern in erster Linie von Bogotá. Denn aufgrund der geografischen Abgeschlossenheit Panamas<sup>15</sup> war es den granadinischen Streitkräften nur bedingt möglich, die ständigen Rebellionen niederzuwerfen. Die USA, mit ihrer vergleichsweise modernen Kriegsmarine, hatten hier leichteres Spiel. Bogotanische Politiker riefen folglich nach einer US-Intervention, sobald auch nur geringste Anzeichen einer Erhebung vorlagen oder ein militärisches Eingreifen aus politischen Gründen opportun erschien. Auf diese Weise wurden die USA zur bestimmenden Macht auf dem Isthmus.

Das despotische Verhalten der US-Streitkräfte bewirkte jedoch, dass sich das zu Beginn positive Nordamerikabild zunehmend in ein negatives verkehrte. Von der Inbetriebnahme der 1855 gegründeten transisthmischen Eisenbahn konnte nur ein kleiner Teil der Handelsoligarchie profitieren. Ein Großteil der Gewinne aus

---

<sup>15</sup> Panama ist bis heute aufgrund eines großflächigen Dschungelgebiets effektiv vom Rest Kolumbiens getrennt. Um von Panama-Stadt nach Bogotá zu gelangen, war bis Anfang des 20. Jahrhunderts eine Reise von mindestens sechs Wochen erforderlich.



dem Personentransport floss in die Kassen der US-amerikanischen *Panama Railroad Co.* oder in Form von Konzessionszahlungen nach Bogotá. Als die Eisenbahn nach anfänglichen technischen Schwierigkeiten gut und reibungslos zu funktionieren begann, verschärfte sich die Situation zusätzlich. Für Reisende, hauptsächlich nordamerikanische Goldsucher, verkürzte sich die Dauer des Aufenthalts von früher drei bis vier Tagen auf nunmehr vier Stunden. Als unmittelbare Folge blieben kaum noch Devisen im Land. Als auch noch der Schiffsverkehr regulär und zuverlässig anzulaufen begann, kam die Handelstätigkeit in der Transitzone ganz zum Erliegen.

Dass die Konfrontation zweier Kulturen, der angelsächsischen und der hispanischen, zu gewalttätigen, oft rassistisch motivierten Zwischenfällen führte, war der schwerwiegendste Nebeneffekt der *Panama Railroad*<sup>16</sup>. Vor allem die einfachen, mit den Durchreisenden Handel treibenden Straßenverkäufer waren in zunehmendem Maße von der Aggression betroffen. Besonders dramatisch zeigte sich dies am sogenannten *incidente de la tajada de sandia*<sup>17</sup>, bei dem mehrere US-Amerikaner und Panamaer zu Tode kamen. Derartige Zusammenstöße, die aufgrund des Mallarino-Bidlack-Vertrages zu US-Interventionen führten sowie die Aktivitäten amerikanischer *filibusteros* wie William Walker<sup>18</sup>, die in anderen zentralamerikanischen Ländern ungestört und von den USA gedeckt ihr Unwesen trieben, bewirkten eine starke Abwehrhaltung in der Bevölkerung.

Die Schriften des liberalen Staatsrechtlers Justo Arosemena (1817-1896) spiegeln das zunehmende Bewusstsein der Abgrenzung von der „raza enemiga“ wider. Unumstritten die bedeutendste intellektuelle Persönlichkeit auf dem Isthmus, machte er sich schon früh Gedanken über ein eigenständiges Panama. In der Bildung eines Nationalstaates, der nicht auf der „raza“, sondern vielmehr auf gemeinsamen Werten, Gebräuchen, der Sprache etc. gründen sollte, sah er die einzige Möglichkeit, dem Modell der Vereinigten Staaten etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen:

No lo olvidemos, sin embargo; para cumplir ese destino que intenta contrariar la raza enemiga, necesitamos de una condición. Necesitamos crear y consolidar nuestra nacionalidad en el sentido político. Enhorabuena que el conjunto de pueblos a que ligan lazos morales de religión, idioma, hábitos, vicios y virtudes, se tenga por nacionalidad bajo esos respetos. Yo entenderé siempre

---

16 Zum Antiamerikanismus in der Transitzone siehe McGuiness 2003, 87-107.

17 Nachdem ein US-amerikanischer Goldsucher sich geweigert hatte, für ein Stück Wassermelone zu bezahlen und stattdessen den Verkäufer mit rassistischen Äußerungen bedachte, kam es zu einem Streit, der mit 16 toten US-Amerikanern sowie zwei toten Panamaern endete. Erst fünf Monate später reagierten die USA auf den Vorfall mit einer Strafexpedition.

18 Zu William Walker und den Aktionen der *filibusteros* siehe ebd.

que si esos pueblos no establecen un gobierno común, la nacionalidad política no existe, y que sin ella, la nacionalidad de raza como la raza misma, son del todo precarias (Arosemena 1982, 182).

Zu keiner Zeit strebte er jedoch eine Abtrennung Panamas von Neu-Granada an. Seine Idee, wie er sie im Jahre 1855 in dem Essay *El Estado Federal de Panamá* (s. ebd., 3-63) darlegte, war die eines übergeordneten föderalistischen Systems, das Panama als Teilstaat größtmögliche Autonomie gewähren sollte. Die nationale Einheit Neu-Granadas sollte auf jeden Fall erhalten bleiben und Bolívars Traum von einer panamerikanischen Konföderation klingt in mehreren seiner Schriften an: “[...] nos llamaremos colombianos; y de Panamá al cabo de Hornos seremos una sola familia, con un solo nombre, un gobierno común y un designio” (ebd., 183). Schon 1852 hatte er mit der Erarbeitung eines Plans zur föderalen Organisation begonnen<sup>19</sup>. In diesem System, das mit der liberalen Epoche (1849-1885) in den Bereich des Möglichen rückte, verbanden bestimmte Gruppen innerhalb der panamaischen Elite die Lösung aller Probleme. Panama hätte demnach einen beachtlichen Teil staatlicher Kompetenzen für sich beanspruchen können, und auch Projekte wie die transisthmische Eisenbahn oder der sich bereits abzeichnende Bau eines interozeanischen Kanals wären nicht ohne Mitspracherecht und (finanzielle) Teilhabe möglich gewesen.

Am 27. Februar 1855 wurde nach unermüdlicher Fürsprache Arosemenas, der Panama im granadinischen Repräsentantenhaus vertrat, dann tatsächlich der *Estado Federal de Panamá* mit Billigung Bogotás gegründet. Panama gab damit ein Beispiel, dem sich kurze Zeit später andere Regionen Neu-Granadas anschlossen. Aufgrund fehlender legislativer Bindungen zwischen Föderalstaaten und Zentrum führte dies jedoch zum politischen Chaos. Insgesamt neun *Estados Federales* bereiteten Bogotá ab Ende der 1850er Jahre erhebliche Probleme, da die wirtschaftlichen und politischen Eigeninteressen einiger lokaler *caudillos* das Selbstverständnis der Regierung in Frage stellten. Im Falle Panamas zeigte sich, dass die von den Eliten erwarteten Verbesserungen nicht eintrafen. Der Teilstaat durfte zwar im legislativen und administrativen Bereich weitgehend autonom agieren, die Souveränität über den Isthmus aber ließ sich Neu-Granada nicht nehmen. Außerdem behielt sich Bogotá im Bereich der Außenpolitik, der Verteidigung, der Finanzen, der Einbürgerung von Ausländern sowie der Kontrolle der Staatsausgaben und -einnahmen die Entscheidungsgewalt vor. Das föderalistische Experiment war aufgrund dieser Tatsachen von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Da die granadinische Regierung alles, was mit der *Panama Railroad* zu tun hatte, als nationale Angelegenheit betrachtete, kam es zu Konflikten mit Panamas Oligarchie, die um je-

---

19 Zu Panamas Vorreiterrolle bei der Schaffung der *Estados Federales* siehe Lemaitre 1993, 31f.

den Preis am Transitgeschäft beteiligt werden wollte. Militärische und politische Interventionen wurden in dieser Zeit zur Regel. Im granadinischen Kernland selbst herrschten weiterhin Krieg und politisches Chaos, während auf dem Isthmus die politischen und finanziellen Interessen lokaler Politiker mit den Interessen der Handelsoligarchie kollidierten.

1862, kurz vor der Gründung der *Estados Unidos de Colombia* akzeptierte Panama im *Convenio de Colón*, Teil der neuen föderalen Republik zu werden. Dafür wollte die Regionalregierung um Gouverneur Santiago de la Guardia jedoch zahlreiche Sonderrechte einfordern, die ganz im Interesse der Handelsoligarchie lagen. Hierzu gehörten das Recht, der neuen kolumbianischen Verfassung (1863) gegebenenfalls die Zustimmung zu verweigern, sich bei internen Kriegen neutral zu verhalten, Verwaltungspersonal selbst zu ernennen, die Gerichtsbarkeit zu übernehmen, die Finanzen eigenständig zu verwalten sowie den Transitverkehr in Eigenverantwortung und ohne Interventionen zu gewährleisten. Diese Forderungen waren jedoch mit den Vorstellungen der kolumbianischen Regierung unvereinbar, so dass die Gruppe um de la Guardia gewaltsam abgesetzt wurde.

In der Zeit von 1863 bis 1885 zeigte sich, dass Panama einer der am wenigsten regierbaren Föderalstaaten war<sup>20</sup>. Nach dem Sturz de la Guardias begann eine Epoche politischer Instabilität nie gekannten Ausmaßes. Eigeninteressen und Korruption auf allen Ebenen bewirkten, dass sich die sozialen und ökonomischen Bedingungen rapide verschlechterten. Kaum eine der zahlreichen Lokalregierungen konnte sich für längere Zeit an der Macht halten. Putschversuche, Militärerhebungen und politisch motivierte Gewalt waren an der Tagesordnung. Ab den 1870er Jahren war die öffentliche Ordnung außerhalb der Transitzone vollständig zusammengebrochen. Aber auch die urbane Oligarchie bekam zunehmend die negativen Folgen der anarchischen Zustände, vor allem in Form der krisenhaften Wirtschaft, zu spüren. Insgesamt 33 Staatschefs, überwiegend der urbanen Elite entstammend, regierten Panama von 1855 bis 1885. Ob und wie weit diese Politiker durch ihre Eigeninteressen dazu beitrugen, den Isthmus politisch und wirtschaftlich zu destabilisieren, ist eine der am häufigsten gestellten Fragen der Historiografie. Nur wenige bestreiten jedoch, dass die föderale Epoche für den Großteil der Bevölkerung eine Verschlechterung der sozioökonomischen Situation bedeutete. Das fehlgeleitete Projekt wurde definitiv beendet, als in Kolumbien die Zeit der *regeneración* begann.

Kurz nach dem Ende eines weiteren verheerenden Bürgerkrieges zwischen Liberalen und Konservativen gelangte 1885 der Konservative Rafael Núñez in Bogotá an die Macht. In der vorangegangenen liberalen Periode war es zu schweren Konfrontationen zwischen radikalliberalen Kräften und der katholischen Kirche

---

20 Zum negativen Leistungsnachweis der föderalen Epoche siehe Figueroa Navarro 1978, 329-332.

gekommen. Die öffentliche Ordnung war in weiten Teilen des Landes zusammengebrochen. Hinzu kam, dass die liberale Wirtschaftspolitik mehr und mehr hinterfragt wurde. Die auf Rohstoffen basierende Freihandels- und Exportpolitik war den Fluktuationen der Weltmärkte bedingungslos unterworfen und Anfang der 1880er Jahre hatte die Nachfrage nach kolumbianischen Produkten stark nachgelassen. Als Folge dieser Entwicklung wurde 1886 eine neue Verfassung verabschiedet, die dem geschwächten kolumbianischen Staat zu neuer Stärke verhelfen sollte. Núñez verband mit der "Regenerierung" des Landes vor allem die Wiedereinführung des Zentralismus und des Protektionismus sowie das Hinsteuern auf eine ausgleichend freundschaftliche Haltung gegenüber der katholischen Kirche.

Die seit 1855 aufgebauten föderalen Strukturen wurden zerschlagen und Panama damit vom Teilstaat zum Departement herabgestuft. Die panamaische Armee wurde abgeschafft und durch zwei kolumbianische Garnisonen ersetzt. Gemeinsam mit den US-Streitkräften intervenierten sie oft zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. In verwaltungstechnischer Hinsicht verlor Panama sämtliche während der föderalen Zeit aufgebauten Organe. Die Leitung des Departements wurde einem Gouverneur übertragen, der direkt vom Präsidenten bestimmt wurde. Der Gouverneur wiederum bestimmte die Bürgermeister, und eine Direktwahl gab es nur noch in das Departements- und in die Munizipalparlamente. Für die Panamäer, traditionell eher dem Liberalismus verbunden, war besonders schwerwiegend, dass die konservative Zentralregierung die Pressefreiheit massiv einschränkte und die Liberale Partei durch Wahlmanipulationen praktisch aus dem öffentlichen Leben verdrängt wurde. Auch der Plan eines *pais anseático* war mit der neuen wirtschaftlichen Ausrichtung obsolet geworden. Denn nach der Zentralisierung wurden neue Monopole (Tabak, Alkohol, Streichhölzer) geschaffen, und die entscheidende lokale Ressource, die aus der Transitlage resultierende Rente in Form jährlicher Konzessionszahlungen der Eisenbahn, strich Bogotá alleine ein.

Vor diesem Hintergrund erscheint es logisch, dass ein Teil der Historiografie besonders die Zeit der *regeneración* zum Ziel ihrer Kritik am kolumbianischen "Unterdrückungsstaat" gemacht hat. Während das politische Klima spätestens seit 1885 maßgeblich von den Spannungen zwischen Bogotá und Panama-Stadt geprägt war, erwiesen sich die Beziehungen auch in praktisch-technischer Hinsicht als schwierig. So war der "Boom" der *Panama Railroad* sehr kurzlebig. Nachdem 1867 die erste Eisenbahnverbindung zwischen der Ost- und Westküste der USA fertig gestellt werden konnte, verlor die transisthmische Passage an Bedeutung. Die negative Erfahrung mit der Eisenbahn, die einmal mehr den klassischen Satz "las riquezas pasan por Panamá, pero no enriquecen a Panamá" (zitiert nach Figueroa 2002, 82) bestätigt hatte, sollte mit der Realisierung eines gigantischen Projekts überwunden werden: dem Bau eines interozeanischen Kanals unter französischer Leitung.

Der Leiter des Unternehmens, Ferdinand de Lesseps, hatte mit der erfolgreichen Planung und Ausführung des Suezkanals bereits Geschichte geschrieben, als er 1878 beschloss, dieses Meisterstück in Panama zu wiederholen. Lesseps gründete hierzu eine Aktiengesellschaft, schloss einen Vertrag mit der kolumbianischen Regierung und begann im Jahre 1882 mit den Bauarbeiten. In Panama wurde die Idee mit Begeisterung aufgenommen, und im Volk machte sich eine hoffnungsvolle Stimmung, verbunden mit dem Glauben an eine glänzende Zukunft, breit. Die wirtschaftlichen Aktivitäten nahmen rasch zu. Panama-Stadt und der neue atlantische Hafen Colón füllten sich mit Tausenden schwarzer Kontraktarbeiter, die zu meist von den englischsprachigen Antillen angereist waren. Aber schon fünf Jahre später war die Aufbruchstimmung einer schweren Depression gewichen. Die Arbeiten am Kanal mussten suspendiert werden und die französische Kanalgesellschaft meldete Konkurs an. Tödliche Epidemien wie Malaria und Gelbfieber, das lebensfeindliche Klima Panamas, Korruption und Missmanagement sowie die Fehleinschätzung der französischen Ingenieure in Bezug auf Geografie, Klima und Bodenbeschaffenheit hatten in eine Katastrophe geführt. Der schwerwiegendste Irrtum unterlief dabei de Lesseps selbst. Dieser wollte einen schleusenlosen Niveaukanal nach Vorbild des Suezkanals anlegen, was sich auf panamaischem Terrain als undurchführbar erwies. Zudem hatte er das betreffende Gelände in der kurzen Periode der Trockenzeit inspiziert, was ihn zu der irrigen Annahme verleitete, der Kanalbau werde im Vergleich zu Suez erheblich einfacher sein.

Am Ende mussten 20.000 Arbeiter ihr Leben lassen. Tausende französischer Kleinaktionäre, die Anteile an der Kanalgesellschaft hielten, verloren ihre gesamte Habe. In Frankreich wurde "Le Panama" gleichbedeutend mit Skandal. Der Isthmus blieb nach dieser Katastrophe gewissermaßen in Ruinen zurück. Die Geschäftstätigkeit tendierte gegen Null und die soziale Lage verschärfte sich zusätzlich durch die Anwesenheit der *antillanos*, die sich aufgrund ihrer Kultur, Sprache und Religion nur schwer in die Gesellschaft integrieren konnten<sup>21</sup>. Wie sollte die Zukunft ohne einen Kanal aussehen?

### 2.3 Separation und Staatsgründung (1903/04)

Die Abtrennung Panamas von Kolumbien am 3. November 1903 war das Ergebnis einer komplizierten Verkettung von Ereignissen. Obwohl in der Historiografie der letzten Jahre weitgehend Übereinstimmung bezüglich des Hergangs herrscht, werden die Motivation der Beteiligten, die äußeren Wirkungskräfte sowie die unmittelbaren Konsequenzen höchst unterschiedlich bewertet. Ein allgemein anerkannter Faktor, der mit den Geschehnissen in enger Verbindung steht, ist das plötzlich erstarkte Interesse der USA an einem militärisch nutzbaren Kanal.

---

21 Zur schwierigen Lage der *antillanos* vor 1903 siehe Conniff 1985, 16-23.

Als das Schlachtschiff *Oregon* im spanisch-amerikanischen Krieg (1898) 68 Tage benötigte, um von San Francisco über Kap Hoorn nach Kuba zu gelangen, trat der US-amerikanischen Öffentlichkeit die militärische Notwendigkeit eines interozeanischen Kanals erstmals klar vor Augen. Von der Presse wurde das Eintreffen des Schiffes zum kriegsentscheidenden Ereignis hochstilisiert, und sowohl republikanische als auch demokratische Politiker machten sich für den Bau eines Kanals stark. Dieser schien aus strategischen Gesichtspunkten unverzichtbar. Obwohl man bereits seit Jahren über derartige Projekte spekulierte, wobei lange Zeit Nicaragua als Bauplatz favorisiert wurde, entschied sich die Roosevelt-Administration schließlich für Panama. Theodore Roosevelt, der 1901 das Amt des ermordeten William McKinley übernahm, tat dies nach eigener Aussage, weil ihn seine technischen Berater von der Überlegenheit der Panamaroute überzeugt hatten<sup>22</sup>.

Zuvor musste er die Tätigkeiten auf dem Isthmus jedoch vertraglich absichern. Er trat daher mit den Engländern, den Franzosen und den Kolumbianern in Kontakt. Nach anfänglichen Meinungsverschiedenheiten und diplomatischen Verstimmungen, die hauptsächlich mit Roosevelts Forderung nach militärischen Befestigungsanlagen am Kanal zusammenhingen, gab England schließlich seine Zustimmung. Die im sogenannten Clayton-Bulwer-Vertrag (1850) festgeschriebene Neutralität der beiden Länder im zentralamerikanischen Raum wurde im Hay-Pauncefote-Vertrag II (1901) zugunsten eines Kanals unter US-Kontrolle aufgehoben. Den Franzosen, die 1894 die Konkursmasse der Kanalgesellschaft zur *Compagnie Nouvelle du Canal de Panama* zusammengefasst hatten, bot Roosevelt 40 Millionen Dollar für die Konzessionsrechte und die Nutzung des verwendeten Materials an. Als Vertreter der "neuen" Kanalgesellschaft fungierte der zwielichtige New Yorker Anwalt William Nelson Cromwell, dessen verdeckte Machenschaften und Kapitalspekulationen von Historikern höchst unterschiedlich bewertet werden. Kolumbien schließlich sah sich nach mehreren Fehlversuchen, die in erster Linie mit dem Unwillen und der Sprunghaftigkeit der konservativen Regierung José Manuel Marroquíns zusammenhingen, mit dem sogenannten Hay-Herrán-Vertrag (1902) konfrontiert, der allerdings noch unratifiziert blieb. Mit dem Hay-Herrán-Vertrag wären die USA zu Bau und Betrieb eines Kanals von Panama-Stadt nach Colón ermächtigt worden. Er sah ferner die Schaffung einer Zone vor, die auf jeder Seite des Kanals zehn Kilometer bemessen sollte. Die Souveränität, und damit das Interventionsrecht innerhalb der Zone, wäre den USA zugesprochen worden, obwohl eine gemischte Jurisdiktion angedacht war. Für diese Bedingungen waren die USA bereit, bis zu zehn Millionen Dollar an Bogotá zu zahlen.

Während Roosevelt eher geringfügige Probleme mit den Engländern und den Franzosen hatte, zeigte sich Marroquín widerspenstig. Da Kolumbien erst kurz zu-

---

22 Zu den Einschätzungen des technischen Beraterstabs, der sogenannten *Walker Commission*, s. Collin 1990, 178f.

vor einen der blutigsten und verheerendsten Kriege seiner Geschichte (*Guerra de los Mil Días*, November 1902) beendet hatte, befand sich das Land am wirtschaftlichen und sozialen Abgrund. Es war dringend auf ausländische Devisen angewiesen, um Staatsverschuldung und Hyperinflation in den Griff zu bekommen<sup>23</sup>. Der kolumbianische Senat sah in dem Vertrag jedoch eine imperialistische Bedrohung und verweigerte die Ratifizierung. Die meisten Senatoren waren der Meinung, dass Kolumbien das Geld zwar brauchen, aber eine derartige Souveränitätsbeschneidung nicht hinnehmen könne. Sie forderten daher neue Verhandlungen. Zum Entsetzen Washingtons wurde der Hay-Herrán-Vertrag anschließend mit 24 zu 0 Stimmen niedergeschmettert. Marroquín hatte zusätzlich eine regelrechte Pressekampagne gegen die USA entfacht, die darauf abzielte, die nationale Souveränität bedingungslos gegen die Interessen der *yanquis* zu verteidigen. Dabei ging es ihm auch darum, den Vereinigten Staaten wesentlich mehr als die veranschlagten zehn Millionen abzurufen. Drohungen Roosevelts, dass man bei einem Scheitern der Verhandlungen den Kanal in Nicaragua bauen würde, wurden in Kolumbien nicht ernst genommen. Bogotás Politiker waren von der geografischen Überlegenheit des Isthmus überzeugt. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Kanalverhandlungen für Kolumbien zu einem extrem ungünstigen Zeitpunkt anliefen. Das Land befand sich unter der quasi-diktatorischen Herrschaft eines Mannes, der in seinem ganzen Denken dem 19. Jahrhundert verhaftet war. Religiöser Fundamentalismus und Modernitätsfeindlichkeit prägten das Weltbild Marroquíns, der gewissermaßen das genaue Gegenteil des liberal-kapitalistisch denkenden US-Präsidenten darstellte<sup>24</sup>. So erklärt sich denn auch Roosevelts Abneigung gegenüber Kolumbien:

No more cruel despotism outside of Turkey exists than that of the so called Colombian Republic, under its present political and ecclesiastical management [...] Turkey is worse, but I know of no other power that is as bad. To the worst characteristics of 17<sup>th</sup> Century Spain, and of Spain at its worst under Phillip II, Colombia has added a squalid savagery of its own, and it has combined with exquisite nicety the worst forms of despotism, and of anarchy, of violence and of fatuous weakness, of dismal ignorance, cruelty, treachery, greed, and utter vanity. I cannot feel much respect for such a country (Roosevelt 1951-54, 688f.).

Unter Historikern herrscht Konsens darüber, dass die Ablehnung des Hay-Herrán-Vertrages zusammen mit der ungerechtfertigten Hinrichtung des charismatischen,

---

23 Zu den verheerenden Auswirkungen der *Guerra de los Mil Días* siehe Fischer 2001, 81f.

24 Zum Weltbild von Roosevelt und Marroquín siehe Collin 1990, 162-214.

liberalen Indianerführers Victoriano Lorenzo (1902) durch die Konservativen, den Unmut auf dem Isthmus steigerte. Inwieweit die "Revolutionäre" jedoch eigenständig agierten, welche Rolle die USA bei der Unterstützung der Separationsbewegung spielten und welche anderen äußeren Kräfte am Werk waren, ist heftig umstritten.

Dass es sich bei den panamaischen *próceres* in Wirklichkeit um eine kleine, weiße Oligarchie mit oftmals ausländischem Pass handelte, wird heute kaum mehr in Zweifel gezogen. Diese Gruppe wurde, wie in den Jahrzehnten zuvor, hauptsächlich von kommerziellen Interessen geleitet. Als sie am 3. November 1903 die Unabhängigkeit erklärte, kam es zu einer schlecht koordinierten kolumbianischen Militäraktion, die die *panameños* mit amerikanischer Unterstützung<sup>25</sup> schnell erteilten konnten. Die kolumbianischen Bodentruppen unter General Esteban Huertas waren kurz zuvor bestochen worden, und nach dem Abzug der ebenfalls bestochenen kolumbianischen Seestreitkräfte erkannten die USA, die den Mallarino-Bidlack-Vertrag nun plötzlich *gegen* Bogotá auslegten, Panama sofort als eigenständigen Staat an (6. November 1903). Jeder Versuch einer kolumbianischen Rückeroberung war sinnlos geworden.

Direkte Folge der Ereignisse war, dass der Franzose Philippe Bunau-Varilla, Lesseps' ehemaliger Chefingenieur, zum Außenminister der jungen Republik bestellt wurde. Nur Bunau-Varillas Washingtoner Kontakten war es zu verdanken gewesen, dass US-amerikanische Kreise die Separation unterstützten. Er forderte daher von der provisorischen Regierungsjunta das Recht ein, mit den USA in Verhandlungen über den Kanalvertrag zu treten. Das Ergebnis war ein extrem unvorteilhaftes Abkommen, das den USA die volle Souveränität über die jetzt auf zehn Meilen verbreiterte Kanalzone "auf Ewigkeit" zusprach. Da er eine Ablehnung durch den skeptischen US-Senat befürchtete, hatte Bunau-Varilla nicht das geringste Interesse, einen für Panama günstigeren Vertrag auszuhandeln<sup>26</sup>. Ein Faktum, das dem entstehenden Staat im Laufe seiner Geschichte vielfältige Probleme bereiten sollte und erst im Jahre 1977 durch ein neues Abkommen beseitigt wurde. Angesichts dessen ist es nicht verwunderlich, dass gerade Bunau-Varilla im Zentrum der panamaischen Kritik steht und von vielen bis heute als Hauptschuldiger an Panamas Souveränitätsbeschneidung angeprangert wird. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die *próceres* das Angebot Kolumbiens, den Hay-Herrán-Vertrag doch noch zu ratifizieren, ausschlugen. Den Hay-Bunau-Varilla-Vertrag hingegen lobten sie mit überschwänglichen Worten:

---

25 Zwei vor Colón und Panama-Stadt postierte US-Schlachtschiffe erwiesen sich als wirksame Drohung. Daneben sorgten US-amerikanische Angestellte der *Panama Railroad* dafür, dass die kolumbianischen Bodentruppen Panama-Stadt nicht erreichten.

26 Siehe hierzu die Autobiografie von Bunau-Varilla 1913.



[...] considerándolo siquiera como la semilla de bienes incalculables que habrán de favorecer a la posteridad más remota, el Tratado realiza muy nobles y elevadas aspiraciones (zitiert in *Instituto Nacional de Panamá* (ed.) 1930, 276).

Auch die panamaische Verfassung vom 16. Februar 1904, die hinsichtlich der Beschränkung der nationalen Souveränität wesentlich weiter als der Hay-Bunau-Varilla-Vertrag geht, ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich. Deren Artikel 136 sieht vor, die USA zu Interventionen im gesamten Staatsgebiet zu ermächtigen:

El Gobierno de los Estados Unidos de América podrá intervenir, en cualquier punto de la República de Panamá, para restablecer la paz pública y el orden constitucional si hubiere sido turbado, en el caso de que por virtud de Tratado Público aquella nación asumiera, o hubiere asumido la obligación de garantizar la independencia y soberanía de esta República<sup>27</sup>.

Inwieweit äußerer Druck, persönliche Motive oder schlicht Naivität zu derartigen Formulierungen führten, wird unterschiedlich gedeutet.

---

27 Zitiert in Araúz/Gasteazoro/Muñoz Pinzón 1979/80, II, 33.

### 3. Nation/Imperialismus – Begriffsbestimmungen

Vor allem panamaische Historiker neigen dazu, die Existenz einer von ihnen postulierten "panamaischen Nation" immer weiter zurück in die Geschichte zu verlagern (vgl. hierzu Beluche 2003, 98f.). Dies hat den Sinn, die These von der "Künstlichkeit" Panamas zu untergraben und die historische Identität des Isthmus zu behaupten. In der langen Diskussion um das Jahr 1903 ist daher häufig von der *alma panameña* oder einer diffusen *panameñidad* die Rede, ohne dass jemals ein empirischer Beleg für diese Konzepte geliefert wird. Es ist mehr als fragwürdig, ob es zur Zeit der Separation tatsächlich ein auf Massenbasis fußendes Nationalbewusstsein gegeben hat. Die Frage nach dem "Volk", das nach einigen Historikern die Unabhängigkeit einstimmig herbeigeführt haben soll, wird selten geklärt.

Neben dem Ausklammern der aktuellen Forschung zu Nation und Nationalismus, ist die Verengung des historischen Rahmens ein weiteres Defizit der Historiografie zum Jahr 1903. Nur sehr wenige Studien bemühen sich, den internationalen Kontext der Separation näher zu beleuchten. Besonders das Aufkommen eines aggressiven US-Imperialismus wird als Faktor unterschätzt. Die ideologischen Grundlagen des Expansionismus, die geostrategischen Pläne der US-Administration sowie die historischen Ereignisse im Umfeld des spanisch-amerikanischen Krieges sind in diesem Zusammenhang jedoch von äußerster Wichtigkeit.

#### 3.1 Die Nation

Die Staatsgründung Panamas im Jahre 1903 stellt im lateinamerikanischen Kontext eine einmalige Ausnahme dar, da sie nicht im Zuge der Unabhängigkeitsbewegung der 1820er Jahre, sondern erst Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgte. Während sich die meisten anderen Staaten der Region ihre Unabhängigkeit vom Mutterland Spanien in oft jahrelangen, verlustreichen Kämpfen erstreiten mussten, erlangte Panama dieses Ziel im Verlauf weniger Stunden und fast ohne Blutvergießen<sup>28</sup>. Doch gab es nicht ein viel älteres Fundament, auf das der neue Staat gründen konnte? Um diese Frage zu klären, ist es sinnvoll, eine klare Unterscheidung zwischen Staat und Nation vorzunehmen.

Als Staat wird allgemein die politische Organisation der Gesellschaft eines bestimmten Territoriums zur Realisierung bestimmter gemeinsamer Ziele bezeichnet. Dazu gehört neben dem Staatsvolk und dem Staatsgebiet auch die Staatsgewalt, welche die Gesellschaft in einer Vielzahl von Institutionen und Organen durchdringt. In organisatorisch-administrativer Hinsicht kann ein Staat entweder föderalistisch oder zentralistisch aufgebaut sein (vgl. Görlitz/Prätorius 1987, 508ff.).

---

28 Als einziges Todesopfer war ein chinesischer Resident in Panama-Stadt zu verzeichnen.

Während sich die Idee des Staates mit relativ eindeutigen Kategorien umreißen lässt, gestaltet sich die Eingrenzung des Nationbegriffs ungleich schwieriger. Festzuhalten ist, dass seine Bedeutung sich über die vergangenen Jahrhunderte stark gewandelt hat. Im Falle Panamas ist erstmals ab Mitte des 19. Jahrhunderts von der *nación panameña* die Rede. In der Regel ist in diesem Zeitraum die Trennung von Staat und Nation noch sehr undeutlich, wie besonders die Schriften Justo Arosemenas<sup>29</sup> veranschaulichen. Allgemein kann gesagt werden, dass bei der Zuordnung nationaler Entwürfe besonders zwei Konzepte eine Rolle spielen: Staatsbürgerschaft und Kulturnation. Beide Ideen haben ihren Ursprung im Europa des 18. Jahrhunderts und weisen in ihrer historischen Entwicklung einen scharfen Antagonismus auf.

Wenn es darum geht, die Existenz der "panamaischen Nation" vor 1903 zu beurteilen, möchte ich auf diese Zuordnungen allerdings verzichten und keine statische Kategorisierung vornehmen. Denn gerade in Bezug auf Lateinamerika kann es fruchtbarer sein, die Nation nicht als ein soziales oder kulturelles Faktum zu betrachten. Hans-Joachim König zufolge ist es eher zu vernachlässigen, ob die Nation nun in irgendeiner Art und Weise *ist*, da die Untersuchung dessen, was Nation sein *soll* und welches nationale Projekt ihr zugrunde liegt, wesentlich ergiebiger sei (vgl. König 2000, 26). Dieser Ansatz, der sich an "erfundenen Nationen" (Eric Hobsbawm) oder "vorgestellten politischen Gemeinschaften"<sup>30</sup> (Benedict Anderson) orientiert, wird der Wandelbarkeit des Nationbegriffs viel besser gerecht. Wir können dadurch verstehen, wie die Zeitgenossen, was im lateinamerikanischen Kontext vor allem die Eliten meint, den Begriff aufgefasst und für ihre Zwecke instrumentalisiert haben. In diesem Zusammenhang merkt Mónica Quijada jedoch zu Recht an, dass man eine Nation nicht ohne jegliche Grundlage "erfinden" kann (vgl. Quijada 1994, 33).

Im Falle Panamas gilt es beispielsweise zu beachten, dass gewisse regionalspezifische Identitäten oder ein früh entstehender Patriotismus, im Sinne von "Vaterlandsliebe", das Fundament einer ab 1903 zweifelsfrei einsetzenden Nationbildung darstellen. Ohne die Identifizierung mit der auch ethnisch und geografisch als einzigartig definierten Region, wäre eine spätere Erfindung der Nation, mit dem Ziel eines Nationalbewusstseins auf Massenbasis gar nicht möglich gewesen. Wer sich für die Erfindung einsetzt, welche Mittel dazu angewandt werden und welche weiteren Voraussetzungen erforderlich sind, will ich an dieser Stelle nicht ausführen. Es sollte lediglich bedacht werden, dass jedes wie auch immer geartete "nationale" Projekt in Panama vor 1903 höchstens die Transitzone zum Ziel haben konnte. Unzureichende Infrastruktur, fehlende territoriale Fixierung, mangelnde Einbezie-

---

29 "Tal es el sistema federal moderno: fuerza exterior, buen gobierno interior; soltura en los miembros, y fortaleza en el conjunto del cuerpo que se llama nación" (Arosemena 1982, 10).

30 Zu diesen Konzepten siehe Anderson 1988, 14-17 u. Hobsbawm 2000, 9-21.

hung großer Bevölkerungsteile in das politische System, kulturelle Unterschiede sowie die kaum vorhandene Redistribution "nationaler" Güter verhinderten effektiv, dass sich das Bewusstsein einer übergeordneten Zusammengehörigkeit einstellen konnte<sup>31</sup>. Exemplarisch hierfür ist, dass am 6. November 1903, als die USA Panama bereits als eigenständigen Staat anerkannt hatten, die meisten Isthmusbewohner nicht einmal Kenntnis von der Separation hatten (s. hierzu Lemaitre 1993, 556f.).

Obwohl Panama im Jahre 1903 noch keine klar definierte nationale Identität vorweisen konnte, verkörperte die *patria chica* für viele eine Realität. Ein Umstand, den man besser mit "Vaterlandsliebe" umschreiben sollte. Erst nach der Unabhängigkeit begann der schmerzhafteste Prozess der Staats- und Nationbildung, bei dem die Abgrenzung zu den USA der entscheidende Faktor war. Verschiedene Formen des Nationalismus, der dann im Kontext der Modernisierung in seiner ganzen Bandbreite auftrat, bewirkten ab der Mitte des 20. Jahrhunderts, dass der nationale Zusammenhalt der Republik Panama sich sogar gefestigter zeigte, als in den meisten anderen Staaten der Region<sup>32</sup>.

### 3.2 US-Imperialismus: ideologische Grundlagen und Genese

Anfang der 1870er Jahre kam in Europa der Terminus "Imperialismus" auf. In Abgrenzung zu älteren Mustern militärischer und politischer Machtausdehnung, sahen die Zeitgenossen darin den Beginn einer neuartigen Entwicklung territorialer Expansion (s. hierzu Hobsbawm 1989, 56-61). Im Zeitraum von 1875 bis 1914 wurde ein Viertel der gesamten Erdoberfläche unter den Kolonialmächten aufgeteilt, so dass sich am Vorabend des Ersten Weltkriegs die meisten Länder der Erde unter der direkten oder indirekten Kontrolle einiger weniger Potenzen befanden. Das wirklich Neue war für viele jedoch die ökonomische Dimension des Prozesses, die sich grundlegend von der liberalen Phase der Mitte des 19. Jahrhunderts abhob. Eric Hobsbawm weist darauf hin, dass die "orthodoxen" Beobachter gegen Ende der 1890er Jahre im Imperialismus häufig eine Ära des nationalen Fortschritts sahen, in der es unmöglich war, die politischen von den ökonomischen Triebkräften zu unterscheiden. Daneben spielte der steuernde Einfluss des Staates eine immer wichtigere Rolle (vgl. ebd., 59). In der Schaffung eines Kolonialreiches sah so mancher zeitgenössische Analyst nur einen weiteren Aspekt dieses Projekts. Anstatt sich darauf zu beschränken, Siedlungen auf entlegenes Territorium zu verpflanzen, wollte man nun "Weltpolitik" betreiben. Kolonialer Besitz sollte kein reiner Selbstzweck mehr sein, sondern als "Pfand" im globalen Machtpoker dienen (vgl. Osterhammel 1995, 27). Wenn sich dies wirtschaftlich auszahlte, um so besser.

---

31 Ein schematisches Theoriemodell zur Nationbildung liefert Rokkan 1975, 601-638.

32 Zum Prozess der Staats- und Nationwerdung Panamas im Zeitraum von 1903-1941 s. ausführlich Meding 2002.

Dem gegenüber stand die Meinung derer, die im Imperialismus eine neue Phase des kapitalistischen Entwicklungsmodells erkannten. Eine These, die schließlich in Lenins berühmtem Aufsatz aus dem Jahre 1916 kulminierte, in der er den Imperialismus als die letzte Phase des Kapitalismus bezeichnet (Lenin 1973). Der leninistischen Doktrin folgend, war der Imperialismus ein historisch notwendiger Prozess. Die Erschließung neuer Märkte, neuer Rohstoffquellen und neuer Anlagefelder für das monopolistisch gewordene Kapital war unabdinglich, um den durch Überproduktion geschwächten Kapitalismus vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Dass der prognostizierte Kollaps des Kapitalismus nicht durch den Imperialismus eingeleitet wurde, hat das Konzept zwar diskreditiert. Die rein ökonomische Definition des Phänomens wird von vielen jedoch bis heute anerkannt.

Interessensicherung und wirtschaftliche Durchdringung vieler Teile der Welt ließen sich aber auch indirekt umsetzen. Die USA und England bewiesen, dass die formellen Herrschaftsformen der Kolonialzeit ohne weiteres durch informelle ersetzt werden konnten. Mit Hilfe semi-souveräner Ausbeutungsgebiete, deren Wirtschaft und/oder Innenpolitik sie durch Marionettenregierungen, militärische Drohungen etc. massiv beeinflussten, vergrößerten sie ihr *informal empire*<sup>33</sup>.

Im Falle der USA, die nach dem Sieg über Spanien (1898) ebenfalls an der Aufteilung der Welt teilnahmen, ist die Reduktion auf ökonomische Faktoren jedoch unzureichend. Wie Edward Said bemerkt, geht die informelle Herrschaft des Imperialismus stets mit allgemeiner kultureller Dominanz sowie mit spezifisch politischen, ideologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Praktiken einher (vgl. Said 1994, 44). Lateinamerika, als erstes Ziel des US-Imperialismus, bildet hier keine Ausnahme. Wenn man sich auf die Rezeption der Zeitgenossen stützt, kommt man unweigerlich zu dem Schluss, dass das Bewusstsein einer imperialen Bedrohung durch die USA in nahezu allen Bevölkerungsschichten des Subkontinents vorhanden war. Vor allem die Intellektuellen erkannten die Neuartigkeit und Vielschichtigkeit der Entwicklung. Die Schriften von José Enrique Rodó (1872-1917), José Martí (1853-1895) oder Rubén Darío (1876-1916) sind voll von Hinweisen auf die Gefahren des US-Imperialismus, der in seiner politischen, militärischen, ökonomischen, vor allem aber kulturellen Dimension gebrandmarkt wird. Darin drohen die *yanquis*, assoziiert mit Materialismus, Tatkraft und Willensstärke, die schöngestigen aber willensschwachen Lateinamerikaner zu unterwerfen. Die kulturellen Aspekte der Bedrohung fasst Darío in dem Gedicht *A Roosevelt* (1904) zusammen:

---

33 Zur Unterscheidung der Begriffe *formal empire/informal empire* sowie Kolonialismus/Imperialismus siehe überblicksartig Osterhammel 1995, 23-28.

Eres los Estados Unidos,  
eres el futuro invasor  
de la América ingenua que tiene sangre indígena,  
que aún reza a Jesucristo y aún habla en español.  
[...]  
Se necesitaría, Roosevelt, ser, por Dios mismo,  
el Riflero terrible y el fuerte Cazador,  
para poder tenernos en vuestras férreas garras.  
Y, pues contáis con todo, falta una cosa: ¡Dios!  
(Darío 1987, 541f.)

Gedanken wie diese, die Roosevelts demütigende *big stick policy* auch bei breiten Volksschichten hervorrief, verdeutlichen, dass eine historische Betrachtung des Phänomens Imperialismus die kulturellen Auswirkungen nicht ausblenden darf. Michael Doyle zufolge ist jede formelle oder informelle Beziehung, in der ein Staat die effektive politische Souveränität einer anderen politischen Gesellschaft kontrolliert, als Imperialismus zu bezeichnen (vgl. Doyle 1986, 45). Diese Beziehung kann durch Gewalt, durch politische Zusammenarbeit, durch ökonomische, soziale oder kulturelle Abhängigkeit hergestellt werden. Panama, mit seiner eingeschränkten Souveränität, der von den Vereinigten Staaten kontrollierten Kanalökonomie sowie dem starken kulturellen Einfluss Nordamerikas war bis 1999 sogar ein Musterbeispiel für ein derartiges Verhältnis. Doch wenn der Imperialismus der Roosevelt-Administration ein entscheidender Faktor bei der Abspaltung des Isthmus war, stellt sich die Frage: welches waren seine ideologischen Grundlagen bzw. welche geostrategischen Überlegungen standen dahinter? Was hat die US-Regierung dazu bewogen, ihre traditionelle Isolationspolitik aufzugeben?

Einer der wichtigsten Vordenker des neuen US-Expansionismus war der Marineoffizier Alfred Mahan. In seiner Nebenbeschäftigung als Historiker widmete er sich ausgiebig der geschichtlichen Entwicklung der Seestreitkräfte, wobei er deren Bedeutung für Aufstieg und Fall der großen Mächte herausstrich. In einer großangelegten Pressekampagne verdeutlichte er der nordamerikanischen Öffentlichkeit die Notwendigkeit einer starken Seestreitmacht, um in Zukunft neben anderen imperialen Mächten bestehen zu können. Spätestens seit Erscheinen seines einflussreichen Buches *The Influence of Sea Power upon History* (Mahan 1950 [1890]) wurde er zum herausragenden Advokaten einer neuen US-Außenpolitik. Er forderte darin, dass die Isolation der Vereinigten Staaten umgehend beendet werden müsse (zum folgenden siehe ebd., I: 41-102). Denn die Fortschritte im Verkehrswesen und insbesondere in der Seefahrt ließen die traditionelle Politik der Abschottung gegenüber Europa zunehmend unwirksam erscheinen. Früher oder später, so prophezeite er, würden die USA in einen Konflikt mit einer anderen Macht

hineingezogen werden und dann wäre es besser, über eine starke Flotte sowie ausreichende militärische Kapazitäten zu verfügen. Daneben hing die Zukunft der USA wesentlich von der Fähigkeit ab, neue Märkte zu erschließen. Dies war wiederum nur mit einer starken Handels- und Kriegsflotte möglich.

Die Essenz von Mahans Strategie lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Um zu überleben, mussten die USA aktiv an der kolonialen Verteilung der Welt teilnehmen. In seinem Denken, das in vielen Punkten die Logik des Kalten Krieges vorweg nimmt, war das permanente Wettrüsten der Nationen die einzige Garantie für dauerhaften Frieden. Das karibische Meer musste zum *mare nostrum* der USA und der Pazifik weitgehend kontrolliert werden. Dazu war eine Reihe defensiver und offensiver Maßnahmen erforderlich. Befestigungsanlagen, Waffenarsenale, Treibstoffdepots, Küstenschutz sowie große und moderne Kriegsschiffe sollten das Meer US-amerikanischem Einfluss öffnen und die Sicherheit der Häfen gewährleisten.

In seiner Gesamtheit spiegelt die Ideologie Mahans den Zeitgeist der Epoche wider. Besonders der ultrakonservative Flügel des US-Kongresses um Senator Henry Cabot Lodge sowie die späteren Präsidenten McKinley und Roosevelt waren begeistert von der Idee, die *Monroe Doctrine*<sup>34</sup> auf die pazifischen Inseln und den Westatlantik auszudehnen (s. hierzu Morris 1980, 424f. u. 572-576). Dass man damit die kolonialen Rivalitäten anderer Potenzen heraufbeschwor, wurde in Kauf genommen. Neben der Eroberung strategischer Positionen im Pazifik und in der Karibik, war ein interozeanischer Kanal unter US-Kontrolle jedoch der bei weitem wichtigste Baustein in Mahans Plan. In dem 1898 erschienenen Werk *The Interest of America in Sea Power. Present and Future* widmet er dieser Frage ein ganzes Kapitel (siehe Mahan 2000, 61-88). Entscheidend für die Forderung nach einem Kanal war die Tatsache, dass die US-Flotte nur so mit vereinter Macht auf potenzielle Gefahren reagieren konnte. Denn die Reise um Kap Hoorn nahm mehrere Wochen in Anspruch. Als die Vereinigten Staaten um die Jahrhundertwende schließlich Guam, Hawaii, die Philippinen, Kuba, Puerto Rico sowie die Kanalzone kontrollierten bzw. besaßen, hatten sich alle Forderungen Mahans erfüllt.

Im Unterschied zum Konflikt mit Spanien, der sich relativ problemlos als "antikolonialer Befreiungskrieg" deklarieren ließ, hatte Roosevelt Schwierigkeiten, der Weltöffentlichkeit seine Rolle bei der Separation Panamas zu vermitteln. Denn während die ungeklärte Explosion eines US-Kriegsschiffes im Hafen von Havanna

---

34 Die 1823 von Präsident James Monroe verkündete Doktrin diente zunächst als Verteidigungsmaßnahme gegen den europäischen Kolonialismus. Die freien und unabhängigen "Amerikas" sollten auf keinen Fall erneut unter die Kontrolle fremder, v.a. europäischer Mächte geraten. Die USA proklamierten sich damit zur regionalen Schutzmacht. Unter Präsident Theodore Roosevelt übernahmen sie zusätzlich und explizit die Rolle einer "internationalen Polizeimacht". Angesichts der zahlreichen eigennützigen Militärinterventionen des 19. und 20. Jahrhunderts fällt es jedoch schwer zu glauben, dass eine Abwehr europäischer Aggressionen tatsächlich im Vordergrund stand (s. hierzu König 1988, 405-478).

einen guten Vorwand für den Kampf gegen das "monarchische" Spanien lieferte, hatte sich Kolumbien in völkerrechtlicher Hinsicht nichts zu Schulden kommen lassen.

In dieser Situation machte sich Roosevelt die Thesen eines weiteren Ideologen des US-Imperialismus zu eigen. Die Rede ist von John Bassett Moore, Rechtsprofessor der *Columbia University*. Dieser vertrat die Auffassung, dass es ein höheres, durch die USA repräsentiertes Recht gebe. Mit diesem Konzept konnten Aufgaben "zum Wohle der Menschheit", wie etwa die Konstruktion eines interozeanischen Kanals, gerechtfertigt werden. Moore zufolge befänden sich die USA in einer "zivilisatorischen" Mission, die bei weitem wichtiger sei als das Recht Kolumbiens auf territoriale Unversehrtheit. In einer Schrift vom 2. August 1903, dem sogenannten *Moore Memorandum* (Moore<sup>2</sup>1995 [1971]), legte er diese Interpretation dem US-Präsidenten dar. Den Kern seiner Argumentation bildet der Mallarino-Bidlack-Vertrag von 1846/48. Er behauptete, dass durch diesen Vertrag die Rechte Neu-Granadas/Kolumbiens definitiv den USA übertragen worden wären, was auch den Besitz von Grund und Boden sowie die Souveränität über den Isthmus beinhaltete. Ferner sei es möglich, die Republik Panama umgehend als eigenständigen Staat anzuerkennen. Denn entgegen der allgemeinen Regel, dass ein Staat erst die Fähigkeit beweisen müsse, seine neu gewonnene Unabhängigkeit auch aufrechtzuerhalten, würde sich ihre sofortige Anerkennung in diesem Fall durch die "kollektiven Interessen der Zivilisation" sowie die "nationale Sicherheit" der USA rechtfertigen (vgl. ebd., 610-616). Dass der Vertrag ausdrücklich das Gegenteil festschreibt, interessierte Roosevelt offenbar nicht. Dem Wortlaut des Abkommens folgend, hatten die USA keinerlei Recht, die Souveränität Kolumbiens zu verletzen:

[...] los Estados Unidos garantizan positiva y eficazmente a la Nueva Granada, por la presente estipulación, la perfecta neutralidad del ya mencionado Istmo, con la mira de que en ningún tiempo, existiendo este Tratado, sea interrumpido ni embarazado el libre tránsito de uno a otro mar; y por consiguiente, garantizan de la misma manera los derechos de soberanía y propiedad que la Nueva Granada tiene y posee sobre dicho territorio (Mallarino/Bidlack 1931 [1926], 386).

Seit seiner *State of the Union*-Ansprache vom Januar 1904, als er den Worten Moores folgend die "Interessen der Menschheit" geltend machte, war Roosevelt stets darauf bedacht, keinen Zweifel an der Rechtmäßigkeit seines Handelns aufkommen zu lassen. Bis zu seinem Tod behauptete er, jegliches imperiale Streben habe ihm fern gelegen. In seiner Version hatte sich das gesamte "panamaische Volk" gegen den "unverantwortlichen fremden Diktator" Marroquín erhoben (s.



Roosevelt 1914, 411 f.). Er gab zwar zu, dass er mehrmals mit dem Gedanken einer Besetzung Panamas gespielt habe. Als er aber Kunde von einer authentischen “Revolution” erhielt, sei eine US-amerikanische Aktion nicht mehr nötig gewesen:

Ich habe keinen Finger gerührt, um die Revolution hervorzurufen [...] Ich hörte einfach auf, die revolutionären Zündfäden auszutreten, die bereits entflammt waren (ebd., 416).

Nur ein einziges Mal brach Roosevelt mit der von ihm verbreiteten Legende. Im März 1911 gab er auf einer Wahlkampfveranstaltung zu, dass *er* der eigentliche Schöpfer Panamas war. Am Ende der Rede bekannte er: “I took Panama”.

## 4. Analyse der kontroversen Historiografie zur Separation Panamas

Eine sehr gelungene Gesamtdarstellung der Historiografie, die unterschiedliche Tendenzen innerhalb Panamas, Kolumbiens und der USA beleuchtet, liefert Thomas Fischer (2000). Er identifiziert vier Hauptströmungen: Autonomiethese, Imperialismusthese, Bunau-Varilla-These und Unregierbarkeitsthese. Den Anhängern der Autonomiethese zufolge war Panama bereits seit Beginn der Kolonialzeit dazu bestimmt, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Aufgrund seiner geographischen Lage sowie der permanenten "Durchgangssituation" bildete sich schon früh ein panamaisches Nationalbewusstsein heraus, das sich unter anderem in den zahlreichen Separationsversuchen niederschlug. Der Wunsch nach Autonomie blieb über die Jahrhunderte hinweg wach und kulminierte schließlich in der Abspaltung von 1903. Vor allem die Zeit der Union mit Kolumbien wird häufig herangezogen, um eine Liste von Klagen über das kolumbianische "Unterdrückungssystem" zusammenzustellen. Aus diesen Klagen formen die Vertreter der Autonomiethese eine teleologische Kette, die die Separation als gewissermaßen zwingend erscheinen lässt. Die Imperialismusthese hingegen stellt Spielraum und Zielsetzung der panamaischen *próceres* grundsätzlich in Frage, handelt es sich doch um einen Ansatz, der den Staat Panama als reines Nebenprodukt des US-Expansionismus betrachtet. Dieser These zufolge seien die USA die treibende Kraft hinter Panamas Abspaltung gewesen und die Separatisten hätten lediglich als "Marionetten" Roosevelts fungiert. Die Anhänger der sogenannten Bunau-Varilla-These suggerieren, dass die Separation Panamas in erster Linie das Werk von Einzelpersonen gewesen sei. Die Motivation für deren Handeln habe sich vor allem aus kommerziellen Interessen hergeleitet. Schillernde Persönlichkeiten wie Bunau-Varilla oder Roosevelt seien die "Macher" gewesen, die alles daran setzten, ihre ehrgeizigen und eigennützigen Ziele zu verwirklichen. Als vierte und letzte Strömung der Historiografie nennt Fischer die Unregierbarkeitsthese. Diese betrachtet die Abspaltung Panamas aus der Sicht des kolumbianischen Staates. Im Mittelpunkt steht hierbei vor allem die Unfähigkeit Neu-Granadas/Kolumbiens, den Isthmus in das staatliche Territorium zu integrieren. Weniger die panamaischen Binnenkräfte, als die chaotischen Zustände im "Kernland" seien demnach entscheidend gewesen.

Neben einer Reihe von älteren Studien, die sich thematisch ausschließlich mit der panamaischen Historiografie beschäftigen, existieren auch zwei brauchbare Abhandlungen zur Geschichtsschreibung der USA. Dies sind zum einen der Aufsatz von Waldo Heinrichs aus dem Jahre 1982, der sich mit Autoren wie David McCullough (1977) und Walter LaFeber (1989) auseinandersetzt, und zum anderen eine Zusammenfassung von Carlos Manuel Gasteazoro (1995, IX-LIV) aus dem Jahre 1971. Dieser Text ist besonders für das Studium der älteren US-Histo-

riografie von Nutzen. Die kolumbianische Geschichtsschreibung wird von Alberto Lozano Simonelli (2003) behandelt, der jedoch keine einzelnen Werke analysiert, sondern die verschiedenen Tendenzen feststellt und bewertet. Einen guten Überblick der wichtigsten kolumbianischen, panamaischen und US-amerikanischen Werke aus der Zeit vor 1971 liefert Eduardo Lemaitre (s. 1993, 643ff.) im Anhang seines monumentalen *Panamá y su separación de Colombia*. Darstellungen zur Entwicklung der Geschichtswissenschaften in Panama, mit zahlreichen Daten, Biografien etc., finden sich in Rodrigo Mirós (1995) *Sentido y misión de la historia en Panamá* sowie in Alfredo Figueroa Navarros (1997) *Las ciencias sociales en Panamá en vísperas del tercer milenio*. Die bei weitem einflussreichste Abhandlung zur panamaischen Historiografie stammt ebenfalls von Gasteazoro (1999 [1971]), aus dem Jahre 1971. Im Vorwort zu einer Neuauflage des klassischen Geschichtswerkes *Compendio de Historia de Panamá* (Arce/Sosa 1911) unterteilt der panamaische Geschichtspräsident die Historiografie seines Landes in drei Hauptströmungen. Seine Analyse wird bis heute von den meisten panamaischen Historikern herangezogen. Bei den beobachteten Tendenzen handelt es sich um die *leyenda dorada*, die *leyenda negra* und eine neue, von Gasteazoro eingeführte Kategorie, die sogenannte *visión ecléctica*. Unter dem Stichwort *leyenda negra* fasst er Autoren zusammen, die die Separation Panamas auf äußere Faktoren, wie zum Beispiel den US-Imperialismus reduzieren. Mit der *leyenda dorada* hingegen ist jener Teil der Historiografie gemeint, der die Unabhängigkeit Panamas sowie die Taten der *próceres* unkritisch glorifiziert. Mit keiner der beiden Richtungen einverstanden, schlägt Gasteazoro schließlich eine "Verbindung" beider Thesen vor. Die *visión ecléctica* erkennt das Versagen der *próceres*, den Einfluss fremden Kapitals, des US-Imperialismus etc. zwar an, misst ihm jedoch keine Bedeutung bei. Denn, wie Gasteazoro betont:

El panameño de hoy [...] sabe que al lado de las causas inmediatas que provocaron nuestra separación existían otras permanentes y profundas [...] (Gasteazoro 1999, 21).

Bei der folgenden Darstellung werde ich mich ausdrücklich auf die bei Fischer und Gasteazoro dargelegten Strömungen berufen. Ein Problem bei der Einteilung Fischers ist jedoch, dass seine Kriterien zu starr sind. Es kommt nicht selten vor, dass ein Werk sowohl der Unregierbarkeits- als auch der Imperialismusthese zugerechnet werden kann. Ich will die Bezeichnung Imperialismusthese daher für diejenigen Autoren verwenden, die ausschließlich äußere Kräfte geltend machen. Die Autonomiethese hingegen entspricht der *leyenda dorada* genauso wie der *visión ecléctica*. Aus diesem Grund will ich die Bezeichnung *leyenda dorada* für solche Werke heranziehen, die sich auf eine kritiklose Glorifizierung der Separation be-

schränken und somit den panamaischen Officialismus repräsentieren. Damit bleibt die *visión ecléctica* denjenigen Studien vorbehalten, welche die Umstände der Separation zwar kritisieren, aber dennoch Panamas Binnenkräfte als entscheidenden Faktor deuten. Ferner ist es erforderlich, eine weitere These hinzuzufügen. Denn unter den zahlreichen Neuerscheinungen der Jahre 1999-2003 befinden sich einige, die dem Bereich der Verschwörungstheorie zugerechnet werden können. Diese Arbeiten basieren größtenteils auf der Annahme, dass der Staat Panama das Produkt des Handelns eines geheimen Wallstreet-Syndikates sei. Insgesamt lassen sich also sechs Hauptströmungen feststellen: *leyenda dorada*, *visión ecléctica*, Imperialismusthese, Einzelpersonenthese, Unregierbarkeitsthese und Verschwörungstheese.

#### 4.1 Die ältere Forschung (1903 bis ca. 1970)

Die historiografische Beschäftigung mit den Ereignissen vom 3. November 1903 setzte bereits unmittelbar nach der Abspaltung ein. In Panama begann noch im gleichen Jahr eine heftige Debatte, die in gewisser Weise bis heute anhält. Ernsthaftige Studien aus Kolumbien und den USA erschienen dagegen erst ab den 20er und 30er Jahren. Eine Darstellung dieser frühen Phase der Diskussion ist notwendig, da in ihr die Grundsteine für viele spätere Werke gelegt wurden. Obgleich die hauptsächlich von den *próceres* verbreitete *leyenda dorada* heute immer weniger Zustimmung findet, hat die ebenfalls in dieser Periode entstandene Imperialismusthese in jüngster Zeit eine regelrechte Renaissance erfahren. Lange ignorierte Vertreter dieser These erfuhren spätestens seit Anfang der 70er Jahre eine Neubewertung. In einer zweiten Phase von ca. 1930 bis 1970 nahm die Beschäftigung mit der Separation dann zunehmend internationale und akademische Züge an. Die Polemik und Unwissenschaftlichkeit vieler Werke der Frühphase wich einer modernen Methodik, die vor allem von US-amerikanischen Autoren verwendet wurde. In den fünfziger Jahren verwarfen panamaische Autoren die *leyenda dorada* und griffen die *visión ecléctica* auf, während 1959 erstmals die Verschwörungstheese ins Spiel gebracht wurde. Den Abschluss der folgenden Darstellung bilden zwei kolumbianische Autoren, die Anfang der 70er Jahre für neue Impulse sorgten.

Die ersten, die sich in schriftlicher Form zur Abspaltung Panamas äußerten, waren keine Historiker, sondern die *próceres* selbst. Bereits unmittelbar nach der Staatsgründung wiesen Politiker wie Federico Boyd, Manuel Amador Guerrero, José Agustín Arango oder Tomás Arias auf die positiven Auswirkungen des Kanalbauprojekts hin. Den Hay-Bunau-Varilla-Vertrag und die aus ihm resultierende Souveränitätsbeschneidung kommentierten sie zwar gelegentlich kritisch, aber in einem Großteil der Schriften wird die Schuld Bunau-Varilla alleine zugewiesen. Dieser habe sein Amt schamlos für eigene Zwecke missbraucht. Häufig ist daneben die Rede von gewissen "äußeren Umständen", die den *próceres* keine andere

Wahl als die Annahme des Vertrages gelassen hätten. Damit ist gemeint, dass sie ihn so schnell wie möglich ratifizieren *mussten*. Denn ein kolumbianisches Eingreifen ohne US-Schutz hätten die *próceres* vermutlich mit dem Leben bezahlt. Mit keinem Wort wird hingegen auf das Angebot Kolumbiens verwiesen, den Hay-Herrán-Vertrag doch noch zu ratifizieren, und zwar ohne finanzielle Gegenleistung der USA. Die von den *próceres* vertretene *leyenda dorada* beschränkt sich darauf, die Separation als das Werk von "Helden" darzustellen, die unter erheblichem persönlichen Risiko handelten. Die schlechte Beziehung zu Kolumbien wird dabei als Auslöser der Ereignisse gedeutet, was sich bereits in der von den selben Politikern verfassten Unabhängigkeitserklärung widerspiegelt, deren Wortlaut in weiten Teilen derjenigen der USA entlehnt ist. In diesem Text, wie auch in den folgenden Schriften der *próceres*, wird Kolumbien als "Ausbeuterin"<sup>35</sup> bezeichnet, die Panama wie eine "Kolonie" behandelt habe:

Larga es la relación de los agravios que los habitantes del Istmo hemos sufrido de nuestros hermanos de Colombia; pero esos agravios hubieran sido soportados con resignación en aras de la concordia y de la unión nacional [...] El istmo de Panamá fue gobernado por la República de Colombia con el criterio estrecho que en las épocas ya remotas aplicaban a sus colonias naciones europeas: el pueblo y el territorio istmeño eran una fuente de recursos fiscales, y nada más (zitiert in Sosa 1963, 5).

Eine Beteiligung der USA wird lediglich auf sehr untergeordneter Ebene, im Sinne einer "Geburts helferin" zugegeben. Als bekanntestes Werk der *leyenda dorada* gilt das im Dezember 1903 im *Panama Star & Herald* abgedruckte Manifest *La independencia del Istmo de Panamá* von Ramón Valdés (1999 [1903]). Darin fasst der Autor alle eben genannten Merkmale zusammen und schreibt die Unabhängigkeit dem Wirken panamaischer Binnenkräfte zu. Die *próceres* werden als "Wohltäter" und die USA als "Brudernation" bezeichnet. Finanzielle und geostrategische Gründe spielen in seinen Überlegungen keine Rolle. Das Beste für Panama ist es seiner Meinung nach, ein Protektorat der USA zu werden (vgl. ebd., 275f.). Um die *leyenda dorada* zu festigen, versuchte die neue panamaische Regierung schon bald, professionelle Historiker für ihre Ziele zu gewinnen. Die "heroische" Version der Separation sollte so schnell wie möglich in den Schulbüchern zu finden sein. Zu diesem Zwecke wurde am 16. November 1908 ein Dekret erlassen, dass dem neuen Staat ein passendes "historisches Fundament" verleihen sollte:

---

35 Kolumbien als "Ausbeuterin" war auch ein beliebtes Motiv panamaischer Karikaturisten (s. Anhang, Abb. 2).

[Queremos] dar a la nueva entidad el fundamento histórico que justificará la independencia y creará, en la juventud estudiosa, el orgullo de poseer una nacionalidad que no surgía en virtud de circunstancias foráneas, sino como la culminación de un ideal largamente sentido a lo largo del tiempo [...] (zitiert in Beluche 2003, 165).

Die Frucht dieser Bemühungen war das 1911 erschienene *Compendio de Historia de Panamá* (Arce/Sosa 1911) von Enrique Arce und Juan Bautista Sosa. Dieses Werk, das bis heute eines der meistgelesenen zur Geschichte Panamas ist und unzählige Auflagen erlebte, kann neben dem Manifest von Ramón Valdés als zweites Musterbeispiel der *leyenda dorada* betrachtet werden. Auch hier wird der US-Imperialismus als Wirkungsfaktor nach Möglichkeit ausgeklammert. Besonderer Wert wird auf die Beispielhaftigkeit der handelnden Akteure gelegt, wobei den *próceres* die Hauptrolle zukommt. Typisch für Stil und Absicht des Werkes ist etwa folgende Passage:

La posesión del dr. Amador Guerrero tuvo lugar el 20 de Febrero en el Parque de la Independencia, de la capital, donde una multitud de nacionales y extranjeros pudo presenciar con intenso regocijo la coronación de la obra iniciada por un núcleo de hombres que, por ese solo hecho son acreedores a la eterna gratitud del pueblo istmeño (ebd., 322).

Ein weiteres Kennzeichen der *leyenda dorada* ist der Hinweis auf die geographischen und verkehrstechnischen Barrieren zwischen Kolumbien und Panama. Daneben stehen die Zeit der *regeneración* sowie das Übergreifen innerkolumbianischer Konflikte auf den Isthmus im Mittelpunkt der Kritik. Auf diese Weise konstruieren die Vertreter der *leyenda dorada* eine teleologische Kette, die die Abspaltung als zwingend erscheinen lässt.

Die Pläne der *próceres* wurden sogar schon vor der Separation angegriffen. Besonders die von Belisario Porras verfasste Schrift *Reflexiones canaleras o la venta del Istmo* (siehe Porras 1976, 9-16) stellt die These von der Einstimmigkeit des panamaischen Volkes in Frage. Im Juli 1903 veröffentlicht, wirft Porras darin der Elite seines Landes vor, wirtschaftliche vor "nationale" Interessen zu stellen und den Isthmus an die *yanquis* zu "verkaufen". Eine Abspaltung von der "patria colombiana" komme einem Verrat gleich:

No somos, sin embargo, de los que creemos que el Istmo de Panamá debe construir el Canal a toda costa, aún a riesgo de la desmembración de nuestra patria colombiana [...] (ebd., 16).

Da er nach der Abspaltung diversen politischen Aktivitäten nachging und neun Jahre später sogar als Präsident die Geschicke des Landes bestimmte (1912-1924), sah er sich jedoch bald gezwungen, die ursprüngliche herbe Kritik an den *próceres* zugunsten einer vehementen Apologie der Separation zu revidieren. Seine frühen Schriften wurden totgeschwiegen.

Obwohl nach Porras' "Wandlung" immer noch vereinzelte Stimmen Kritik an Verlauf und Ergebnis der Abspaltung übten, war es dem Officialismus bis Mitte der 30er Jahre relativ leicht möglich, diese zu unterdrücken. Eine neue akademische Strömung der *leyenda dorada* zementierte seit der Fertigstellung des Kanals (1914) den Glauben an die Heldenhaftigkeit der Gründungsväter. Dieses Wirken stand in enger Verbindung mit den Bemühungen, eine Revision der ungerechten Kanalverträge zwischen den USA und Panama zu erreichen. Der französische Unterhändler Bunau-Varilla musste zum "Sündenbock" abgestempelt und sein Handeln als "unverantwortlich und schlecht" gebrandmarkt werden. Bei dem von ihm unterschriebenen Abkommen handelte es sich fortan um den Vertrag, "den kein Panamaer unterzeichnet hatte" (vgl. LaFeber 1989, 30f.). Mit der Gründung der staatlichen *Universidad de Panamá* (1935) wurde eine professionelle Geschichtsschreibung geschaffen und damit beauftragt, die Gegner der *leyenda dorada* auf akademischem Wege zu diskreditieren. Vor allem der Historiker Ernesto Castellero Reyes, der noch heute als bedeutendster Geschichtswissenschaftler des Landes verehrt wird (die Nationalbibliothek trägt seinen Namen), tat sich hier hervor. Auf intensives Quellenstudium, streng wissenschaftliche Arbeitsweise und moderne Methodologie gestützt, versuchte er, die *leyenda dorada* akademisch zu untermauern. Wie eines seiner bekanntesten Werke illustriert, tendierte auch er dazu, die Schuld an den ungleichen Kanalverträgen vornehmlich bei Bunau-Varilla zu suchen. Die Schrift trägt den vielsagenden Titel *El profeta de Panamá y su gran traición* (Castillero Reyes, 1936).

Castillero Reyes' Bemühungen sahen sich jedoch schon bald einem schweren Angriff von unerwarteter Seite ausgesetzt. Im Jahre 1935 veröffentlichte der panamaische Anwalt und Politiker Óscar Terán den ersten Teil seines zweibändigen Werkes *Del Tratado Herrán-Hay al Tratado Hay-Bunau-Varilla. Historia crítica del atraco yanqui mal llamado en Colombia la pérdida de Panamá y en Panamá nuestra independencia de Colombia* (Terán 1979). Wie der überlange Titel bereits erahnen lässt, handelte es sich um die bislang schärfste Kritik an den *próceres* sowie um das erste ernstzunehmende Beispiel der Imperialismusthese. Terán hatte die Abspaltung Panamas von Anfang an scharf verurteilt und war seinem "Vaterland" Kolumbien, in dem er einen Teil seiner akademischen Ausbildung erhalten hatte, immer treu geblieben. Nach der Separation ließ er sich in Panama-Stadt nieder und gründete den Verlag *Motivos Colombianos*. In Eigenverantwortung veröffentlichte er zahlreiche Schriften, die sich ausschließlich gegen die *leyenda dorada*

richteten. Seine Bemühungen kulminierten in erwähntem Werk, welches das Ergebnis einer 30-jährigen, sehr genauen Forschungsarbeit darstellt. Terán verurteilt die Unfähigkeit der *próceres*, sich den Konsequenzen ihres Handelns zu stellen. Weiter leugnet er die historischen Wurzeln der Separation sowie der “panamaischen Nation” im Allgemeinen und stellt fest, dass die Abspaltung das Ergebnis eines kaum verhüllten “atracó yanqui” gewesen sei. An die Politiker gerichtet, fordert er die Rückgängigmachung der Separation:

Nadie diga, pues, que Panamá se ha perdido para Colombia; porque nada se pierde definitivamente si no se ha perdido jurídicamente. Lo que es nuestro no puede ser transferido a otro sin nuestro hecho [...].

[En] un porvenir próximo o lejano, la acción providencial suscítase contra los Estados Unidos enemigos poderosos, y la rivalidad del universo cayese sobre ellos para castigarlos en ese mismo Canal de Panamá y ese Istmo por donde pecaron contra Colombia, – sepan aquellos instrumentos de la justicia divina a cuál Nación deban devolver el precioso botín (ebd., 477f.).

Dass eine Wiedervereinigung Panamas mit Kolumbien im Jahre 1935/36 vollkommen unrealistisch war, weigerte er sich einzusehen. Denn wenn die Existenz der *nación panameña* vor 1903 auch fragwürdig sein mag, so befand sich Panama in den 30er Jahren ohne Zweifel auf dem Wege zur Nation. Das panamaische Publikum störte sich jedoch nicht so sehr an dieser Idee, sondern vielmehr an Teráns polemischer Analyse des US-Imperialismus unter Betonung der panamaischen Eigenverantwortung. Schnell wurden im Stadtrat von Panama Stimmen laut, die seine Deportation bzw. den Entzug der Staatsbürgerrechte forderten. Der Präsident der panamaischen Historikervereinigung, Dr. Octavio Méndez Pereira, hingegen wollte einen mit 2000 US-Dollar prämierten Wettbewerb zur Widerlegung von Teráns Thesen veranstalten<sup>36</sup>. Beide Projekte wurden nicht ausgeführt. Aber die Empörung über die skandalöse Studie war unter der politischen und intellektuellen Elite des Landes weit verbreitet, obwohl insgesamt nicht mehr als 400 Exemplare gedruckt wurden. Erst in den 70er Jahren wurde Teráns Werk einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich.

In Kolumbien war die Einsicht, dass die eigene Regierung zumindest eine Mitschuld am Verlust Panamas trug, zunächst weit verbreitet. Ein Beitrag aus Bogotá *El Espectador* vom 18. Februar 1904 illustriert dies eindrücklich:

El aislamiento en que viven las unas secciones con relación con las otras, la falta de vías públicas nacionales, la inaccesibilidad a ciertas regiones amorti-

---

36 Zur panamaischen Reaktion auf Teráns Thesen siehe Castellero Pimentel 1999, 314.



gua las palpitaciones del alma nacional y es propicio para fomentar regionalismo y gamonalismo, es decir, fuerzas centrífugas de oligarquías locales que favorecen la desintegración, un 'Estado aparte' y finalmente el separatismo (*El Espectador* (Bogotá) vom 18. Februar 1904).

Mit der Zeit wurde diese selbstkritische Bestandsaufnahme zunehmend zur Anklage umgeformt. Die Indignation über die Ereignisse des 3. November 1903 fand schon bald in einer großen Zahl von Zeitungsartikeln und polemischen Abrechnungen ihren Ausdruck. Der Regierung Marroquín, den USA bzw. den "treulosen" *panameños* kam dabei die Hauptrolle zu. Die erste auf wissenschaftlichem Quellenstudium beruhende Arbeit erschien 1926. In diesem Jahr veröffentlichte der bogotanische Rechtsprofessor Antonio José Uribe ein vielbeachtetes Werk (Uribe 1931[1926]), das späteren Autoren als Grundlage dienen sollte. Eher juristischer als historischer Natur, legt Uribes Studie ihren Schwerpunkt auf die zahlreichen Verträge zwischen Neu-Granada/Kolumbien und den USA. Im Zentrum seiner Kritik steht der Mallarino-Bidlack-Vertrag und dessen Auslegung durch die Vereinigten Staaten. Uribe weist überzeugend nach, dass die USA mit ihrer Interpretation und der anschließenden Militäraktion gegen Kolumbien internationales Recht gebrochen hätten (zum Folgenden s. ebd., 127-130). Allgemein charakterisiert sich seine Darstellung durch ihren "larmoyanten" Tonfall sowie die wiederholte Forderung nach Wiedergutmachung. Als Auslöser der Separation sieht er einzig und alleine den Imperialismus der US-Regierung, während die bogotanische Politikerkaste, der er zum Zeitpunkt der Separation als *Ministro de Estado* selbst angehörte, keinerlei Schuld getroffen habe. Die von Uribe vorgegebene Richtung sollte sich in Kolumbien bis Anfang der 70er Jahre halten.

An den Universitäten der USA begann ab Mitte der 30er Jahre ebenfalls eine rege Beschäftigung mit den Vorgängen in Panama, wobei vor allem die Rolle der Regierung Roosevelt im Mittelpunkt stand. Drei Studien verdienen es, an dieser Stelle behandelt zu werden: William McCains *The United States and the Republic of Panama* (McCain 1978), Miles DuVals *From Cadiz to Cathay* (DuVal <sup>2</sup>1995 [1971]) und Gerstle Macks *The Land Divided* (Mack 1978). Gemeinsames Merkmal dieser Arbeiten ist, dass es sich um Publikationen renommierter US-Universitäten handelt. Wie Carlos Manuel Gasteazoro in seinem Aufsatz zur US-Historiografie anmerkt, stand die Erforschung der jüngeren lateinamerikanischen Geschichte in engem Zusammenhang mit der *good neighbor policy* der 30er Jahre (s. hierzu Gasteazoro 1995, XIIIff.). Während vorher der Druck Roosevelts, der als Altpräsident noch immer erhebliche Macht besass, die wirtschaftliche Depression sowie eine allgemeine Fokussierung auf innenpolitische Probleme der USA, eine akademische Beschäftigung mit dem Thema nicht opportun bzw. uninteressant erscheinen ließen, änderte sich dies in den 30er Jahren schlagartig. Bekannte Bil-

dungsstätten wie die *Duke University* beschäftigten sich nun im Rahmen von internationalen Studiengängen intensiv mit ihren südlich gelegenen "Nachbarn". Die oben angeführten Werke sind das Ergebnis der akademischen Bemühungen jener Jahre.

In McCains Werk liegt der Schwerpunkt auf der Zeit von 1903 bis 1930, während er der Union mit Kolumbien kaum Bedeutung beimisst. Bei seinem Urteil über die Separation sieht er die Schuld hauptsächlich im Versagen der kolumbianischen Regierung und den chaotischen Zuständen im "Kernland" (vgl. McCain 1978, 7f.). Da er den panamaischen Binnenkräften keine Beachtung schenkt sowie den Imperialismus der US-Regierung negiert, kann McCain als ein früher Vertreter der Unregierbarkeitsthese betrachtet werden.

Eine ganz ähnliche Sichtweise findet sich auch bei DuVal. Im Unterschied zu McCain konzentriert er sich jedoch vorwiegend auf die Ereignisse unmittelbar um das Jahr 1903. Nach umfassendem Quellenstudium kommt er zu dem Ergebnis, dass die panamaische Separationsbewegung zwar schwach, aber "legitim" war (vgl. DuVal 1995, 515ff.). Die Hauptursache sieht auch er in Kolumbiens Unfähigkeit, Panama ausreichend zu integrieren. Roosevelts Ambitionen stünden ihm zufolge vollkommen im Einklang mit den "Interessen der Menschheit" und die Separation Panamas sei die einzige Möglichkeit gewesen, den uralten Traum eines interozeanischen Kanals zu verwirklichen. Diese Ansicht hängt damit zusammen, dass DuVal die Schilderungen Bunau-Varillas unkritisch übernommen hat. Dessen Autobiografie, in welcher der Franzose sein Handeln mit allen erdenklichen Mitteln rechtfertigt, sowie zahlreiche persönliche Gespräche mit ihm, dienten DuVal als wichtige Quelle.

Obwohl der dritte Autor, Gerstle Mack, diese Ansichten grundsätzlich ebenfalls teilt, unterscheidet sich sein Werk wesentlich von den beiden genannten. *The Land Divided* konzentriert sich in erster Linie auf die bautechnischen Leistungen, die geografischen Bedingungen sowie das Schicksal der Arbeiter, Ingenieure etc. Diplomatische und politische Aspekte, wie bei McCain und DuVal, spielen eine untergeordnete Rolle. Die Frage nach der Verantwortlichkeit der Separation lässt er offen. Nach einer minutiösen Beschreibung des französischen Kanalprojekts und seiner verheerenden wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen für den Isthmus geht jedoch auch Mack in seiner Arbeit davon aus, dass der Wunsch der *panameños* nach einem US-Kanal "verständlich" sei (vgl. Mack 1978, 438).

Selbst wenn alle drei Werke das Handeln Roosevelts in gewisser Hinsicht entschuldigen, können sie dennoch als "Meilensteine" der Historiografie betrachtet werden. Sie stellen die ersten Arbeiten auf breitester Quellengrundlage und unter Verwendung moderner Methodik dar. Obwohl sich panamaische und kolumbianische Historiker nicht mit den Ergebnissen der frühen US-Forschung einverstanden

zeigten, übten Arbeitsweise, relative Objektivität in der Bewertung der beteiligten Akteure sowie der ungeheure Materialreichtum großen Einfluss aus.

Eine völlig neue Richtung schlug Jahrzehnte später der US-Journalist Earl Harding ein. In einem gerichtlichen Streit zwischen Theodore Roosevelt und der sensationalistischen Presse Joseph Pulitzers erhielt Harding von letzterem den Auftrag, nach Beweisen für Roosevelts "Griff nach dem Isthmus" zu suchen. In einer kurz vor den US-Präsidentschaftswahlen (November 1908) gestarteten Pressekampagne hatte Pulitzers Zeitung *World* versucht, dem Präsidenten "schmutzige" Methoden bei der Separation Panamas nachzuweisen. Ziel der Kampagne war es, die Wahl des vormaligen Kriegsministers William Taft, der wie Roosevelt Republikaner war, zu verhindern. Als die Kampagne scheiterte, versteifte sich Pulitzers Blatt auf immer neue Thesen, was schließlich in der Behauptung gipfelte, Roosevelt habe mit einem geheimen Kartell von Wallstreet-Bankern konspiriert, um sich am Verkauf der französischen Kanalgesellschaft an die US-Regierung persönlich zu bereichern. Roosevelts "Griff nach dem Isthmus" wäre demnach nichts anderes als ein Griff nach den 40 Millionen damals gezahlten US-Dollar gewesen. Als diese These am 8. Dezember 1908 im *New York World* unter dem Titel *The Panama Scandal – Let Congress Investigate* publiziert wurde, erzürnte sich der Noch-Präsident derart, dass er eine Verleumdungsklage gegen Pulitzer anstregte. In Erwartung dessen schickte dieser etwa zur gleichen Zeit die Journalisten Henry Hall und Earl Harding nach Paris, Bogotá und Panama-Stadt, um "Beweise" für den anstehenden Prozess zu sammeln.

Obwohl das Verfahren am Ende eingestellt wurde, blieb die Verschwörungstheorie am Leben. Jahrzehnte später veröffentlichte Harding seine Erinnerungen unter dem Titel *The Untold Story of Panama* (Harding 1959). Obwohl dieses Werk auf einer recht zweifelhaften Beweisführung beruht, blieb sein Einfluss bis heute erhalten. Kernstück der Argumentation ist ein Scheck, auf dem sämtliche Daten der beteiligten "Verschwörer" erscheinen. Zu lesen sind (s. ebd., 58f.) unter anderem die Namen Henry Tafts (Bruder von William Taft) und Douglas Robinsons (Schwager Roosevelts). Lange Zeit als reine Verschwörungstheorie abgetan, erlebte Hardings Buch vor einigen Jahren eine unerwartete Renaissance.

Aber auch in Panama war es bereits sieben Jahre vor Hardings spektakulären "Enthüllungen" zu einer Zäsur in der Historiografie gekommen. Im Jahre 1952 hatte der Historiker Carlos Manuel Gasteazoro, wesentlich beeinflusst durch die Ergebnisse und Arbeitsweise seiner US-Kollegen, die *leyenda dorada* heftig angegriffen. In dem Aufsatz *El 3 de Noviembre y nosotros* (Gasteazoro 1952) stellt er fest, dass es an der Zeit sei, das Versagen der *próceres* uneingeschränkt zuzugeben und ruft dazu auf, neue Wege beim Studium der eigenen Vergangenheit zu beschreiten. Unter dieser revisionistischen Programmatik verstand er in erster Linie

die Suche nach einer "nationalen" panamaischen Geschichte und begründete damit die *visión ecléctica*.

Die Konsequenz der perspektivischen Fixierung auf die *nación panameña* schlug sich unmittelbar in der Wertung der Ereignisse vom 3. November 1903 nieder. Panamas Separation von Kolumbien stand nicht mehr als "Sündenfall" am Pranger, sondern sollte in Zukunft vielmehr dem Ziel der nationalen Selbstbehauptung dienen. Unangenehme Fakten, die sich wissenschaftlich nicht mehr umgehen ließen, konnten Gasteazoro zufolge nicht die viel ältere "Mission" des panamaischen Volkes verdecken. Die panamaischen Eliten mochten zwar moralisch zu verurteilen sein, aber ihr Handeln habe letztendlich der "cristalización efectiva de la nacionalidad" gedient (zitiert nach Gibbs/Ríos 1970, 138). Ob bewusst oder unbewusst spielt dabei keine Rolle. Ein Höhepunkt des panamaischen Revisionismus ist die ein Jahr später erschienene Studie von Ernesto Castellero Pimentel, dem Sohn des Officialisten Ernesto Castellero Reyes. Das Werk *Panamá y los Estados Unidos, 1903-1953* ist in seinem Urteil über die *próceres* noch wesentlich härter als Óscar Teráns skandalträchtige Chronik aus dem Jahre 1935/36. Castellero Pimentel bezeichnet die Gründungsväter zwar nicht direkt als "Verräter", aber:

[...] muchas veces el personalismo, el afán desmedido de figuración, la ignorancia culpable del mecanismo que rige las relaciones internacionales y el sentimiento de inseguridad con que algunos de nuestros representantes se han enfrentado a los hábiles, expertos y bien informados agentes diplomáticos norteamericanos, han acarreado males profundos a los intereses materiales y morales de la Nación, males tan funestos e irremediables como la traición más abominable (Castillero Pimentel 1999, 5f.).

Ferner weist er die Behauptung von Bunau-Varillas Alleinschuld mit der Begründung zurück, dass es zwar äußeren Druck, aber keinerlei *Zwang* gegeben habe, den Hay-Bunau-Varilla-Vertrag zu ratifizieren. Schließlich habe es sich bei dem Dokument nicht um den Friedensvertrag nach einem Krieg gehandelt (vgl. ebd., 66f.). Seine Beurteilung der Separationsbewegung stützt sich vor allem auf US-Historiker, die ihr eine relative Bedeutungslosigkeit im Verhältnis zur Macht Roosevelts, wie in Bezug auf die innenpolitischen Probleme Kolumbiens bescheinigen. Den Apologeten und Anhängern der *leyenda dorada* wirft er folgerichtig vor, aus persönlichem Interesse oder "Unwissenheit" die Geschichte gefälscht zu haben. Doch auch wenn der US-Imperialismus bei Castellero Pimentel ein wichtiger Faktor ist, zweifelt er keinen Augenblick an der Existenz der "Nation vor 1903". Die von manchen US-Historikern vertretene These, dass Panama ein "künstliches Geschöpf" sei, lehnt er ab. Im Gegenzug schlägt er vor, den Nationalfeiertag vom 3. auf den 28. November, den Tag der Unabhängigkeit von Spanien, zu verlegen.

Denn: "El 28 de Noviembre es la verdadera fecha, hoy calculadamente postergada, de la Independencia y de la Nacionalidad panameña" (ebd., 77).

Die neue Sichtweise des panamaischen Revisionismus und die Ergebnisse der US-Forschung blieben auch in Kolumbien nicht ohne Widerhall. In den Jahren 1971/72 erschienen die monumentalen Studien von Luis Martínez Delgado und Eduardo Lemaitre, in denen die Separation Panamas als das Ergebnis einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren und Konstellationen dargestellt wird.

In Martínez Delgados Abhandlung wird Panamas langes Streben nach Selbstständigkeit herausgestrichen und mit Kolumbiens Unfähigkeit, den Isthmus in das staatliche Territorium zu integrieren, kontrastiert. Das Verlangen nach Autonomie sei demnach stärker als der von Bogotá oktroyierte Zentralismus gewesen, und Panama hätte sich früher oder später auch ohne fremde Hilfe von Kolumbien getrennt. Selbstkritisch beleuchtet Martínez Delgado die inneren Zustände Kolumbiens und kommt zu dem Schluss, dass das Versagen der bogotanischen Politiker, neben Panamas Willen zur Selbstbestimmung, der zweite wichtige Faktor bei der Abtrennung gewesen sei (vgl. Martínez Delgado 1972, 15). Da der US-Imperialismus bei seinen Überlegungen nur eine Nebenrolle spielt, ist Martínez Delgado ein klarer Anhänger der *visión ecléctica*, was für einen kolumbianischen Historiker ungewöhnlich ist.

Zu Lemaitres Buch hingegen ist zu sagen, dass er zwar eine ähnliche Symbiose wie Martínez Delgado anstrebt, jedoch die Bedeutung der Ereignisse anders gewichtet. Für ihn waren in erster Linie die Interessen der US-Regierung sowie die inneren Zustände Kolumbiens verantwortlich für die Separation. Obwohl er Panamas Geschichte vor 1903 ausführlich behandelt, kommt er zu dem Ergebnis, dass die Separationsbewegung zu schwach gewesen sei, um sich ohne fremde Hilfe von Kolumbien zu lösen. Er merkt an, dass es ähnliche Bewegungen auch in anderen Regionen Kolumbiens gegeben habe (vgl. Lemaitre 1993, 548). Zu erwähnen ist, dass Lemaitre in wesentlichen Teilen auf Óscar Terán und Antonio José Uribe aufbaut. Dies führt dazu, dass er zwar die bislang am besten dokumentierte und solideste Studie zur Separation vorlegt, aber auf unwissenschaftliche Polemik im Stile Teráns nicht verzichtet. Vor allem bei der Darstellung der kolumbianischen Beteiligten spart er nicht mit despektierlichen Bezeichnungen, was dem Werk in Panama und Kolumbien erhebliche Kritik einbrachte.

Trotz dieses Mankos ist seine umfassende Darstellung bis heute *das* Standardwerk zur Separation Panamas. Den internationalen Kontext, den US-Imperialismus, das Wirken von Einzelpersonen, Panamas historische Wurzeln sowie die Unfähigkeit der kolumbianischen Regierung berücksichtigend, betrachtet er das Ereignis aus allen denkbaren Perspektiven. *Panamá y su separación de Colombia*, eine Mischung aus Imperialismusthese und Unregierbarkeitsthese, ist damit die kompletteste und ausgewogenste Darstellung der älteren Historiografie. Dies be-

deutet allerdings nicht, dass es sich bereits um die “definitive” Arbeit zum Thema handelt.

## 4.2 Die neuere Forschung (1970er Jahre bis zur Gegenwart)

Die seit Anfang der 70er Jahre erschienenen Arbeiten unterscheiden sich bezüglich ihrer Tendenzen und Intentionen zunächst nur wenig von der älteren Historiografie. Auffälligster Unterschied ist, dass die *leyenda dorada* stark an Überzeugungskraft eingebüßt hat, und sich die meisten Darstellungen der 70er und 80er Jahre der Imperialismusthese, der Unregierbarkeitsthese oder der *visión ecléctica* zuordnen lassen.

Im Folgenden will ich zwar auf einige besonders einflussreiche Studien aus dieser Zeit eingehen, den Schwerpunkt aber auf die zwischen 1989 und 2004 erschienenen Werke legen. Denn vor allem in den Jahren nach dem Sturz Noriegas (1989) sowie im Umfeld des *Centenario* (2003) erschienen wesentlich mehr Abhandlungen zum Thema als in den Jahrzehnten zuvor. Insgesamt betrachtet, ist die historiografische Produktion Panamas die ergiebigste. Aber auch in Kolumbien brachte die Beschäftigung mit dem “Verlust” des ehemaligen Isthmusdepartements eine große Zahl von Neuerscheinungen hervor, während die US-Historiografie der letzten Jahre das Ereignis nur schwach registriert hat. Die aktuellsten US-amerikanischen Studien wurden zu Beginn der 90er Jahre veröffentlicht.

### 4.2.1 Panama

Dass der *Centenario* keineswegs zu ungeteilter Jubelstimmung unter den Intellektuellen des Landes beitrug, zeigte sich besonders am öffentlich ausgetragenen Streit der panamaischen Autoren Ovidio Diaz Espino (Diaz Espino 2001) und David Juan Morgan (Morgan 2003)<sup>37</sup>. Während die Historiker und Soziologen der *Universidad de Panamá* unzählige akademische Studien veröffentlichten, die jedoch selten ein breiteres Publikum erreichten, wurden die mitreißend geschriebenen Bücher dieser “fachfremden” Verfasser in kürzester Zeit zu Bestsellern. Interessant ist, dass beide Werke zumindest indirekt um den Begriff der Nation kreisen, deren Existenz oder Nicht-Existenz gewissermaßen das Grunddilemma der panamaischen Historiografie ausmacht.

In einem im Oktober 2003 in Bogotá erschienenen Zeitungsartikel mit dem Titel *Los panameños se enfrentan, cien años después, por los orígenes de la patria*<sup>38</sup> diskutieren besagte Autoren über die “Nation”, als ob es in den vergangenen Jahrzehnten keinerlei Fortschritte in der Erforschung des Begriffs gegeben hätte. Für Morgan, von Beruf Anwalt, ist demnach klar, dass Panama bereits im 19. Jahrhun-

---

37 Da es sich bei Morgans Buch um einen Roman handelt, will ich im Folgenden auf eine Darstellung verzichten.

38 *El Tiempo* (Bogotá) vom 30. Oktober 2003.

dert eine "richtige" Nation darstellte, da es über feste Grenzen, eine besondere ethnische Zusammensetzung, einzigartige geografische Bedingungen sowie "typisch panamaische" Traditionen verfügt habe. Diaz Espino, ebenfalls Anwalt, hingegen findet solche Gedanken völlig abwegig und verweist auf die Diskrepanz zwischen Mythos und Realität in einem Land, in dem die Mehrheit der Bevölkerung keinerlei Kenntnis von den nationalen Projekten der Eliten hatte. Er ist zudem stolz darauf, dass seine Thesen wesentlich zu einer Wiederbelebung der sogenannten *leyenda negra* beigetragen haben, während er von officialistischen und semi-officialistischen Historikern regelmäßig verdammt wird (siehe ebd.).

Bevor ich auf die aktuelle Renaissance letztgenannter Strömung eingehe, gilt es zunächst die Gegenposition zu beleuchten. Welche Argumentationslinien hält die "nationale" Historiografie bis heute am Leben?

#### 4.2.1.1 Argumentationslinien der "nationalen" Historiografie

Das Selbstverständnis des panamaischen Officialismus spiegelt sich am besten in den verschiedenen Schullehrbüchern des Landes wider. Das im Jahre 2002 herausgegebene *Panamá y su historia* (Figueroa 2002) ist hierfür ein typisches Beispiel. Charakteristisch für die *leyenda dorada*, erscheint die koloniale Epoche Panamas als "goldenes Zeitalter", während die kolumbianische Periode mit Unterdrückung und fehlender Integration gleichgesetzt wird. Bezüglich der Existenz einer panamaischen Nation vor 1903 besteht kein Zweifel:

Recuerda que en el capítulo anterior, cuando nos referimos a la nacionalidad, dejamos establecido que la nacionalidad panameña estaba bien definida en el Istmo, desde los primeros años de la conquista, y que la misma se manifestó en diversas ocasiones a través del período hispánico y durante la época de unión a Colombia. Ese mismo sentimiento de nacionalidad impulsó a los panameños a separarse de Colombia el 3 de noviembre de 1903, como medida para procurar un mejor destino para nuestro país (ebd., 116).

Thesen wie diese, die das Bestehen der "nacionalidad panameña" bis auf die Zeit der Entdeckung und Eroberung zurückverlagern, sind mittlerweile eher die Ausnahme. Selbst der bekannteste Theoretiker des panamaischen Nationalismus, Ricaurte Soler (Soler 1989), vertritt in diesem Punkt moderatere Ansichten und kritisiert die officialistische Sichtweise. Ihm zufolge reicht die Geburt der panamaischen Nation zwar ebenfalls weit bis in die Kolonialzeit zurück. An Stelle einer "nacionalidad bien definida" zieht er es jedoch vor, von einem "Nukleus" zu sprechen, aus dem sich langsam das panamaische Nationalbewusstsein entwickelt habe (vgl. ebd., 13). Die geografische Abgeschiedenheit, das gemeinsame "Erleben" und "Überleben" von Krisen und Bürgerkriegen sowie die wirtschaftliche Bedeu-

tung der *ferias* hätten dazu beigetragen, im 16. und 17. Jahrhundert das Bewusstsein eines nicht näher definierten “transitismo” zu fördern. Im 18. Jahrhundert dagegen habe sich die Nation aufgrund der wirtschaftlichen Depression in einer Phase der Schwäche befunden, wenn auch nur vorübergehend:

De todo lo anotado concluimos que, efectivamente, durante el siglo XVIII languidecieron en el Istmo las condiciones y fuerzas históricas y sociales que con anterioridad se habían concertado para diferenciar nacionalmente la sociedad panameña. Languidecieron, repetimos, pero no desaparecieron (ebd., 18).

Im folgenden Jahrhundert seien diese “historischen und sozialen” Kräfte jedoch zu neuem Leben erweckt worden. Denn die Zeit der Union mit Kolumbien habe wesentlich dazu beigetragen, die “unidad nacional” zur Realität breiter Bevölkerungsschichten werden zu lassen. Soler zufolge seien besonders der panamaische Liberalismus und das Aufbegehren der verarmten “Massen” als Träger der “nationalen” Idee entscheidend gewesen. Dies hätte sich unter anderem an der für Panama verheerenden *Guerra de los Mil Días* gezeigt:

Ello explica que [...] el liberalismo nunca fuese derrotado en el interior del país, que sumaba así el campo a una propuesta política secularmente nacida en la urbe; que masas indígenas conducidas por Victoriano Lorenzo aunasen esfuerzos con la dirigencia liberal panameña en un claro diseño de unidad nacional, y explica, finalmente, que la participación panameña en la guerra de los Mil Días sea la primera forma que, a escala de todo el Istmo, asume la lucha por la liberación nacional (ebd., 34f.).

Was Soler und andere Historiker von den Anhängern der *leyenda dorada* unterscheidet, ist die Beurteilung des Ergebnisses der Separation. Unzufrieden mit Panamas Status als *de facto* Protektorat, sieht er die Schuld nicht bei einzelnen Personen, sondern bei Panamas Hauptstadtoligarchie. Die alte These, wonach Bunau-Varilla der Alleinverantwortliche für das Zustandekommen des ungleichen Kanalvertrages sei und die *próceres* aufgrund des äußeren Druckes kaum Spielraum gehabt hätten, verwirft er. Obwohl die Liberalen in Panama traditionell die mächtigere Fraktion darstellten, sei es einer kleinen Zelle konservativer Verschwörer mit Hilfe der USA geglückt, den Staat Panama aus der Taufe zu heben. Ökonomische Eigeninteressen sowie ein aggressiver US-Imperialismus seien dabei die wichtigsten Faktoren gewesen. Er folgert, dass nicht die Separation an sich, sondern vielmehr die Art und Weise ihrer Entstehung zu verurteilen sei. Der berechtigte Wunsch des panamaischen “Volkes” nach Unabhängigkeit sei von den Oligarchen aufgegriffen und verraten worden (vgl. ebd., 36f.).



Dass Anschauungen wie diese ab Mitte der 60er Jahre verstärkt auftraten, ist kein Zufall. Besonders nach den gewalttätigen Zwischenfällen im Bereich der hermetisch abriegelten Kanalzone kam es bei vielen Intellektuellen zu einem Umdenken. Im Jahre 1964 hatten panamaische Studenten versucht, innerhalb der Zone die Flagge der Republik zu hissen. Als sie von US-Soldaten daran gehindert wurden, kam es zu einem Blutbad, das 25 Opfer auf panamaischer Seite forderte. Der Nationalismus der 60er Jahre, der sein Hauptaugenmerk auf die Wiedererlangung der Souveränität richtete, erklärte die Studenten umgehend zu "Märtyrern des antikolonialen Befreiungskampfes". Bereits Jahre zuvor war ein Linksruck innerhalb der gesamten akademischen Elite Panamas zu spüren gewesen. Ein neuer, "linker" Nationalismus, der sich gegen den staatlichen Officialismus wandte, artikuliert sich nun verstärkt vor allem in den unterschiedlichen Fakultäten der *Universidad de Panamá*. Für die revisionistischen Historiker der 60er und 70er Jahre bestand die Aufgabe der Geschichtsschreibung darin, den *panameños* eine Identität stiftende, nationale Gesamtvision zu konstruieren. Während in der Anfangsphase der Historiografie noch der Bruch mit Kolumbien und dessen Legitimierung im Vordergrund gestanden hatten, war nun der aggressive Expansionismus der USA in das Zentrum der Debatte gerückt. Dem stellten die Intellektuellen das Modell des Sozialismus entgegen.

Der bereits von Ernesto Castellero Pimentel und Carlos Manuel Gasteazoro in Gang gebrachte Revisionismus wurde in dieser Phase mit klar sozialistischen Postulaten verbunden. Eine Tendenz, die einen großen Teil der panamaischen Geschichtsschreibung bis heute kennzeichnet. So finden sich etwa Ricaurte Solers vom Marxismus inspirierte Thesen auch bei zahlreichen jüngeren Autoren. Seine am häufigsten aufgegriffene Überlegung, dank der "fortgeschrittenen" Produktionsstrukturen in der Transitzone habe sich schon ab Mitte des 19. Jh. ein militanter Nationalismus unter Führung der kommerziellen Elite und des Kleinbürgertums gebildet, ist ein fester Bestandteil der neueren *visión ecléctica* (vgl. Soler 1982, XXX). Die Aufgabe des *modernen* panamaischen Nationalismus sollte es sein, dem "Volk" die Macht zurückzugeben, die ihm die Oligarchen von damals und heute geraubt hätten. Unter dem Eindruck der erfolgreichen kubanischen Revolution (1959) sowie der sandinistischen in Nicaragua (1979), wurde das "Volk" zum mythischen Träger einer antikolonialen Bewegung. Der "Befreiungskampf" hätte sich bereits vor 1903 gegen die "Kolonialherrin" Kolumbien gerichtet und würde nun gegen die verhassten *yanquis* weiter geführt. Früher oder später würden die oligarchischen Regimes fallen und einem sozialistischen Projekt Platz machen (s. hierzu Soler 1989, 70ff.). Diese Ideologie ist einer der Hauptgründe, warum erklärte Antiimperialisten wie Soler oder Gasteazoro die These von der "Nation vor 1903" aufgreifen. Denn die Suche nach der *nación panameña*, basierend auf einem "rebellischen" 19. Jahrhundert, bedeutet die Rechtfertigung des nationalistischen

Kampfes gegen die als neokolonial empfundene Besetzung der *yanquis* im 20. Jahrhundert. Dass diese "Nation" jedoch immer im Bereich einer mythischen Größe bleibt und an keiner Stelle empirisch belegt bzw. theoretisch eingegrenzt wird, ist ein typisches Merkmal der *visión ecléctica*. Darüber hinaus weisen deren Anhänger zwar der urbanen Oligarchie einen großen Teil der Schuld zu, gehen jedoch selten auf historische Details bzw. das Wirken einzelner Personen ein.

Selbst einer der entschiedensten und wissenschaftlich fundiertesten Kritiker der Hauptstadtoligarchie, der Soziologe Alfredo Figueroa Navarro, kann hier keine Abhilfe schaffen. In seinem bekanntesten Werk, *Dominio y sociedad en el Panamá colombiano, 1821-1903* (Figueroa Navarro 1978), deckt er die inneren Herrschaftsstrukturen im 19. Jahrhundert auf und bezeichnet die Fixierung der urbanen Oligarchie auf das Projekt des *pais anseático* als verhängnisvollen Fehler (s. ebd., 28-67, 276-316). Dennoch kommt er bei der Wertung der Ereignisse, die schließlich zur Abspaltung geführt haben, nur auf ein duales Erklärungsmuster. In seiner Schlusszusammenfassung listet er endogene und exogene Faktoren, den US-Imperialismus sowie die Intrigen der französischen Kanalgesellschaft auf der einen, und die üblicherweise angeführten kolumbianischen Unzulänglichkeiten auf der anderen Seite auf. Je mehr er sich dem 3. November 1903 nähert, desto stärker tendiert er dazu, die Problematik der panamaischen (Mit-)Verantwortlichkeit auszublenden (s. ebd., 347-356).

Die jüngsten Vertreter der *visión ecléctica* stützen sich im Wesentlichen auf die von Soler, Gasteazoro und Figueroa Navarro gelieferten Gedanken. Die meisten der anlässlich der Kanalübergabe bzw. des *Centenario* erschienenen Studien geben nahezu mechanisch die "klassischen" Anschauungen wider. Ein gutes Beispiel hierfür liefert das bekannte Historiker-Ehepaar Patricia Pizzurno Gelós und Celestino Andrés Araúz. In *El Panamá colombiano, 1821-1903* (Araúz/Pizzurno Gelós 1993) bauen sie auf dem von Soler popularisierten Konzept eines früh einsetzenden panamaischen Nationalismus auf und stellen anschließend die These von der Existenz einer schon zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit gefestigten Nation auf. Die Abspaltung wird als Höhepunkt eines langen Prozesses, als das Ergebnis einer historischen Synthese gedeutet. Dem US-Imperialismus oder dem Wirken von Einzelpersonen werden für die Umsetzung der Separation nur zweitrangige, vermittelnde Funktionen zugeschrieben (vgl. ebd., 296). Die gleiche Argumentationslinie setzen sie im 1999 erschienen *Relaciones entre Panamá y los Estados Unidos* (dies. 1999) fort. In diesem Werk, das bezüglich der Separation einen Schwerpunkt auf die diplomatischen Verhandlungen zwischen Panama und den USA legt, gewinnt das Problem der Verantwortlichkeit für den Hay-Bunau-Varilla-Vertrag allenfalls sekundäre Bedeutung. Das Gedankengut von Soler und Gasteazoro weiterführend, behaupten sie, dass die panamaische Nation im Jahre 1903 zumindest ihre formale und legale Grundlage erhalten habe. Dies sei, trotz der offensichtli-

chen Souveränitätsbeschneidung in Form der Kanalzone, immerhin positiv zu werten. Auf einer solchen Interpretationsbasis ist es möglich, den 3. November 1903 als das Ergebnis eines Jahrhunderte langen Reifeprozesses zu betrachten (s. ebd., I, 557-594). Damit wird Roosevelts unangenehmes Geständnis (“I took Panama”) ebenso zurückgewiesen wie die These, dass Panama das Produkt eines Wallstreet-Syndikates, der französischen Kanalgesellschaft oder Bunau-Varillas sei.

Es ist anzunehmen, dass das politische Klima Panamas eine unbefangene Aufarbeitung nicht begünstigt hat. Vor allem unter den autoritären Regimes von Omar Torrijos (1968-1981) und Manuel Noriega (1981-1989) gab es nur wenig Spielraum für Kritik am “nationalen” Mythos. Daneben zeigt aber auch Panamas erstarrte Oligarchie, zu der noch heute viele Nachfahren der *próceres* zählen, kaum ernsthaftes Interesse an einer Erforschung der eigenen Vergangenheit. Insgesamt ist die gänzlich unkritische, unreflektierte und glorifizierende Geschichtsschreibung jedoch rar geworden. In einigen der neuesten officialistischen Publikationen zur Separation wird mittlerweile sogar das Postulat von der “Nation vor 1903” fallen gelassen. Dies bedeutet aber nicht, dass damit der teleologische Charakter der Abspaltung in Frage steht. Des weiteren zeigt folgendes Zitat, dass Justo Arosemena für viele Historiker noch immer *der* Vordenker der Separation ist:

Al amanecer del año 1904 los panameños comenzaron, con más calma, a enfrentar el ingente y acucioso reto de construir un país, de convertir un maltratado departamento colombiano en una nación organizada y justa en medio de condiciones únicas y en extremo particulares. Algo así como la concreción del sueño de don Justo Arosemena (Mendoza/Stamato 2001, II, 398f.).

Im Jahre 2004 lässt sich konstatieren, dass die *visión ecléctica* im Begriff ist, zur Hauptströmung der panamaischen Historiografie zu werden. Die *leyenda dorada* hat aufgrund des Vergleichs mit der internationalen Forschung erheblich an Boden verloren. Nichts desto trotz lebt die “heroische” Version in Schulbüchern und politischen Reden fort. Holger Meding hat darauf hingewiesen, dass die Anhänger beider Thesen in der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Landes zu normativen Debatten neigen. Außerdem führe die starke Verflechtung dieses Wissenschaftszweiges mit der Tagespolitik zwangsläufig zu einem Verlust der analytischen Schärfe (vgl. Meding 2002, 22f.).

Obwohl der Widerstreit zwischen *visión ecléctica* und *leyenda dorada* die historische Debatte bestimmt, kann daraus nicht gefolgert werden, dass es keine ernstzunehmenden Herausforderer gäbe. Auf die zunehmend stärker vertretene *leyenda negra* will ich im folgenden Abschnitt zu sprechen kommen.

#### 4.2.1.2 Zur Wiederbelebung der *leyenda negra*

Wie bereits erwähnt, wird diese Bezeichnung in Panama verwendet, um unliebsame Werke, wie etwa Óscar Teráns skandalträchtige Schrift aus dem Jahre 1935/36, zu disqualifizieren. Sie bezieht sich auf solche Autoren, die die Imperialismus-, die Einzelpersonen-, die Verschwörungs- sowie in geringerem Maße die Unregierbarkeitsthese vertreten. Obwohl der von Gasteazoro begründete Revisionismus für lange Zeit eine Diskussion um die Rolle der *próceres*, die Existenz der "Nation vor 1903", die Frage nach der Schuld Bunau-Varillas sowie die Tragweite des US-Imperialismus verhindern konnte, ist seit kurzer Zeit eine Renaissance der *leyenda negra* zu beobachten. Eine Vielzahl panamaischer Autoren weicht seit wenigen Jahren in ihrer Beurteilung der Separation von der *visión ecléctica* ab und stellt deren wissenschaftlichen Wert in Frage. Das überraschende Wiederaufleben dieser Strömung, die auf keiner konkreten politischen Ideologie beruht, lässt sich vor allem auf zwei Ereignisse zurückführen: die Übergabe des Kanals am 31. Dezember 1999 und das Erscheinen von Ovidio Díaz Espinos *How Wall Street Created a Nation* (2001).

Wie viele jüngere Historiker fordert auch Olmedo Beluche ein sofortiges Ende der *visión ecléctica*. In seinem 2003 erschienenen *La verdadera separación de Panamá* (Beluche 2003) geht er zunächst ausführlich auf den von Gasteazoro geschaffenen Revisionismus ein, um ihn anschließend zu verwerfen:

Con todo y lo importante que pudo ser en su momento la perspectiva 'ecléctica', debe ser superada y es el momento de hacerlo. Primero, porque la necesidad histórica que le dio vida, la lucha contra la presencia colonial norteamericana en la Zona del Canal ya no existe [...] Segundo, porque no se corresponde con la precisa verdad histórica (ebd., 98).

Dass sich seine ideologische Kritik auf das Ende der US-Präsenz in Panama bezieht, erscheint einleuchtend. Denn der eng mit dem panamaischen Nationalismus verknüpfte Officialismus hatte die Erlangung der vollständigen Souveränität über Jahrzehnte zum obersten Ziel erhoben. Ein großer Teil der panamaischen Geschichtsschreibung verlor mit dem Ende der US-Kanalzone sein "Feindbild". Was Beluche allerdings unter der "precisa verdad histórica" versteht, daran lässt er keinen Zweifel. Nach einer theoretischen Kritik des von den Revisionisten verwendeten Nationbegriffs kommt er zu dem Schluss, dass es eine solche vor 1903 nicht gegeben habe. Alle verfügbaren Quellen sprächen dafür, dass zum Zeitpunkt der Separation kein auf einer Massenbasis beruhendes Nationalbewusstsein existierte. Selbst so oft herangezogene "Nationalhelden", wie der unschuldig verurteilte Indianerführer Victoriano Lorenzo, hätten in ihren eigenen Aussagen stets die Zugehörigkeit zu Kolumbien betont (vgl. ebd., 171). Die diversen Krisen des 19. Jahr-

hunderts seien von der Historiografie bewusst fehlinterpretiert und aus ihrem Kontext gerissen worden, um sie sodann als “actas separatistas” präsentieren zu können. In Wirklichkeit hätte es sich nicht um einen in Abgrenzung zu Kolumbien verlaufenen Prozess der Nationbildung, sondern um politische (Liberale vs. Konservative), ökonomische (Freihandel vs. Protektionismus) sowie verwaltungs-technische (Föderalismus vs. Zentralismus) Konflikte gehandelt (vgl. ders. 9/2003). Die wichtigste bis dato unterschlagene “Wahrheit” übernimmt Beluche jedoch von Diaz Espino.

Dieser in den USA aufgewachsene *panameño* verursachte mit der Publikation seiner Thesen den bislang größten Skandal seit Óscar Terán. Verschiedene panamaische Tageszeitungen widmeten der spanischen Ausgabe seines Buches ganze Titelseiten. Von officialistischen Historikern verdammt, in öffentlichen Gesprächsrunden ausgebuht und bei einer vom panamaischen Staatsfernsehen übertragenen Debatte als “Vaterlandsverräter” beschimpft, sieht er sich selbst mittlerweile als eine Art “Salman Rushdie de Panamá” (Diaz Espino 10/2003). Das Ziel seines Buches soll es sein, wie er selbst schreibt, den Panamaern ihre Geschichte “zurückzugeben”. Eine Geschichte, die er vom Nationalismus deformiert, sowie von Lügen und Halbwahrheiten entstellt sieht:

[La] visión idealizada de nuestra historia era completamente falsa. Ningún panameño murió jamás para liberar a Panamá y, en vez de una guerra de independencia, lo que encontramos en los registros históricos es una vergonzosa conspiración realizada entre el gobierno de Teddy Roosevelt, un grupo de financistas y algunos ingenuos patriotas panameños (ders. 2003).

Eigenen Aussagen zufolge habe sich die Beschäftigung mit der Separation Panamas aus reinem Zufall ergeben. Dann nämlich, als der bei dem Bankhaus J.P. Morgan beschäftigte Diaz Espino erfahren habe, dass einer der ehemaligen Mitarbeiter, der Unterhändler der französischen Kanalgesellschaft, William Nelson Cromwell, bei der “Gründung” des Staates Panamas eine wichtige Rolle gespielt habe. Dieses Wissen habe in dazu bewogen, wissenschaftliche Nachforschungen anzustellen. Das Ergebnis war erstaunlich: Panama sei, so Diaz Espino, das Produkt eines geheimen Wallstreet-Syndikates. Demnach hätten der bekannte Wallstreet-Anwalt Cromwell sowie der einflussreiche Banker J.P. Morgan im Jahre 1900 eine Geheimgesellschaft aus finanzkräftigen Spekulanten und Politikern gegründet. Ziel der Vereinigung sei es gewesen, die Aktien der bankrotten französischen Kanalgesellschaft zu Spottpreisen aufzukaufen und anschließend zehnfach teurer der US-Regierung anzubieten. Zu diesem Zweck hätten sie eine Lobby gebildet, die die Regierung von der Idee eines Nicaraguakanals abbringen, und zum Erwerb des französischen Aktienpakets bewegen sollte. Dieses enthielt neben der Übergabe

des Bauplatzes (Transitzone) auch das Recht, die von den Franzosen zurückgelassenen Maschinen, Anlagen etc. zu nutzen. Der Wert des Pakets wurde von neutralen Analysten als sehr gering eingeschätzt, da die Bemühungen der Franzosen nicht sehr weit gediehen und das hinterlassene Material größtenteils unbrauchbar war. Der Plan sei – dank intensiver Lobbyarbeit – dennoch aufgegangen, und im Jahre 1902 entschied der US-Kongress, den Kanal in Panama zu bauen. Das einzige Problem war nun Kolumbien. Da sich Marroquín nicht mit den USA einigen konnte und zudem einen Teil des Aktienpakets für sich in Anspruch nehmen wollte, hätten die Verschwörer keine andere Möglichkeit gesehen, als den Staat Panama zu “erfinden”. Diaz Espino zufolge war hierbei nicht Roosevelt, sondern Cromwell die entscheidende Persönlichkeit. Gemeinsam mit Bunau-Varilla habe der Banker die panamaische Separationsbewegung ins Leben gerufen und sogar den Präsidenten der Republik bestimmt. Zum Beweis für die Richtigkeit seiner These zieht Diaz Espino denselben ominösen Scheck heran, der bereits Earl Harding (1959) als “Beweismittel” diente (s. hierzu ders. 2001, 169-196).

Dass diese Theorie nicht sonderlich originell ist, bemerkten nur wenige. Bei näherem Hinsehen wird schnell klar, dass ihm Geschichtswissenschaftler zu Recht “unsaubere” Arbeitsweise vorwerfen<sup>39</sup>. Indem er unkritisch Thesen und Aussagen der Beteiligten übernimmt sowie einige der wichtigsten Werke der Historiografie missachtet, verletzt Diaz Espino die Grundregeln des professionellen Historikers. Obwohl viele seiner Thesen stark an Lemaître oder Terán erinnern, werden beide Autoren mit keinem einzigen Wort erwähnt. Zudem ist auffällig, dass er fast ausschließlich US-Quellen für seine Beweisführung heranzieht. Das größte Manko ist jedoch, dass er über weite Passagen auf den Memoiren Earl Hardings aufbaut. Dessen Buch, *The Untold Story of Panama* (Harding 1959), basiert größtenteils auf persönlichen Erinnerungen und Schilderungen Dritter. Das Kernstück von Hardings Argumentation, der mysteriöse Scheck, ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Fälschung, die gegen Roosevelt verwendet werden sollte (s. hierzu Lemaître 1993, 645). Dass die Machenschaften Cromwells und der französischen Kanalgesellschaft bei weitem nicht so “geheimnisvoll” waren, wie Diaz Espino Glauben machen will, hat der britische Historiker James Skinner bereits 1989 in einer minutiös recherchierten Studie nachgewiesen (Skinner 1989).

Diaz Espinos unkritische Rezeption Hardings ist aber nicht sein einziger *faux pas*. In weiteren Kapiteln stützt er sich auf Bunau-Varillas Erinnerungen sowie die Protokolle und Aussagen Henry Halls, des zweiten Pulitzer-Journalisten. Wie Eduardo Lemaître schon 1971 bemerkte, sind die Aussagen solcher Zeitzeugen jedoch mit äußerster Vorsicht zu genießen (vgl. Lemaître 1993, 643 u. 645). Denn während Bunau-Varilla sein Verhalten stets mit dem “Wohle der Menschheit”

---

39 Zur Kritik an Diaz Espinos Arbeitsweise siehe Araúz 2003.

bzw. dem “Ruhme Frankreichs” rechtfertigt und an einer Art “Heldenepos” arbeitet, war alles Streben von Harding und Hall darauf ausgerichtet, Roosevelt vor Gericht eine Niederlage zuzufügen. Von “relativer Objektivität”, wie Diaz Espino sie anzunehmen scheint, kann keine Rede sein (vgl. Diaz Espino 2003, 68).

Der mitreißende Stil des Buches sowie eine wirksame Pressekampagne bewirkten jedoch, dass *How Wall Street Created A Nation* innerhalb kurzer Zeit zum Bestseller wurde. Die Folge war, dass sich viele panamaische Autoren, die nach der Übergabe des Kanals schon länger am Sinn der *visión ecléctica* gezweifelt hatten, seine Thesen zu eigen machten. Olmedo Beluche bemerkt hierzu:

En conclusión, ‘How Wall Street Created a Nation’ será, sin duda, el libro del Centenario. Si no supiera que es inútil, exhortaría a las Comisiones del Centenario a publicar y traducir el libro, y realizar algunas conferencias con su autor. Al igual que pediría la edición de libros que se mantienen desaparecidos y que sólo se tratan como tabúes en nuestro país, como los de Óscar Terrán, Earl Harding y del mismísimo Bunau-Varilla. Pero los biznietos de los ‘próceres’ y sus amos del norte siguen mandando en este país, cien años después (Beluche 2003, 133).

Dieser Meinung schließen sich in jüngster Zeit auch andere, vor allem der *Universidad de Panamá* nahestehende Historiker und Soziologen an. Ein typisches Merkmal der “neuen” *leyenda negra* ist somit, dass es sich weniger um Anhänger der Imperialismus-, sondern zunehmend um Anhänger der Verschwörungstheorie handelt. Mit den Vertretern der älteren Richtung teilen sie die Polemik. Noch ist es zu früh, festzustellen, inwieweit die einengende Polarisierung der wiedergeborenen *leyenda negra* zugunsten einer ausgeglicheneren Variante, bei der sowohl die panamaischen Binnenkräfte als auch die Außenkräfte eine Rolle spielen, aufgehoben wird. Momentan ist nicht erkennbar, dass die Eindimensionalität der hier besprochenen Werke überwunden wird. Wie folgende Gedanken des Soziologen Luis Ramírez verdeutlichen, ist die Debatte noch immer stark von unwissenschaftlicher Polemik durchdrungen:

Ya dijimos que los panameños han referido ilusionarse con hechos fantásticos de glorias que nunca se han alcanzado; y tales glorias se han hecho re-  
tumbar en nuestros corazones con unos interminables desfiles, cada vez que  
llega noviembre, con clarines y tambores de ilusión que se complementan con  
unos cuentos de hazañas que ni los mismos medios de comunicación que los  
narran los llegan a creer por el asombro que causan. Así es la ‘heróica’ gesta  
de independencia de Panamá de Colombia, la cual, al igual que la gesta ‘he-  
rórica’ de 1821, no le costó a la patria ni el más insignificante sacrificio de

llanto y dolor, porque ambas fueron hechas por personajes cínicos que buscaban un interés oportunista (Ramírez 2002 [1998], 84).

#### 4.2.2 Kolumbien

Während das hundertjährige Jubiläum der Separation in Panama mit Straßenfesten und offiziellen Festakten begangen wurde, herrschte im Nachbarland gedrückte Stimmung. Es dominierte die Meinung, dass Kolumbien am 3. November 1903 zum unschuldigen Opfer eines US-Komplots wurde. In zahlreichen Fernseh- und Radiosendungen, in den Tageszeitungen, Zeitschriften sowie auf öffentlichen Veranstaltungen wurde dem "Raub" Panamas gedacht. In Bogotás Theatern wurden Stücke mit Titeln wie *El robo de Panamá*, *El rapto de Panamá* oder, Roosevelt folgend, *I took Panama*, auf den Spielplan gesetzt. Während die politische Führung den Feierlichkeiten vor Ort persönlich beiwohnte, und die Separation zwar nicht als positives, aber immerhin als "verständliches" Ereignis wertete, teilten viele Stimmen aus dem Volk diese Ansicht nicht. Dies bezeugen zahlreiche Graffiti, Pamphlete oder Flugblätter mit Aufschriften wie *Panamá – 100 años del robo* (s. Anhang, Abb. 3).

Das aufgeladene Klima spiegelte sich auch in kolumbianischen Buchläden wider, die anlässlich der *pérdida de Panamá* eine wahre Flut von Neuerscheinungen präsentierten. Im Vergleich zu Panama oder den USA wirkte der *Centenario* in dieser Hinsicht sogar besonders stimulierend. Denn seit Eduardo Lemaitres erschöpfendem Monumentalwerk galt das Thema in Kolumbien als umfassend erforscht und neue Studien zur Separation erschienen erst wieder ab Mitte der 90er Jahre. Im Folgenden werde ich versuchen, der aktuellen Literatur Rechnung zu tragen und ein repräsentatives Bild der historischen Beschäftigung mit dem Verlust der ehemals "wertvollsten" Provinz zu zeichnen.

##### 4.2.2.1 Zwischen Selbstkritik und Anklage

Ein besonderes Kennzeichen der kolumbianischen Historiografie ist die bereits unmittelbar nach der Separation einsetzende Selbstkritik. Im Unterschied zu Panama, wo die *próceres* mit Eifer an der *leyenda dorada* strickten, war die Abspaltung des Isthmusdepartments für die meisten Kolumbianer ein Schock, dessen Gründe man zu verstehen suchte.

Mit der Zeit wurde die erstaunlich offene Analyse der ersten Jahre immer mehr zu einer Art Selbstbemitleidung, die das Ergebnis der Separation zwar in allen Formen beklagt, aber die Ursachen ausschließlich bei äußeren Kräften sucht. Daraus erklärt sich, dass etwa Alberto Lozano Simonelli, einer der härtesten Kritiker der kolumbianischen Geschichtsschreibung, diese verallgemeinernd als "larmoyant" bezeichnet (vgl. Lozano Simonelli 2003, 52f.). Typisches und immer wieder herangezogenes Beispiel für diese Haltung ist das bereits erwähnte *Colombia y los*



*Estados Unidos de América* (1926) von Antonio José Uribe. Wie sehr die Abspaltung des Isthmus noch heute beklagt wird, lässt sich in allen historischen Abhandlungen, die sich mit dem Urrutia-Thomson-Vertrag beschäftigen, feststellen. Mit diesem Abkommen zwischen den USA und Kolumbien wurde 1914 die Entschädigungszahlung von 25 Millionen US-Dollar vereinbart, die allerdings erst sieben Jahre später erfolgte. Die Rolle der bogotanischen Politiker wird hier häufig selbstkritisch bewertet, aber Kolumbien erscheint auch als wehrloses Opfer eines aggressiven US-Expansionismus (s. hierzu etwa Morales de Gómez 2003). Es wundert daher nicht, dass viele Autoren die Zahlung als indirektes Schuldeingeständnis der USA ansehen.

Dass die Separation noch immer als nationales Trauma empfunden wird, hebt jedoch auch Lozano Simonelli hervor. Angesichts der enormen Nachwirkungen spricht er vom “hecho más doloroso de la Historia de Colombia” (Lozano Simonelli 2003, 51). Die Abspaltung wird um so schmerzhafter eingeschätzt, je mehr die Historiker den strategischen und wirtschaftlichen Wert Panamas in Relation zum heutigen Kolumbien beurteilen. Nicht wenige erliegen der Versuchung, über einen Kanal unter kolumbianischer Kontrolle zu spekulieren. Die Schuld an dem Verlust kann jedoch nicht mehr wie früher nur bei den US-Amerikanern gesucht werden. Im Gegenteil, in der Tradition Lemaitres stehend, üben Historiker wie Lozano Simonelli harte Kritik sowohl an Kolumbiens Politikerkaste, als auch an der eigenen Geschichtsschreibung:

La historia académica no puede abdicar de su función crítica para dedicarse a beatificar y canonizar por doquier a sus actores. Ídolos de barro inundan los templos de nuestra Historia y esto no debería seguir sucediendo. *Veritas ante omnia* (ebd., 53).

Unangebracht ist die Aufarbeitung des “nationalen Traumas” nur, wenn dadurch die Sicht auf andere Faktoren verstellt wird. Dass dies bei immer mehr Autoren im Umfeld des *Centenario* der Fall ist, lässt sich nicht von der Hand weisen. Die von Lemaitre initiierte Verbindung von Unregierbarkeitsthese und Imperialismusthese verschiebt sich allmählich zugunsten eines oberflächlichen Antiamerikanismus. Eine ausgewogene Position zwischen Bedauern, Selbstkritik und Anklage ist immer seltener anzutreffen. Der *Centenario* stellt für viele den willkommenen Anlass dar, die damalige Politik der *yanquis* im Stile Óscar Teráns anzuprangern. Interessant ist dabei, dass nicht wenige Studien einen direkten Zusammenhang zwischen dem aktuellen Konflikt am persischen Golf und der militärischen Intervention von 1903 herstellen. In einem Werk mit dem Titel *El Panamá colombiano en la reparación imperialista* heißt es:

Este comportamiento no es cosa del pasado, sino que tiene una impresionante familiaridad con lo que sucede en el presente, como se demuestra con la ocupación colonial de Irak, para referirnos sólo al hecho más evidente y actual (Renán Vega/Jáuregui González/Ortiz Vásquez 2003, 26f.).

Es steht zwar außer Frage, dass bei beiden Vorgängen wirtschaftliche und geostrategische Interessen der USA im Spiel waren bzw. sind. Die Abspaltung Panamas von Kolumbien mit dem Irakkrieg zu vergleichen und als reines Ergebnis imperialer Aggression zu betrachten, ist aber zumindest in historiografischer Hinsicht ein Rückschritt. Die angesprochene Studie ignoriert geflissentlich alle Ergebnisse US-amerikanischer Forschungsarbeit, ebenso wie die maßgeblichen Arbeiten Lemaitres oder Martínez Delgados. Dafür stützt sie sich in weiten Teilen auf die Werke Bunau-Varillas, Diaz Espinos und Teráns sowie auf verschiedene französische Dokumente. Diese sollen belegen, dass es vor 1903 keine Separationsbewegung gab und der "Griff nach dem Isthmus" von langer Hand geplant war. Der Stil ist dabei polemisch und erinnert stark an Terán. Nach einer Erörterung über Panamas Eingliederung in das kapitalistische Weltsystem, werden die USA wahlweise als "criminales", "racistas", "discriminatorios", "de actitud agresiva" usw. bezeichnet (s. ebd., 21-27). Anschließend legen die Autoren minutiös dar, wie der Isthmus im 19. Jahrhundert zum Spielball fremder Mächte wurde: vom *incidente de la tajada de sandía*, über die Machenschaften der französischen Kanalgesellschaft bis hin zur genauen Beschreibung sämtlicher US-Invasionen. Kein Detail der krisenhaften Entwicklung wird ausgespart. Auf das Herausbilden einer panamaischen Identität oder die Darstellung regionalspezifischer Besonderheiten verzichten sie genauso, wie auf eine Schilderung der innenpolitischen Situation Kolumbiens. Ihnen zufolge war Panama eine kolumbianische Provinz wie jede andere auch, und eine Abspaltung hätte sich folglich auch in den übrigen Landesteilen ereignen müssen:

[...] la separación [no] se explica por la errática política de Bogotá y por el resentimiento que ésta produjo en territorio panameño [...] Si ese argumento fuera cierto, de la actual Colombia se habrían desprendido tantos países independientes como departamentos existen, ya que todos ellos podrían alegar la misma ineptitud y desidia de los gobernantes colombianos durante los últimos 150 años (ebd., 23f.).

Eine zu starke Gewichtung von Einzelpersonen kommt für die Autoren ebenso wenig in Frage, da sie den Imperialismus als historische Notwendigkeit und übergeordneten Steuerungsprozess begreifen. Sie lassen keinen Zweifel daran, dass Panama nach 1903 in das von den USA geführte *informal empire* eingegliedert wurde (s. ebd., 234-252). Nachdem Panama die Fassade eines souveränen Staates bekom-

men habe, sei es aufgrund seiner ökonomischen und geostrategischen Bedeutung zum integralen Bestandteil des "Imperiums" geworden. Figuren wie Roosevelt und Bunau-Varilla seien nichts weiter als Handlanger des Großkapitals gewesen (vgl. ebd., 203ff.). Kein Wunder, dass an vielen Stellen auf Diaz Espinos populäre These von der Wallstreet-Verschwörung verwiesen wird. Dieser dürfte übrigens auch das Motto der Arbeit geliefert haben. Das vorletzte Kapitel trägt die Überschrift: "Los Estados Unidos inventan un país" (ebd., 203).

Studien wie diese, deren zentrale Argumente ihre Wurzeln bei Óscar Terán haben, stellen im Umfeld des *Centenario* keine Seltenheit dar. Dass bezüglich Radikalität und Einseitigkeit aber noch weitere Steigerungen möglich sind, zeigt Enrique Santos Molano mit *1903 – Adiós Panamá* (Santos Molano 2004), dem neuesten Werk zur Separation. Die Besonderheit der Arbeit liegt darin, dass der historische Determinismus bis zum Äußersten getrieben wird. Nach Meinung des Autors war seit der "Geburtsstunde" der USA vorgezeichnet, dass Kolumbien seine isthmische Provinz eines Tages verlieren würde. Genauer gesagt: "[...] en 1903 Colombia tuvo que limitarse a decirle 'adiós' a un territorio que nunca fue suyo" (ebd., 19). Im Unterschied zu oben genannten Autoren, die den Beginn des US-Einflusses in Panama im 19. Jahrhundert ansiedeln, legt Santos Molano dar, dass es bereits seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts konkrete Pläne für eine "Übernahme" des Isthmus gegeben habe. Zu diesem Zweck zitiert er etwa William Jefferson (1743-1826), der schon 1788 einen Kanal unter US-amerikanischer Kontrolle geplant haben soll (vgl. ebd., 17f.). Im Folgenden führt er aus, dass es lange Zeit vor dem Höhepunkt des westlichen Imperialismus in den USA das Bewusstsein einer "höheren Bestimmung", die *Manifest Destiny*, gab. Die stetige Ausweitung des US-Territoriums durch Kauf und Eroberung sowie die Kriege gegen Mexiko und Spanien spiegelten einen Willen wider, der seine Wurzeln im Denken der Gründerväter habe. Unklar sei lediglich gewesen, ob man für den Bau des Kanals Nicaragua oder Panama den Vorzug geben sollte.

Obwohl sich Santos Molano in diesem Ansatz von den bisherigen Arbeiten entfernt, ähnelt der Rest seiner Analyse stark dem zuvor erwähnten *El Panamá colombiano en la repartición imperialista*. Auch er zieht es vor, die panamaischen Binnenprozesse auszuklammern und beschränkt sich auf die Außensicht. Während andere Vertreter der Imperialismusthese zumindest erwähnen, dass es gewisse Schichten innerhalb der panamaischen Oligarchie gab, die mit einer Abspaltung spekulierten, oder dass das kolumbianischen "Kernland" mit politischen Problemen zu kämpfen hatte, verzichtet Santos Molano diesbezüglich auf jeden Hinweis. Den Anhängern der *visión ecléctica* nicht unähnlich, konstruiert er eine teleologische Kette, welche die Separation als zwingendes Ereignis erscheinen lässt. Als metaphysische Kraft wird jedoch nicht die "Nation", die sich gewissermaßen ihren Weg zur "Staatwerdung" bahnt, sondern die *Manifest Destiny* der USA verstan-

den. Alle Personen wirken wie Marionetten. Ereignisse und Zusammenhänge fügen sich einer höheren "Vorsehung". Der Herausgeber des Buches, Benjamín Villegas, drückt dies so aus:

Entonces ¿quién lo hizo? Ninguno de los protagonistas del episodio final. Todos ellos, Roosevelt, Morgan, Hay, Herrán, Pablo Arosemena, Manuel Amador Guerrero, Esteban Huertas, José Manuel Marroquín y su hijo Lorenzo, etc., fueron apenas los instrumentos de ese *ello* poderoso que conocemos como el destino manifiesto (Villegas 2004, 13f.).

Hier sei angemerkt, dass es auch Vertreter der Imperialismusthese gibt, die sich beharrlich weigern, "adiós Panamá" zu sagen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Benjamín Ardila Duarte. In einem Aufsatz mit dem Titel *Panamá: Una herida de un siglo* bezeichnet er das Staatsgebiet des heutigen (!) Panama als "pedazo sagrado de la soberanía colombiana desde los días de la independencia" und "joya más preciada de su geografía fantástica" (Ardila Duarte 2003, 61 u. 65). Er stellt zwar fest, dass Panama zum Zeitpunkt der Separation nur schlecht in das kolumbianische Staatsgebiet integriert war und die bogotanischen Politiker in wesentlichen Bereichen versagt hatten. In seiner Schlussbetrachtung misst er dem jedoch keine Bedeutung bei. Als Planer und Vollstrecker der Separation kommt, ihm zufolge, einzig und alleine Roosevelt in Frage. Eine Tatsache, die ja ohnehin "allgemein bekannt" sei (vgl. ebd., 61).

Im Unterschied zu Óscar Terán fordert er aber immerhin keine Rückgabe des Gebiets. Denn durch seinen "heroischen" Kampf um die Rückgabe des Kanals habe sich Panama als würdig erwiesen, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Aufgrund seiner historischen Entwicklung, in der aus dem Streben nach Selbstbestimmung ein glühender Nationalismus erwachsen sei, stelle Panama ein leuchtendes Beispiel für alle anderen Nationen Lateinamerikas dar. Man solle sich mit der Separation abfinden und stolz darauf sein, dass es dem "Brudervolk" schließlich gelungen sei, das "koloniale Joch" der USA abzuschütteln. Der Kanal sei nun endlich wieder in den Händen seiner "dueños legítimos".

La juventud panameña puso sus muertos, sus banderas al viento, sus enfoques contra el colonialismo, y sería injusto callar el ambiente que se creó en el mundo con la descomposición del sistema imperialista universal [...] Pues bien: ya es de Panamá y nos corresponde a todos los Latinoamericanos defender su autonomía (ebd., 71).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass fast alle kolumbianischen Autoren auf die psychologischen Folgen der Separation verweisen. Dabei ist der Ton

der Darstellung in vielen Fällen tatsächlich "larmoyant". Eine Generalisierung dieses nachvollziehbaren Phänomens, wie sie Lozano Simonelli vornimmt, ist jedoch nicht zulässig. Denn obwohl Óscar Teráns These vom "atraco yanqui", in der von Eduardo Lemaitre popularisierten Form, noch immer die Hauptlinie darstellt, ist Kolumbiens neuere Historiografie nicht so einheitlich, wie es den Anschein hat. Die selbstkritischen Einsichten früherer Jahre werden zwar zunehmend von oberflächlichem Antiamerikanismus verdrängt. Aber eine kleine Gruppe von Autoren hat sich diesem Trend erfolgreich widersetzt. In einigen Fällen findet sogar Panamas "nationale" Sichtweise Unterstützung.

#### 4.2.2.2 1903: "separación inevitable"

Eines der erfolgreichsten Bücher, in dem die Separation als das Werk panamaischer Binnenkräfte und zugleich als zwingend erscheint, ist das 2003 erschienene *Panamá siempre fue de Panamá* (Alarcón Núñez 2003) des *costeños* Óscar Alarcón Núñez. Die Darstellung reicht bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zurück und beschreibt detailliert Panamas Handelsstrategie sowie seine Einbindung in das spanische Kolonialreich. Die Herausbildung einer spezifisch panamaischen Identität setzt der Autor allerdings erst im frühen 19. Jahrhundert an. Als einen der Auslöser der Unabhängigkeit von Spanien (1821) betrachtet er das Bedürfnis Panamas, auf den Schutz und die politische Macht Neu-Granadas zu setzen. Noch wichtiger sei in diesem Zusammenhang aber die spontane Bewunderung für Bolívar und sein Werk gewesen (vgl. ebd., 12). Die anschließende Vernachlässigung des Isthmus, die zu zahlreichen Separationsversuchen führte, interpretiert er als klare Vorboten der Separation von 1903. Zu diesem Zweck bemüht er Roosevelts Autobiografie und zitiert die dort vermerkten "53 Rebellionen" zwischen 1821 und 1903. Eine Auflistung, mit deren Hilfe der Präsident sein Handeln vor der Welt zu rechtfertigen gedachte. Interessant ist, dass Alarcón Núñez besagte Stelle nicht direkt angibt, sondern auf das Buch von Diaz Espino verweist (s. ebd., 33). Dessen Verschwörungsthese, die sein eigenes Konzept von der selbstständigen Separationsbewegung konterkarieren würde, ignoriert er hingegen geflissentlich.

Den Autoren des panamaischen Officialismus folgend, betont Alarcón Núñez die vollständige Autonomie der Separatisten, wobei er jedoch sowohl deren Ursprünge, als auch deren genaue Zusammensetzung und Stärke nicht näher beleuchtet. Er stellt lediglich fest, dass die Ereignisse des 3. November 1903 hauptsächlich von Kolumbianern getragen worden seien, die sich mit der Zeit "panamaisiert" hätten. Die eigentlichen *panameños*, also alle auf dem Isthmus geborenen Beteiligten, hätten sich im Unterschied zu den kolumbianischen Verschwörern heimlich organisiert. Dies würde es der Historiografie erschweren, ihre wichtige Rolle entsprechend zu würdigen (zum Folgenden s. ebd., 145-148). Von einer Beteiligung der US-Amerikaner beim Aufbau der Separationsbewegung, und speziell von Wil-

liam Nelson Cromwell, will er nichts wissen. Auch Bunau-Varilla gesteht er nur eine Nebenrolle als Mittler zwischen den Separatisten und der US-Regierung zu. Alle Aktionen der US-Regierung seien erst erfolgt, als die von Binnenkräften getragene Abspaltung bereits unumkehrbar war. Weiterhin spielen die Zeit der föderalen Epoche sowie die *regeneración* eine zentrale Rolle in Alarcón Núñez' Studie. Demzufolge war das kolumbianische "Unterdrückungssystem" von Rafael Núñez, ironischerweise selbst ein Repräsentant der *costa caribe*, der Hauptfaktor für das Entstehen der panamaischen Widerstandsbewegung.

Dass der Isthmus jedoch schon lange vor 1885 im wirtschaftlichen und politischen Chaos versunken war, verschweigt er. Ebenso sieht er in Bunau-Varilla den Hauptschuldigen am Zustandekommen des ungleichen Kanalvertrages und schließt sich bei der Beurteilung vieler Akteure der Meinung des panamaischen Officialismus an. Den ersten Präsidenten der Republik, Amador Guerrero, stilisiert er zum naiven, aber selbstlosen Staatsmann, den kolumbianischen General und Überläufer Esteban Huertas spricht er vom Vorwurf des Verrats und der Bestechlichkeit frei und in dem liberalen Indianerführer Victoriano Lorenzo sieht er einen Propheten der Unabhängigkeit. Er betont, dass dessen Erschießung durch die Konservativen (Kolumbianer) ein entscheidender Impuls für die Abspaltung gewesen sei. Der Indianerführer selbst, der in der *Guerra de los Mil Días* ein kleines, versprengtes Häuflein schlecht ausgebildeter und unzureichend ausgerüsteter Guerilleros gegen die Konservativen führte, wünschte jedoch nachweislich keine Abspaltung von Kolumbien. Zudem ist fraglich, ob sein Wirken breiten Bevölkerungsschichten überhaupt bekannt bzw. von Bedeutung war und ob die Gleichsetzung Liberale = Panamaer, Konservative = Kolumbianer nicht zu vereinfachend ist<sup>40</sup>. Nach seiner Hinrichtung eignete er sich jedenfalls hervorragend als Symbolfigur des Unabhängigkeitskampfes und wurde zum Volkshelden umfunktioniert. Eine Deutung, die auch der Autor übernimmt:

Hay otro hecho [...] señalado como causa, también remota, de la chispa emancipadora de la separación de Panamá, algo similar a nuestro florero de Llorente. Se trata del fusilamiento del indio Victoriano Lorenzo, guerrillero de la tierra de los cholos. Fue él un héroe popular, encarnación de su raza, carismático, como vino a serlo 20 años después Emiliano Zapata en la sierra de los Moleros (Alarcón Núñez 2003, 147).

Bei all dem bleibt die Diskussion um die "Nation vor 1903" sowie die Frage nach der Breitenwirkung der Separation außen vor. Im Wesentlichen betreibt Alarcón Núñez reine Ereignisgeschichte, die auf einschlägiger Sekundärliteratur wie den

---

40 Zur politischen Instrumentalisierung von Lorenzos Tod siehe Lemaitre 1993, 518f.

Büchern von Castellero Reyes oder Martínez Delgado beruht. Wie die meisten Vertreter des panamaischen Offizialismus verzichtet er vollständig auf die Ergebnisse der US-Forschung. Am Ende, als Panamas "Volk" seine finale "Bestimmung" in der Abspaltung von Kolumbien findet, taucht der Begriff "Nation" unvermittelt und ohne vorherige Sondierung auf (s. ebd., 159f.). Die Frage, wie sich dieses nationale Bewusstsein entwickelt haben könnte, sieht er von seinem Kollegen Apolinar Díaz-Callejas hinreichend beantwortet:

Según sostiene Apolinar Díaz-Callejas, por sus peculiaridades geográficas, mercantiles y económicas, Panamá, como lugar del trayecto más corto y fácil entre los océanos Atlántico y Pacífico, desarrolló una personalidad e intereses nacionales propios y desde sus orígenes mismos, y a partir de la conquista española fue camino entre los dos mares (ebd., 51).

Entgegen dem vielversprechenden Titel gelingt Alarcón Núñez keine neue Sicht der Dinge. Es handelt sich lediglich um die Wiedergabe der wichtigsten Thesen des panamaischen Offizialismus, wobei sensible Problemfelder ausgeklammert werden. *Panamá siempre fue de Panamá* ist die bislang radikalste Darstellung der *leyenda dorada*, die je von einem Kolumbianer verfasst worden ist.

Obwohl im Umfeld des *Centenario* bestimmte Ansichten des panamaischen Offizialismus auf universitären Veranstaltungen und öffentlichen Foren gewürdigt bzw. anerkannt wurden, hat dies in Kolumbien nur sehr selten für die These von der "Nation vor 1903" gegolten. Mit gewissen Einschränkungen schließt sich Nicolás Salom Franco diesem Postulat an. In einem Aufsatz mit dem Titel *Panamá: separación inevitable* schreibt er, dass die aktuelle Diskussion noch immer zwischen patriotischer Apologetik und *leyenda negra* oszilliere, wie der Streit zwischen David Juan Morgan und Ovidio Díaz Espino gezeigt hat (s. Salom Franco 2003, 40 u. 48). Da dieser Disput jedoch ausschließlich auf politischen und ideellen Vorstellungen beruhe, sei eine schnellstmögliche Beendigung angezeigt. Neue Fakten zu Vorgeschichte und Verlauf der Separation seien ohnehin nicht mehr zu erwarten. Er selbst behauptet, dass die Abtrennung von Kolumbien früher oder später auch ohne den Kanal eingetreten wäre. Die Vorgänge in Kolumbien sowie die Pläne Roosevelts hätten die Ereignisse lediglich beschleunigt. Ihm zufolge sei Panama schon vom ersten Tag an dazu "bestimmt" gewesen, auf eigenen Beinen zu stehen. Das Schicksal des Isthmus vergleicht er in diesem Zusammenhang mit Ländern wie Sri Lanka, den Philippinen oder Indonesien, deren "nationale Projekte" schon früh aus dem Wissen um ihre privilegierte geografische Lage hervorgegangen seien. Aus diesem Grund, aber auch weil Bewusstsein und Kultur nach einer klaren Abgrenzung verlangten, hätten sich diese Länder schließlich aus der "kolonialen" Umklammerung lösen *müssen*, wie dies auch bei Panama der Fall

war. Die “Bestimmung” der panamaischen “Nation” bleibt dabei wie so oft im Bereich der mythischen Größe:

Esta es su vocación suprema e inabitable. Así da lo mismo [...] mencionar los innumerables archipiélagos-naciones, o simples islas-estado, enclaves de océanos y mares desconocidos que convencional o arbitrariamente articulan la caprichosa e irracional distribución de este planeta. El istmo de Panamá es quizá en nuestro entorno el más elocuente arquetipo (ebd., 40).

Als einer der ersten durchbrach der bereits erwähnte Apolinar Díaz-Callejas die vorherrschende Linie der kolumbianischen Historiografie. Mit *Colombia – Estados Unidos* (Díaz-Callejas 1997) gibt er Lemaitres klassische Vermischung von Imperialismus- und Unregierbarkeitsthese zugunsten der *visión ecléctica* auf. Von einer unkritischen Annäherung an panamaische Officialisten, wie man sie Alarcón Núñez unterstellen kann, ist er jedoch weit entfernt. Da er sich in seinem Werk auf die Beziehungen der USA und Kolumbiens zwischen 1821 und 1903 konzentriert, stellt die Abspaltung des Isthmusdepartements einen integralen Bestandteil seiner Studie dar. Sie steht jedoch im breiteren Kontext der gesamten diplomatischen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verflechtungen jener Epoche und ist daher sehr fragmentarisch. Eine “neue” Geschichte über die Separation Panamas wollte der Autor, wie er selbst betont, nicht schreiben. Es geht ihm vielmehr um eine ausgewogene Darstellung verschiedener Aspekte und Interdependenzen. Dies beinhaltet sowohl wichtige, als auch weniger wichtige Details (s. ebd., 26). Die Bedeutung des Jahres 1903, Kulminationspunkt einer langen Serie diplomatischer und politischer Manöver der USA, verliert er dennoch nicht aus den Augen:

En la agenda de la política exterior de Estados Unidos en el siglo XIX, Colombia sólo tuvo significación por dos hechos: la independencia y consiguiente formación de la Gran Colombia [...] y el canal por Panamá (ebd., 13).

Im 19. Jahrhundert sei der mögliche Bau eines Kanals unter US-Kontrolle fast immer Angelpunkt der politischen Beziehungen zwischen Kolumbien und den USA gewesen.

Im Unterschied zu Alarcón Núñez oder Salom Franco spricht Díaz-Callejas dem Wirken Theodore Roosevelts sowie dem politischen Chaos in Kolumbien viel größere Bedeutung zu, wenn gleich die panamaischen Binnenkräfte am Ende als entscheidende Kraft erkannt werden. Er ist somit als gemäßigter Vertreter der *visión ecléctica* zu bezeichnen. Wie die Zielsetzung des Werks bereits erahnen lässt, handelt es sich um eine der wenigen kolumbianischen Studien zum Thema, in der Ergebnisse der US-Forschung in ausreichendem Maße berücksichtigt werden. Nicht



zuletzt aufgrund dieser Tatsache kommt er zu dem Schluss, dass nordamerikanische Interessen in erheblichem Maße am Aufbau der Separationsbewegung beteiligt waren. Ferner benennt er sämtliche Akteure auf beiden Seiten. Er stellt weiterhin fest, dass in Panama ausschließlich die Eliten als Träger der Bewegung fungierten, was ihn jedoch nicht daran hindert, den “zwingenden” Charakter der Abspaltung festzustellen:

Es evidente que muchas veces los movimientos independentistas panameños tuvieron el estímulo de los intereses norteamericanos vinculados al Istmo y a los sistemas de comunicación interoceánicos. Esta circunstancia, sin embargo, no opaca el hecho de que el objetivo de convertirse en Estado soberano movilizó las aspiraciones de amplios sectores dirigentes y dominantes istmeños, sin que quienes desde el centralismo mediterráneo y parroquial asentado en los 2.700 metros de altura de Bogotá, hubiera entendido a cabalidad la naturaleza y especificidad de Panamá (ebd., 306).

Daran anschließend beobachtet er, dass sich weite Teile der panamaischen Oligarchie mit den militärischen, politischen, aber vor allem wirtschaftlichen Ambitionen der USA identifizierten, und viele sich sogar eine Annexion durch den “großen Bruder im Norden” wünschten. Obwohl er kein “nationales Projekt” der Eliten konstatiert, spricht er dennoch von der Herausbildung einer spezifischen *panameñidad*. Die permanente Konfrontation mit den US-Amerikanern habe dazu geführt, dass sich zuerst bei den unteren Schichten sowie nach 1903 bei jungen Leuten und Studenten, langsam aber stetig das Bewusstsein einer nationalen Identität herausgebildet habe. Diese Schichten, und nicht die Eliten, bezeichnet er wohlmeinend als “protagonistas permanentes en la defensa de la soberanía y cultura nacionales, antes y después de 1903” (ebd., 312).

Die 1997 erschienene Studie ist, insgesamt betrachtet, eine der ausgewogensten und überzeugendsten Darstellung der neueren Historiografie Kolumbiens. Im Gegensatz zur eindimensionalen Polarisierung vieler anderer Werke ist es Díaz-Callejas gelungen, die unterschiedlichen Perspektiven in ausreichendem Maße zu berücksichtigen. Im Umfeld des *Centenario*, der in Kolumbien eindeutig zu einer Stärkung der Imperialismusthese beigetragen hat, sind derartige Ansichten nur selten anzutreffen.

### 4.2.3 USA

Während *visión ecléctica* und *leyenda dorada* in Panama die bestimmende Linie darstellen, werden sie von den meisten Historikern Kolumbiens abgelehnt. In den USA fällt das Bild weniger eindeutig aus. Im Zentrum der Debatte steht dort die Rolle Roosevelts. Sofern es der Rechtfertigung seines Handelns dient, bedienen

sich Roosevelt-freundliche US-Historiker gerne des panamaischen Officialismus. Die Apologeten des Präsidenten legen Wert darauf, dass neben einer starken Separationsbewegung auch Kolumbiens politisches Chaos eine wichtige Rolle spielte. Des weiteren wird er häufig als "Macher", der zum Wohle der Menschheit die Initiative ergriffen habe, beurteilt.

Seine Kritiker begegnen dem in erster Linie mit der Imperialismusthese. Sie beklagen die zielgerichtete Interessenpolitik Washingtons, in welcher allein der Wunsch nach einem interozeanischen Kanal das politische Handeln bestimmte.

#### **4.2.3.1 Die Apologeten Roosevelts**

Zur kontroversen Beurteilung seiner Person hat Roosevelt in erster Linie selbst beigetragen. Bereits kurz nach der Abspaltung tat er alles, um seine Rolle bei der Unterstützung der Separationsbewegung herunterzuspielen. In zahlreichen Reden wies er darauf hin, dass die Panamaer selbst sich aus der kolumbianischen "Knechtschaft" befreit hätten, während er lediglich die "interests of civilization" vertreten habe. Mit John Bassett Moores Rechtsbeistand war es ihm möglich, der Weltöffentlichkeit zu erklären, dass die Aufrechterhaltung des Transits das wichtigste Ziel der US-Politik gewesen sei, ganz wie im Mallarino-Bidlack-Vertrag vereinbart. Als Kolumbien damit drohte, den "future highway of civilization", wie er es nannte, zu blockieren, habe das panamaische "Volk" sich erhoben und sei erst *dann* von ihm unterstützt worden<sup>41</sup>. Zur gleichen Zeit wies er seine Wahlkampfmanager an, die Separation zum Hauptthema der Präsidentschaftswahlen des Jahres 1904 zu machen. Roosevelt, der seinen Aufstieg zum Präsidenten nur dem plötzlichen Tod McKinleys verdankte, war sich darüber im Klaren, dass er dem US-amerikanischen Wahlvolk einen unschlagbaren Beweis seines außenpolitischen Könnens liefern musste. Mit dem "Griff nach dem Isthmus" ist ihm dies gelungen. Die Mehrheit der US-Bürger zeigte sich begeistert vom Durchsetzungsvermögen ihres Präsidenten und kaum einer störte sich daran, dass die USA gerade dabei waren, ihre traditionell antikolonialistische Haltung aufzugeben (s. hierzu LaFeber 1989, 32f.).

Als direkte Folge seines Handelns sah sich Roosevelt während der zweiten Amtszeit (1904-1908) permanenten Angriffen von Seiten der Demokraten bzw. der demokratischen Presse ausgesetzt, die ihm "unsauberes" Spiel bei der Unterstützung der Separatisten unterstellten. Der Streit zwischen beiden Lagern kulminierte schließlich in einer Verleumdungsklage gegen den Pressemagnaten Joseph Pulitzer. Dessen Verteidigungsstrategie bestand wie bereits erwähnt darin, Roosevelt eine Verschwörung mit einflussreichen Wallstreet-Bankern nachzuweisen. Aufgrund dieser Vorgeschichte darf es nicht wundern, dass die Verwirrung groß

---

41 Vgl. Roosevelt 1951-54, III, 566-569.

war, als der Präsident im März 1911 unvermittelt zugab, dass er Panama “genommen” habe. Waren die Feinde der US-Regierung im Recht?

Mit seiner Bemerkung, die für die meisten Lateinamerikaner einem offenen Affront gleichkam, hat Roosevelt die Historiografie vor ein unlösbares Problem gestellt. Seine Anhänger tendieren dazu, die vollmundige Rhetorik zu entschuldigen und betonen, dass es sich bei vielen Reden nur um die üblichen Übertreibungen des Politikers Roosevelt gehandelt habe. Sie stützen sich dabei auf seine Autobiografie, seine persönliche Korrespondenz sowie auf das Werk Bunau-Varillas. Häufig heben sie hervor, dass es keine direkte Unterstützung der Separationsbewegung gegeben habe, die Auslegung des Mallarino-Bidlack-Vertrages rechtens sowie Kolumbiens innenpolitisches Chaos der Hauptfaktor für die “Revolution” gewesen sei.

Eine Verteidigung auf höchstem Niveau liefert der Historiker Richard Collin. In seiner umfassenden Raumanalyse *Theodore Roosevelt's Caribbean* (Collin 1990) beschreibt er ausführlich den historischen Kontext Lateinamerikas, der USA und Europas. Er kommt zu dem Schluss, dass man Roosevelt auf keinen Fall einen Imperialisten nennen dürfe, da dieser Begriff rein ökonomisch definiert sei. Behauptungen von Dependenz- und Imperialismustheoretikern, die für den Karibikraum eine expansive, auf Ressourcenausbeutung beruhende Politik diagnostizieren, lehnt er ab (ebd., 9f.). Wirtschaftliche Motive bei der Expansionspolitik der Präsidenten McKinley und Roosevelt auszuschließen, da laut Collin “zivilisatorische” Gründe sowie ein ausgeprägtes Sendungsbewusstsein im Vordergrund gestanden hätten, ist allerdings fragwürdig. Denn nur weil Roosevelt ein entschiedener Gegner der Hochfinanz und wirtschaftlicher Monopole war, was sich insbesondere an der Zerschlagung der *Trusts* zeigte, bedeutet dies nicht, dass es bei der Gestaltung der Außenpolitik keine wirtschaftlichen Interessen von anderer Seite gab.

Bereits in einem Vorgängerwerk mit dem Titel *Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion* hat Collin den Versuch unternommen, die US-Politik der Jahrhundertwende nicht als Imperialismus, sondern als “Kulturexport” zu deuten (s. hierzu Collin 1985, 25-94). In diesem Kontext streicht er heraus, dass Roosevelt ein großer Förderer der professionellen Diplomatie und des kulturellen Austauschs war. Die expansiv-materialistische Seite seiner Außenpolitik sei dagegen von untergeordneter Bedeutung gewesen. Mit dieser Auslegung bestätigt Collin ungewollt die kulturelle Dimension des US-Imperialismus. Roosevelts bestimmende Politik gegenüber Venezuela, Panama, der Dominikanischen Republik und Kuba erklärt er mit interkulturellen Differenzen. So habe es sich bei den diplomatischen Schwierigkeiten zwischen der US-Regierung und ihren karibischen Nachbarn weniger um ein politisches oder wirtschaftliches, sondern in hohem Maße um ein religiös-kulturelles Problem gehandelt. Im Geiste Max Webers stellt er fest, dass Lateinamerikas politische Führer, in vorkapitalistischer, katholischer und modernitätsfeindlicher Denkensart verharrend, den fortschrittlich-protestanti-

schen Roosevelt schlicht nicht “verstanden” hätten. Denn: “The United States, born of English capitalism and Protestant energy, was much better able to deal with the modern world than were the heirs of Iberian Europe” (Collin 1990, 5). Demnach hätten sich die Kolumbianer einfach geweigert, einzusehen, dass Roosevelt das “Beste” für sie und die Menschheit wollte. Schließlich profitierten die lateinamerikanischen Länder in wirtschaftlicher Hinsicht ja viel mehr von dem Kanal als die Nordamerikaner selbst.

Doch dass es den USA in erster Linie um den militärischen Nutzen ging, leugnet Collin nicht. Er gibt allerdings zu bedenken, dass nicht die imperiale Kontrolle des Karibik- und Pazifikraumes oberstes Ziel der US-Politik gewesen sei. Roosevelts Streben habe sich vielmehr gegen Europa gerichtet. Seine Angst, dass europäische Mächte sich auf dem amerikanischen Festland etablieren und damit die *Monroe Doctrine* unterminieren könnten, war ihm zufolge sehr begründet. Schon das deutsch-britische Eingreifen in Venezuela (1902) habe gezeigt, dass die *Monroe Doctrine* gefährdet war. Im Falle Panamas gelte es zu beachten, dass vor allem Frankreich eine Bedrohung darstellte. Lesseps’ Ambitionen hätten den Präsidenten erkennen lassen, dass ein reales französisches Interesse am Isthmus bestand. Collin stützt sich dabei vollständig auf die Autobiografie Roosevelts, den er im Übrigen als intelligent, gerecht, ehrlich, selbstlos und patriotisch charakterisiert. Niemals habe es im Zusammenhang mit der Separation etwas anderes als “normale” Diplomatie gegeben (vgl. ebd., XI). Roosevelts aggressive Rhetorik sei fehlinterpretiert und sein berühmter Satz vom 23. März 1911 aus dem Zusammenhang gerissen worden. In Wirklichkeit habe er nicht “I took Panama”, sondern “I took a trip to the Isthmus” gesagt (vgl. ebd., 323)<sup>42</sup>. Im Hinblick auf die panamaische “Revolution” behauptet er, dass es sich um einen authentischen und legitimen Aufstand “ganz” Panamas handelte:

Panama’s desire for separation from Colombia became a passionate and effective popular movement that needed no encouragement from Bunau-Varrilla or the United States. An alliance of Panamanian separatist and discontented liberals forged a network of revolutionary committees directed from Panama City that covered all of Panama. Panama wanted its canal; it had never accepted its dependent status as a department of Colombia [...] Had the United States’ alliance not prevented separation, Panama would have revolted earlier (Collin 1990, 246).

---

42 Collin beruft sich auf das Originalmanuskript der Rede. Dennoch ist es wahrscheinlicher, dass Roosevelt von dieser Vorlage abgewichen ist und “I took the Canal Zone” gesagt hat. Zahlreiche Zeugen, Journalisten und sogar der Präsident selbst bestätigen diese Version (vgl. Diaz Espino 2001, 189). Zur Gegenposition siehe Vivian, 1980, 95-100.

Die Schuld an der Abspaltung sieht er bei Kolumbien alleine. Dessen politisches System bezeichnet er, Roosevelt folgend, als “despotisch” und “inkompetent”. An zahlreichen Stellen geht er detailliert auf die chaotischen Zustände während der *Guerra de los Mil Dias* ein und schließt daraus, dass Moores Interpretation des Mallarino-Bidlack-Vertrages berechtigt war. Denn Kolumbiens “Gier” und “Unehrlichkeit” hätten in der Tat den “Interessen der Menschheit” im Wege gestanden (vgl. ebd., 273). Dass der Hay-Bunau-Varilla-Vertrag ein “unnötiges” Ärgernis und eine Belastung der US-lateinamerikanischen Beziehungen war, sieht er dennoch ein. Der Verantwortliche für diese Demütigung sei jedoch nicht Roosevelt, sondern Bunau-Varilla gewesen. Dieser habe aus persönlicher Überzeugung und Fanatismus gehandelt und damit der Glaubwürdigkeit Roosevelts schweren Schaden zugefügt (vgl. ebd., 309). Der Präsident sei während der gesamten Verhandlungsphase für die Stabilität der Region eingetreten und habe von einer “friedlichen Welt” geträumt:

Roosevelt was sincere when he spoke of acting on behalf of international civilization. He envisioned an American-controlled canal at Panama in a stable Caribbean and a peaceful world that would permit the development of Latin America as a prosperous region independent of both Europe and the United States (ebd., 308).

In technischer Hinsicht ist anzumerken, dass das Werk mit minutiöser Dokumentation, exaktem Quellenstudium sowie ausufernden Diskursen zum historischen Kontext aufwartet. In diesen Punkten ist es dem Großteil der panamaischen und kolumbianischen Forschung überlegen. Lediglich die Auswahl der Sekundärliteratur ist zu kritisieren. Denn obwohl Collin in einem bibliografischen Essay einige wichtige Studien aus Kolumbien und Panama angibt, verwendet er diese im Text kaum. An spanischsprachigem Material beschränkt er sich größtenteils auf veraltete bzw. offiziellistische Studien, wie etwa die Arbeiten von Ernesto Castellero Reyes. Außerdem stützt er sich auffallend häufig auf das Roosevelt-freundliche, aber in vielerlei Hinsicht zu unkritische Werk von Miles DuVal (DuVal 1995).

Dies ist, wie Holger Meding bemerkt, jedoch kein außergewöhnliches Merkmal<sup>43</sup>. Tatsächlich neigen die meisten US-Autoren dazu, spanischsprachiges Material zu ignorieren und stattdessen die eigenen “Klassiker” vorzuziehen. Als Folge dessen fließen Ergebnisse lateinamerikanischer Forscher – die sich umgekehrt selten auf englischsprachiges Material stützen – kaum in die US-Forschung ein. Ob Richard Collin für seine vehemente Roosevelt-Apologie allerdings einen Nutzen

---

43 Stellvertretend für die US-Forschung verweist Meding auf Major 1993. Dieser ist jedoch Brite und lehrt an der *University of Hull* (England); vgl. Meding 2002, 23.

aus den Erkenntnissen kolumbianischer oder panamaischer Historiker gezogen hätte, ist zu bezweifeln. Am Ende seines Panama-Kapitels erklärt er die Historiografie im Allgemeinen zum Hauptschuldigen an Roosevelts Imageverlust:

[...] historiography of the Panama Canal has robbed Roosevelt of the credit for an extraordinary political achievement – that of winning a partial victory with three gifted fanatics, Marroquín, Colombia’s religious nationalist, Morgan, the Senate’s Nicaraguan ideologue, and Bunau-Varilla, France’s manipulative modern technocrat (Collin 1990, 337).

Während sich Collin im Wesentlichen der damaligen Regierungssicht anschließt, übernehmen Roosevelts Biografen bevorzugt die Perspektive der Beteiligten. Im Regelfall dienen ihnen dabei die Autobiografie des Präsidenten sowie die verschiedenen Werke Bunau-Varillas als Grundlage. Als Folge dieser unkritischen Vorgehensweise beurteilen sie den “Griff nach dem Isthmus” überwiegend positiv, wie sich am Werk von Nathan Miller exemplarisch verdeutlichen lässt. In einem kurzen Abschnitt zur Panamapolitik der USA stützt sich dieser Autor ausschließlich auf Roosevelts Memoiren sowie die Ergebnisse Richard Collins (s. Miller 1992, 398-409). Mit beiden Schriften verfügt er über eine ideale Rechtfertigungsgrundlage. Man gewinnt zudem den Eindruck, dass alle wichtigen Ereignisse des Jahres 1903 ausschließlich in Roosevelts Arbeitszimmer stattfanden. Für Miller steht fest, dass Roosevelt der Separationsbewegung, die im Übrigen sehr stark war (“the pot was already boiling”), erst nach vollendeten Tatsachen Unterstützung gewährte (vgl. ebd., 404f.). Die Beweggründe für Roosevelts militärische Hilfe sieht er vor allem in dessen “messianischer Überzeugung” begründet. Er schließt sich somit der autobiografischen Selbsteinschätzung des Präsidenten an. Zur effektiveren Gestaltung der Dramaturgie, funktioniert Miller die komplizierte Panama-Politik der USA kurzerhand zu einem “Abenteuer” um:

Personal ambition, intense patriotism, and firm belief in the leadership of the ‘superior’ nations guided him [Roosevelt] throughout the adventure. He viewed the construction of the waterway as an act of high moral principle – ‘in the vital interests of civilization’ – and this messianic conviction had much to do with his actions (ebd., 399).

Die Fixierung auf das Handeln einzelner Personen ist gemeinsames Kennzeichen der Roosevelt-Biografen. Fast allen ist es wichtig, dessen Rolle als “Macher” herauszustreichen. Dass daneben nicht viel Platz für Panamas lange Vorgeschichte oder Kolumbiens politische Probleme bleibt, erklärt sich zum Teil aus den drama-

turgischen Erfordernissen einer typischen, an ein breites Publikum gerichteten, Präsidentenbiografie.

Die bislang umfassendste und am besten dokumentierte Roosevelt-Studie macht hier jedoch eine Ausnahme. Der Pulitzerpreisträger und offizielle Ronald Reagan-Biograf Edmund Morris hat es sich zur Aufgabe gemacht, Roosevelt ein schriftstellerisches Denkmal von enormer Detailfülle zu setzen. Sein Werk, das drei Monografien umfasst, entspricht den drei wichtigsten Lebensabschnitten des Präsidenten. *The Rise of Theodore Roosevelt* (Morris 1980) umfasst die Jahre von der Kindheit bis zur Ermordung McKinleys, *Theodore Rex* (Morris 2002) beschreibt die Zeit der Präsidentschaft und der dritte, noch unveröffentlichte Band, reicht von 1908 bis zu seinem Tod. Im Unterschied zu älteren Werken stellt *Theodore Rex*, der im Hinblick auf die Panamafrage relevante Teil, eine Besonderheit dar. Denn Morris ist sichtlich darum bemüht, Distanz zu wahren. Viele aktuelle Studien mit-einbeziehend – wengleich auch keine spanischsprachigen – gelingt es ihm, die unkritische Roosevelt-Verehrung anderer Autoren weitgehend zu vermeiden. Von der üblichen Apologetik abweichend, gesteht Morris sogar ein, dass Roosevelt einer der Drahtzieher der panamaischen “Revolution” gewesen sei. Von Anfang an habe es US-Agenten auf dem Isthmus gegeben, so dass der Präsident nicht nur bestens über die Separationsbewegung, sondern auch über ihre relative Schwäche informiert gewesen sei. In den Händen des “fähigen” Bunau-Varilla sei diese Schwäche jedoch kein Nachteil gewesen. Roosevelt habe indirekte Anweisungen gegeben bzw. Bunau-Varillas Ideen gebilligt. Bei allen praktischen Belangen hätte es sich um Angelegenheiten des Franzosen bzw. William Nelson Cromwells gehandelt (vgl. ebd., 272ff.).

Dass er, angefangen von der schwachen Separationsbewegung, bis hin zum ungerechten Hay-Bunau-Varilla-Vertrag, keine unangenehmen Fakten unterschlägt, zeichnet Morris aus. Eine tiefere Ursachenforschung darf man jedoch nicht erwarten. Die Abtrennung Panamas dient letztlich nur als Rahmenhandlung einer mitreißend geschriebenen “Präsidentensaga”, die ursprünglich sogar für das US-Fernsehen konzipiert war. An mehreren Stellen fügt Morris Ausschnitte aus Bunau-Varillas Büchern oder Roosevelts Autobiografie ein, um das Handeln seiner Protagonisten plastischer zu gestalten. Dass er oftmals auf die spekulativen Schilderungen Dritter vertraut, ist aus historiografischer Sicht zu bemängeln. So baut eine der Schlüsselszenen etwa auf einem Treffen zwischen Roosevelt und Cromwell auf (s. ebd., 274). Ein Ereignis, für das es keinerlei Beweise gibt. Trotz dieser Einschränkungen ist Morris’ Werk die bislang einzige Biographie, in der Roosevelts Politik nicht mit moralischen Rechtfertigungen oder der Ausklammerung unangenehmer Fakten unterlegt wird. Dass er dessen Lebenswerk, wozu auch der Kanal gehört, letztlich positiv beurteilt, ist bei einem ehemals von der US-Regierung beauftragten Biografen fast selbstverständlich.

Einen anderen Weg in der Charakterisierung der Akteure schlägt David McCullough ein. In seinem vielgelesenen *The Path Between the Seas* (McCullough 1977) handelt es sich zwar nicht um eine weitere Roosevelt-Biografie, aber die von vielen verwendete Bezeichnung "Epos" ist durchaus berechtigt<sup>44</sup>. Die Einzelpersonentese der Biografen aufnehmend, erzählt er seine Geschichte wahlweise aus der Perspektive Lesseps', Bunau-Varillas oder Roosevelts. Mit Panamas langer Vorgeschichte und den chaotischen Zuständen in Kolumbien setzt er sich nur am Rande auseinander. Sein Interesse gilt in erster Linie der dramatischen Gestaltung des gewaltigen Unternehmens des Kanalbaus. Aufgrund der immensen technischen und natürlichen Herausforderungen dient ihm der Stoff als Grundlage für die literarische Überhöhung "heroischer" Taten. Der Bau der Wasserstraße sei ein unvergleichlicher Triumph des Menschen über die Natur gewesen und stelle ein Symbol des Fortschritts, wie er im 19. Jahrhundert definiert wurde, dar (vgl. McCullough 1977, 248). Er fokussiert seine Darstellung besonders auf die "dramatischen" Ereignisse der Konstruktionsphase. Nachdem er zunächst das gescheiterte französische Unternehmen beschreibt, bei dem er Lesseps zum tragischen Helden stilisiert ("[his] life stands out as one of the most extraordinary of the nineteenth century" (ebd., 49)), geht er ausführlich auf die Konstruktion des Kanals durch die USA ein. Das französische Scheitern, Naturkatastrophen, technische Schwierigkeiten, tropische Krankheiten und persönliche Schicksale formen das Epos, das angesichts der gigantischen Dimensionen zu Übertreibungen neigt. Die Staatsgründung Panamas hat in diesem Kontext nur die Funktion, den "uralten Menschheitstraum" endlich wahr werden zu lassen. Um seinem schriftstellerischen Anspruch gerecht zu werden, interessieren ihn vor allem die militärischen und ereignisgeschichtlichen Aspekte der Separation.

Anekdotenhaft und in weiten Teilen die bekannten Autobiografien zitierend, entsteht so eine Bunau-Varilla-freundliche Sicht der Dinge. McCullough betrachtet den Franzosen als legitimen Nachfolger Lesseps'. Er habe dessen "heroisches" Lebenswerk um jeden Preis zu Ende führen wollen. Dabei habe ihn nichts anderes als ein ausgeprägter Idealismus angetrieben<sup>45</sup>. Er nimmt Bunau-Varilla vor den Historikern in Schutz, die ihn aufgrund seines lächerlichen Äußeren und seiner übertriebenen Selbstdarstellung verunglimpften. Denn in Wirklichkeit sei der Franzose ein Mann mit unbestreitbar "amerikanischen" Qualitäten gewesen:

In truth he was a hardheaded, practical, personable, exceptionally intelligent, almost unbelievably energetic individual [...] He was the 'Frenchman who is like an American' (ebd., 277ff.).

---

44 Zur kritischen Beurteilung siehe Heinrichs 1982.

45 Zur Charakterisierung Bunau-Varillas siehe ebd., 276-279.



Neben Bunau-Varilla, der es aufgrund seines Reichtums nicht nötig gehabt habe, sich von finanziellen Motiven leiten zu lassen, erscheint Theodore Roosevelt als der zweite große Idealist. Einem Kommentar Rudyard Kiplings folgend beschreibt McCullough ihn als "spinner of the universe"<sup>46</sup>. Als entschiedener Gegner des Imperialismus und der Hochfinanz sei der Präsident ausschließlich am Wohle der Menschheit interessiert gewesen. So heißt es:

Expansion was different; it was growth, it was progress, it was in the American grain. He [Roosevelt] was striving to lead his generation toward some larger, more noble objective than mere money making (ebd., 255).

Gleich anderen Vertretern der Einzelpersonenthese betreibt McCullough eine konsequente "Entpolitisierung" der Separation. *The Path Between the Seas* ist aufgrund seiner Detailfülle dennoch zu einem wichtigen Werk der US-Historiografie avanciert, das in fast allen neueren Abhandlungen Verwendung findet.

Auch wenn andere Anhänger dieser These die Rolle Bunau-Varillas zumeist negativ beurteilen, teilen sie mit McCullough die Einschätzung der Wirkungsfaktoren. Nicht politische Entscheidungsprozesse, sondern geschickte Lobbyarbeit, die Manipulation der Medien, die Agententätigkeit auf dem Isthmus oder Geheimdiplomatie stehen im Vordergrund. Dass dabei die höchst subjektiven Autobiografien von Bunau-Varilla und Roosevelt, die als "Macher" charakterisiert werden, zugrunde liegen, ist sicherlich das größte Manko dieser Strömung. Ebenso ist jedoch die Unregierbarkeitsthese zu hinterfragen. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie ausschließlich dazu dient, die "Schuld" bei Kolumbien zu suchen. Den Apologeten Roosevelts sind das Anliegen einer US-zentrierten Sichtweise, der Verzicht auf spanischsprachige Literatur sowie die Negierung des US-Imperialismus gemeinsam. Insgesamt betrachtet sind die Verteidiger der US-Politik jedoch in der Minderzahl, wenngleich auch weniger deutlich als in Panama oder Kolumbien.

#### 4.2.3.2 *big stick policy* am Pranger

In Zusammenhang mit Roosevelts Lateinamerikapolitik ist oftmals vom *big stick* die Rede. Der Ausdruck versinnbildlicht eine aggressive, auf militärischer und ökonomischer Überlegenheit beruhende Außenpolitik. Der Präsident selbst trug zur Verfestigung dieses Topos bei, indem er ihn regelmäßig zur Bekräftigung der *Monroe Doctrine* heranzog. So auch am 3. Mai 1903 auf einer Wahlkampfveranstaltung in Chicago:

---

46 Dem neunten Kapitel geht folgendes Zitat voraus: "[...] the universe seemed to be spinning round and Theodore was the spinner" (ebd., 245).

[...] there is a homely old adage which runs, *Speak softly and carry a big stick: you will go far*. If the American nation will speak softly, and yet build, and keep at a pitch of the highest training, a thoroughly efficient navy, the Monroe Doctrine will go far (*Chicago Tribune* vom 3. Mai 1903).

Nicht zuletzt aufgrund dieser Rhetorik repräsentierte Theodore Roosevelt für viele schon zu Lebzeiten die Inkarnation des US-Imperialismus. Während seine Apologeten darauf verweisen, dass zwischen Worten und Taten eine erhebliche Diskrepanz bestehe, halten die meisten US-Historiker diese Differenzierung für Geschichtsklitterung. Seine Autobiografie wird als für die US-Öffentlichkeit, Lateinamerika und die europäischen Mächte bestimmte Rechtfertigung erkannt und mit äußerster Vorsicht behandelt. Die Kritiker des Präsidenten versuchen, ihm eine direkte Urheberschaft an der Abspaltung nachzuweisen, was dazu führt, dass auch hier die Rolle Roosevelts im Mittelpunkt steht. Ihre Sichtweise ist dabei weniger personenbezogen, sondern eher von übergeordneten, theoretischen Überlegungen geleitet. Gegen Roosevelts *big stick policy* führen sie hauptsächlich die Imperialismusthese sowie die *visión ecléctica* ins Feld. Vor allem bei den Vertretern letzterer These ist auffällig, dass sie über gute Kontakte zu ihren panamaischen Kollegen verfügen. Deren Forschungsergebnisse nutzen sie ausgiebig.

Einer der entschiedensten Rooseveltkritiker ist Thomas Schoonover. In einer auf drei Werke angelegten Raumanalyse beschäftigt er sich mit der Geschichte Mittelamerikas seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Sein erklärtes Ziel ist es, die historische Entwicklung der einzelnen Länder im Rahmen der Weltstheorie (Immanuel Wallerstein) sowie des Sozialimperialismus (Hans-Ulrich Wehler) darzustellen. Der politische Handlungsspielraum der jeweiligen Regierungen wird dabei grundsätzlich in Frage gestellt. Auf breiter Quellenbasis macht er sich daran, die Geschichte Zentralamerikas so zu präsentieren, als handele es sich bei ihr nur um ein Objekt im Spiel der Großmächte. Deren konkurrierende Wirtschaftsinteressen hätten das Schicksal der Region ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmt.

Am Beispiel Panamas versucht er nachzuweisen, dass Roosevelt den Separatisten bereits im Vorfeld Garantien zu ihrem geplanten Aufstand gegeben habe<sup>47</sup>. Hierzu zieht er die sogenannten *Max Farrand Papers* heran. Bei diesen im Januar 1913 entstandenen Aufzeichnungen handelt es sich um die Niederschrift eines privaten Gesprächs zwischen Theodore Roosevelt und dem US-Politiker Archibald Coolidge. Aus den Notizen Farrands, der sich zufällig in der Nähe befand und das Gesagte notierte, geht klar hervor, dass Roosevelt die Separatisten *direkt* unterstützt habe. Demnach habe er über genaue Kenntnisse der panamaischen Separa-

---

47 Zum Folgenden siehe Schoonover 1991, 105-110.

tionsbewegung verfügt und Bunau-Varilla angewiesen, diese nach Kräften zu fördern. Anzumerken ist, dass die Originalnotizen Farrands nicht mehr existieren und lediglich in der stark verkürzten, stenografischen Abschrift eines gewissen Frederick Jackson Turner vorliegen. Dies hindert Schoonover jedoch nicht daran, sie als glaubwürdige Quelle einzustufen. Eine Vorgehensweise, die bei zahlreichen Apologeten Roosevelts auf Widerspruch stößt. Indem er John Bassett Moores Umdeutung des Mallarino-Bidlack-Vertrages, die *Max Farrand Papers* sowie die Geheimgespräche mit Bunau-Varilla zugrunde legt, kommt er zu dem Schluss, dass Roosevelt einen Teil der panamaischen Elite regelrecht zur Separation angestiftet habe. Mit dem Versprechen, logistische und militärische Hilfe zu leisten, sei das Entstehen einer "revolutionären" Gruppe unvermeidbar gewesen. Interessant ist, dass er besonders herausstreicht, mit welchen Mitteln Roosevelt seinen Einsatz für die Separatisten schon zur gleichen Zeit verschleierte. Aufgrund seines theoretischen Rahmens, der vor allem wirtschaftliche Faktoren geltend macht, betont er in erster Linie die aktive Rolle der US-Administration. Roosevelts Rechtfertigung, aus "humanitären" Gründen gehandelt zu haben, hält er für vorgeschoben:

Despite his later claims, Roosevelt was not pursuing a humanistic and moral course to aid Panamanians and the world [...] He probably assumed that life would be better for Panamanians under U.S. protection, but that assumption derived more from nationalistic presumptions about U.S. culture than from an analysis of the forces at play in Panama (ebd., 108).

Insgesamt überzeugt Schoonovers Werk durch stichhaltige Beweisführung und genaue Quellenbelege. Problematisch ist hingegen sein theoretisches Konzept, das sich am erzwungenen "Import" sozialer Probleme und der Eingliederung peripherer Regionen in das kapitalistische Weltsystem orientiert. Der "Fall" Panama dient Schoonover nur als Baustein, der die Gültigkeit dieser Theorien unterstreichen soll. Folglich berücksichtigt er weder die panamaische Binnenperspektive noch die Situation Kolumbiens, was zumindest den Erkenntniswert des Panamakapitels erheblich schmälert. Seine radikale Version der Imperialismusthese ist jedoch eine Ausnahmeerscheinung in der US-Historiografie.

Die meisten Rooseveltkritiker bemühen sich darum, den verschiedenen Perspektiven Rechnung zu tragen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Stephen Randall (Randall 1992), der die Separation aus der Sicht Kolumbiens beschreibt. Ebenso wie Richard Collin analysiert er ausführlich die politische, soziale und ökonomische Situation Kolumbiens. Doch im Gegensatz zu seinem Kollegen zieht er daraus keineswegs die Schlussfolgerung, die USA hätten das Recht besessen, die Abtrennung Panamas zu forcieren. Im Sinne der Unregierbarkeitsthese stellt er fest, dass es zuerst Neu-Granada und später Kolumbien nicht gelungen sei, den Isthmus in

das staatliche Territorium zu integrieren und staatliche Gewalt über die Region auszuüben (zum Folgenden s. ebd., 72-88). Im Zentrum seiner Betrachtung steht nicht die Separationsbewegung, sondern die Unfähigkeit der kolumbianischen Zentralregierung. Eduardo Lemaitre folgend konstatiert er, dass es derartige Bestrebungen auch in anderen Landesteilen gegeben habe. Bogotá sei nicht in der Lage gewesen, leistungsfähige Institutionen aufzubauen, die der wirtschaftlichen und sozialen Besonderheit des Isthmus gerecht geworden wären. Einen besonderen Schwerpunkt legt er auf die *Guerra de los Mil Dias*. Er beschreibt minutiös, wie die USA während dieses Konfliktes die konservativen Kräfte unterstützten, um so eine weitere Schwächung des Landes zu erreichen. Zuerst McKinley und später Roosevelt hätten dies aus opportunistischen Gründen getan, um bei den anstehenden Vertragsverhandlungen in einer stärkeren Position zu sein.

Ähnlich wie Lemaitre strebt er in seiner Beurteilung der Wirkungsfaktoren eine Synthese von Imperialismusthese und Unregierbarkeitsthese an. Demnach führten vier Hauptfaktoren zur Abspaltung: Bogotás realitätsferne und zu großen Teilen unfähige Politikerkaste, die verheerenden Auswirkungen des Bürgerkrieges, die US-Hörigkeit einiger panamaischer Eliten sowie die geostrategischen und kommerziellen Interessen Roosevelts. Weiterhin behauptet er, dass es Kolumbien aufgrund des Krieges unmöglich war, die Souveränität auf dem Isthmus aufrechtzuhalten:

From the Colombian perspective the major objective was defense of its sovereignty in Panama. A difficult task in peacetime, it became almost impossible in the context of the civil war (ebd., 81).

Bei seiner abschließenden Bewertung zeigt sich, dass Randall, der das Thema im Rahmen der Beziehungen Kolumbiens und der USA behandelt, stark von der kolumbianischen Geschichtsschreibung abhängt. Die psychologischen Folgen der Separation nehmen daher eine wichtige Stellung ein, was ihn von einem Großteil der US-Historiografie unterscheidet. Der Verlust der "wertvollsten" Provinz habe die Nation in die schwerste Krise ihrer Geschichte gestürzt und bei weiten Teilen der Bevölkerung ein Umdenken bewirkt. Erst in Folge dieses traumatischen Ereignisses habe Kolumbien seinen Weg ins Zeitalter der Moderne gefunden.

In den Reihen der Roosevelt-Kritiker erheben sich auch Stimmen, die Panamas Binnenperspektive in den Vordergrund stellen. Wie die Anhänger der panamaischen *visión ecléctica* betonen sie die tragende Rolle der unteren Schichten bei der Separation. Sie kritisieren sowohl die Umstände der Abspaltung als auch die einzelnen Interessengruppen. Jemand, der sich in allen Punkten der *visión ecléctica* anschließt und sogar das Postulat von der "Nation vor 1903" einbringt, ist Walter LaFeber. *The Panama Canal* (LaFeber 1989) ist zudem eines der wenigen US-Wer-

ke, das die panamaischen und kolumbianischen Forschungsergebnisse in ausreichendem Maße berücksichtigt. Theodore Roosevelt als "Schöpfer" Panamas zu betrachten, lehnt er vehement ab:

Panama did not magically materialize at Theodore Roosevelt's command. The drive for Panamanian independence, the development of a demanding, often chauvinistic nationalism, long preceded Roosevelt. Panama is not an artificial nation created solely by North American beneficence (ebd., XI).

Indem er sich auf Ricaurte Soler, den bekanntesten Theoretiker des panamaischen Nationalismus beruft, stellt LaFeber fest, dass Panama schon lange vor 1903 über ein klar definiertes nationales Bewusstsein verfügt habe (vgl. ebd., 22). Sein Entstehen sei durch eine Mischung aus dem liberalen Gedankengut Jeremy Benthams, einem ausgeprägten Antimperialismus sowie der Überzeugung der geografischen Prädestination begründet. Genau wie die US-Amerikaner hätten die Panamaer an ihre eigene *Manifest Destiny* geglaubt.

Wie bei allen Vertretern der *visión ecléctica* bleibt hier problematisch, dass LaFeber keine Differenzierung des panamaischen "Volkes" vornimmt. Es mutet nahezu paradox an, dass er auf der einen Seite Roosevelts "I took Panama" ablehnt, aber andererseits dessen These von den "53 Rebellionen" akzeptiert (s. ebd., 20). Sofern der panamaische Anspruch auf Selbstbestimmung untermauert werden kann, zieht er es vor, eine kritische Prüfung zu unterlassen. Auf den negativen Leistungsnachweis der Föderalzeit kommt er nicht zu sprechen. Die von vielen Historikern vertretene These, dass Bunau-Varilla eine Art "Kreuzzug" im Dienste Frankreichs geführt habe, verwirft er ebenfalls. Bei ihm erscheint der Franzose als geldgieriger und geltungssüchtiger Intrigant, der die legitimen Interessen der panamaischen Bevölkerung verraten habe. Zur Unterstützung dieser Ansicht verweist er auf Bunau-Varillas frühere Unternehmungen in Belgisch Kongo und Rumänien. Denn bei den dort ausgeführten Bauprojekten habe der französische Ingenieur schon einmal bewiesen, dass ihm eine gute Bezahlung wichtiger war als das Gelingen der Arbeit (vgl. ebd., 16f. u. 23-36).

Dass LaFeber die bekannten Schwächen der *visión ecléctica* reproduziert hängt auch mit dem politischen Kontext zusammen. Etwa zur Zeit der Kanalverträge (1974-77) verfasst, zieht sich der Topos von Panamas Recht auf Selbstbestimmung wie ein roter Faden durch das Werk. Es scheint, als ob LaFeber mit allen Mitteln versucht, die Verhandlungsposition der Panamaer durch möglichst schlagkräftige Argumente zu untermauern. Wie er selbst im Vorwort anführt, sei ihm nichts wichtiger gewesen, als eine Revision des ungerechten Hay-Bunau-Varilla-Vertrages. Dieses Ziel betrachtet er als "zwingenden" Endpunkt einer langen Kette historischer Ereignisse:

This book attempts to fill the void and contribute to the debate by emphasizing the forces of the past which shaped the 1974-77 treaty negotiations (LaFeber 1989, X).

Sein selektiver Umgang mit unangenehmen Fakten hat dem Werk in den USA viel Kritik eingebracht. Richard Collin spricht von einer "curious mixture", die unstimmig und polemisch sei (vgl. Collin 1990, 571).

Einen Versuch, die von LaFeber begangenen Fehler auszubügeln, hat Michael Conniff (Conniff<sup>2</sup>2001 [1992]) unternommen. Ebenfalls entschiedener Anhänger der *visión ecléctica*, bemüht er sich darum, die Rolle der unteren Schichten genauer zu untersuchen. Er stützt sich dabei auf das umfangreiche Werk von Alfredo Figueroa Navarro, der ein Spezialist für die ethnische und soziale Struktur der Isthmusbevölkerung vor 1903 ist. Conniff zufolge habe es in Panama eine scharfe Trennung zwischen Liberalen und Konservativen gegeben, die für das Verständnis der Separation von entscheidender Bedeutung ist. Denn nur die liberalen Kräfte hätten die unteren Schichten des *arrabal* im Sinne eines "nationalen" Projektes eingebunden. Daneben waren die Führungsspitzen der Liberalen vor allem mit Intellektuellen, Anwälten und Lehrern besetzt, die ihre klar nationalistische Haltung durch scharfe Abgrenzung zu den US-Amerikanern entwickelt hätten. Des weiteren vertraten sie antiklerikale sowie allgemein fremdenfeindliche Ansichten. In ihren Reihen befanden sich Mitglieder aller auf dem Isthmus vertretenen Ethnien. Insbesondere Mulatten hätten wichtige Posten in Verwaltung und Lokalregierung erhalten (vgl. ebd., 49f.).

Die Konservativen hingegen wurden in erster Linie durch alteingesessene Familien repräsentiert, die oftmals über Landbesitz sowie besonders einträgliche Geschäftszweige im internationalen Handel verfügten. Im Gegensatz zu den Liberalen waren sie kirchenfreundlich, sozial-progressiven Tendenzen abgeneigt und der kolonialen Tradition des Isthmus verpflichtet. Hinzu kam eine ausgesprochen ausländerfreundliche Haltung. Im Vergleich zu den Liberalen stellten sie eindeutig die politische Minderheit auf dem Isthmus dar. Wie viele panamaische Autoren sieht Conniff die "legitimen" Separationsbestrebungen daher von den Liberalen vertreten<sup>48</sup>. Im Folgenden zeichnet er den Verlauf der verschiedenen Kämpfe zwischen beiden Parteien nach, wobei er die *Guerra de los Mil Días* zum Schlüsselergebnis macht. Die entscheidende Konfrontation dieses Krieges fand gegen Ende des Jahres 1902 auf dem Isthmus statt. Conniff behauptet, dass die Liberalen kurz davor gestanden hätten, die Konservativen militärisch zu schlagen. Seiner Meinung nach hätte ein solcher Sieg zwangsläufig die Abspaltung Panamas nach sich gezogen, da das kolumbianische "Kernland" überwiegend von konservativen Kräf-

---

48 Zum Gegensatz Liberale/Konservative seit 1870 siehe ebd., 48-62.

ten kontrolliert war. Der endgültige Erfolg der Liberalen sei jedoch durch das zweimalige Eingreifen von US-Truppen, die während des Krieges zur "Aufrechterhaltung" des Transitverkehrs intervenierten, verhindert worden (vgl. ebd., 61f.).

Wie Thomas Fischer feststellt, lässt sich diese Behauptung jedoch nicht mit Quellen belegen. Es sei vielmehr so gewesen, dass die Liberalen eine Abspaltung um jeden Preis vermeiden wollten. Da sie eine militärische US-Intervention fürchteten, hätten sie einem von den USA gewünschten Waffenstillstand zugestimmt (vgl. Fischer 2000, 38). Offenbar misstrauten die liberalen Führer den US-Amerikanern ebenso sehr wie den Konservativen. Neben diesem spekulativen Aspekt liefert Conniffs Studie jedoch kaum neue Erkenntnisse. In nahezu allen übrigen Punkt stimmt er mit LaFeber bzw. den Vertretern der *visión ecléctica* überein.

Insgesamt ist das Verhältnis zwischen Anhängern und Gegnern Roosevelts relativ ausgewogen. Seine Kritiker, die leicht in der Überzahl sind, bemühen sich in höherem Maße darum, die unterschiedlichen Perspektiven zu integrieren. Ihre Werke zeichnen sich durch die angemessene Verwertung panamaischer und kolumbianischer Forschungsergebnisse aus. Eine multidimensionale Sichtweise, wie sie Eduardo Lemaitre, Luis Martínez Delgado oder Apolinar Díaz-Callejas in Kolumbien vorgelegt haben, fehlt jedoch bisher.

## 5. Resumé

Die Kanalbaufrage, welche am 3. November 1903 zur politischen Entstehung des Staates Panama führte, hat in den drei beteiligten Ländern Anlass zu heftigen Kontroversen gegeben.

In Panamas Historiografie haben sich im Wesentlichen zwei Schulen herausgebildet. Beider Hauptziel ist es, die Geschichte des Isthmus im Sinne einer teleologischen Ereigniskette zu interpretieren, in der die Separation von Kolumbien den Endpunkt darstellt. Der Staat Panama erscheint als das Ergebnis eines langen "Reifeprozesses" und Kolumbien, als "Kolonialherrin", wird für das Aufkommen einer separatistischen Stimmung verantwortlich gemacht. Uneinig sind sich die Anhänger der *leyenda dorada* sowie der *visión ecléctica* lediglich in der Bewertung der Umstände. Während erstere versuchen, dem neugeschaffenen Staat eine moralisch begründete Existenzberechtigung zu verschaffen, indem sie die Rolle der *próceres* glorifizieren und dem Franzosen Bunau-Varilla die Alleinschuld am ungleichen Kanalvertrag zuweisen, streben letztere eine Versöhnung zwischen unangenehmen Fakten und moralischer Legitimation an. Dazu bedienen sie sich der These der "Nation vor 1903". Mit diesem Postulat ist es möglich, die Fehler der *próceres* sowie das Versagen der Oligarchie einzugestehen und gleichzeitig auf die entscheidende Rolle der unteren Schichten hinzuweisen. Dass die "Nation", die im Kollektivbewusstsein des einfachen *panameño* verortet wird, stets im Bereich einer mythischen Größe bleibt, ist neben technischen Unzulänglichkeiten das größte Defizit der panamaischen Geschichtsschreibung. Des weiteren ist festzuhalten, dass sich gegen diese Sicht in den letzten Jahren Opposition formiert hat. Einige Autoren vertreten die Meinung, dass Panama das Produkt eines US-Komplots oder die "Erfindung" imperialistischer Strategen sei. Sie schließt sich damit Trends an, die besonders seit der Rückgabe des Kanals Hochkonjunktur haben.

Die kolumbianische Historiografie hingegen ist von dem Verlangen nach Gerechtigkeit geprägt. Während anfangs eine Tradition der Selbstkritik und der kritischen Analyse bestand, wich diese immer mehr einer deterministischen Sichtweise. In neueren Werken ist eine klare Tendenz zugunsten der Imperialismusthese zu beobachten. Damit wird den Vorgängen um den 3. November 1903 eine schablonenhafte Außensicht angelegt, welche die lange Vorgeschichte des Isthmus unterschlägt. Gerade hier ist es aber notwendig, die endogenen Faktoren der Interdependenz USA/Panama herauszuarbeiten und nach den Interessen der panamaischen Eliten, deren Zusammensetzung und deren Macht zu fragen. Daneben zeigt sich, dass es auch in Kolumbien eine kleine Gruppe Forscher gibt, die sich dieser eindimensionalen Sichtweise widersetzt.

In den USA wird die Diskussion um die Abspaltung Panamas wesentlich von der Figur Theodore Roosevelts bestimmt. Energisch und mit einer ungeheueren



Machtfülle ausgestattet, stellt er für viele die Inkarnation des Imperialismus dar. Andere, wobei an erster Stelle seine Biografen zu nennen sind, übernehmen eine Verteidigungshaltung. Demnach sei Roosevelts Altruismus unübersehbar gewesen, was der Kanalbau, der "zum Wohle der Menschheit" erfolgt sei, beweisen würde. Zu der Kontroverse um seine Person hat der Präsident wesentlich selbst beigetragen. Indem er zuerst alles tat, um die Separation als das Werk panamaischer Binnenkräfte darzustellen und später bekannte, dass *er* Panama "genommen" habe, hat er nachfolgende Geschichtsschreiber vor ein unlösbares Problem gestellt. Positiv muss vermerkt werden, dass die US-Historiografie im Allgemeinen quellensicher und professionell arbeitet. Obwohl zahlreiche US-Autoren spanischsprachiges Material nicht mit einbeziehen und zu einer US-zentrierten Sichtweise neigen, ist hierin kein spezifisches Defizit zu sehen. In mindestens gleichem Maße gilt dies auch für kolumbianische oder panamaische Autoren, die englischsprachige Literatur tendenziell vernachlässigen.

Eine Gegenüberstellung der älteren und der neueren Historiografie hat gezeigt, dass in der Forschung Synthesen notwendig sind, die den unterschiedlichen Perspektiven Rechnung tragen sowie die gesamte vorhandene Literatur berücksichtigen. Darüber hinaus ist deutlich geworden, dass es in allen drei Ländern zwar zu einer Professionalisierung der Geschichtswissenschaft gekommen ist, aber die grundlegenden Thesen bereits vor mehr als 40 Jahren ihre endgültige Formulierung erhalten haben. Viele der unlängst erschienenen Werke stellen in argumentativer Hinsicht sogar einen Rückschritt dar, auch wenn andere Autoren deren Ergebnisse als "neu" oder "originell" akzeptieren. Dies gilt insbesondere für die Vertreter der Imperialismus- und der Verschwörungstheorie, deren jüngste Werke nicht in der Lage sind, Verlauf, Konsequenz und Interpretation der Separation in ein neues Licht zu rücken. Es ist eher unwahrscheinlich, dass sich in Zukunft eine veränderte Faktenlage einstellen wird, die den ereignisgeschichtlichen Kenntnisstand zu erweitern in der Lage ist. Diese Ansicht beruht vor allem auf der Tatsache, dass die vorhandenen Archivbestände in Panama, Kolumbien, den USA und Frankreich bereits gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts ausreichend erforscht waren. Eine ausgeglichene Studie, die alle bekannten Perspektiven, Fakten und Interpretationen integriert sowie auf unwissenschaftliche Polemik verzichtet, ist jedoch noch immer von Nöten.

## 6. Bibliographie:

- Alarcón Núñez, Óscar. 2003. *Panamá siempre fue de Panamá*. Bogotá: Planeta.
- Araúz, Celestino Andrés; Carlos Manuel Gasteazoro; Armando Muñoz Pinzón (eds.). 1979/80. *La historia de Panamá en sus textos I y II*. Panamá: Editorial Universitaria.
- ; Patricia Pizzurno Gelós. 1993. *El Panamá colombiano, 1821-1903*. Panamá: Diario La Prensa.
- ; Patricia Pizzurno Gelós. 1999. *Relaciones entre Panamá y los Estados Unidos I y II*. Panamá: Autoridad del Canal de Panamá.
- . 2003. “Estudio historiográfico sobre las interpretaciones en torno a la separación de Panamá de Colombia en 1903”. En: <http://bibliotecavirtual.clacso.org.ar/ar/libros/tar117/arauz.rtf>
- Arce, Enrique; Juan Bautista Sosa. 1911. *Compendio de Historia de Panamá*. Panamá: Diario de Panamá.
- Ardila Duarte, Benjamín. 2003. Panamá: “Una herida de un siglo”. In: *Consigna* 476 (Bogotá, abril-junio 2003), 61-65.
- Associated Press*. 11/2003. “Los panameños celebran el centenario de su independencia de Colombia”. In: <http://www.cnnenespanol.com/2003/americas/11/03/panama.ap/index.html>.
- Anderson, Benedict. 1988. *Die Erfindung der Nation*. Frankfurt a.M.: Campus [englische Originalausgabe 1983].
- Arosemena, Justo. 1982. *Fundación de la nacionalidad panameña* [ed. por Ricaurte Soler]. Caracas: Biblioteca Ayacucho.
- Beluche, Olmedo. 2003. *La verdadera historia de la separación de 1903. Reflexiones en torno al Centenario*. Panamá: ARTICSA.
- . 9/2003. “Separación de Panamá: la historia desconocida. Intervención de especuladores norteamericanos en el proceso de independencia”. In: <http://www.banrep.gov.co/blaavirtual/credencial/septiembre2003/inedito.htm>.
- Bolívar, Simón. 1964-67. *Cartas del Libertador* [ed. por Vicente Lacuna, 6 Bde.]. Caracas: Italgráfica, III.
- Bunau-Varilla, Philippe. 1913. *Panamá. La création, la destruction, la résurrection*. Paris: PLON.
- Bushnell, David. 1996. *Colombia. Una nación a pesar de sí misma*. Bogotá: Planeta [englische Originalausgabe 1994].

- Castillero Pimentel, Ernesto. 1999 [1953]. *Panamá y los Estados Unidos, 1903-1953*. Panamá: Autoridad del Canal de Panamá.
- Castillero Reyes, Ernesto. 1936. *El profeta de Panamá y su gran traición*. Panamá: Nacional.
- Collin, Richard H. 1985. *Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion. A New View of American Imperialism*. Baton Rouge u.a.: Louisiana State Univ. Press.
- . 1990. *Theodore Roosevelt's Caribbean: The Panama Canal, The Monroe Doctrine, and the Latin American Context*. Baton Rouge u.a.: Louisiana State Univ. Press.
- Conniff, Michael L. 1985. *Black Labor on a White Canal: Panama, 1904-1981*. Pittsburgh: Univ. of Pittsburgh Press.
- . <sup>2</sup>2001 [1992]. *Panama and the United States. The Forced Alliance (The United States and the Americas)*. Athens: Univ. of Georgia Press.
- Darío, Rubén. 1987. *Poesías completas* [ed. por Luis Alberto Ruíz]. Buenos Aires: Claridad.
- Díaz-Callejas, Apolinar. 1997. *Colombia - Estados Unidos. Entre la autonomía y la subordinación. De la independencia a Panamá*. Bogotá: Planeta.
- Díaz Espino, Ovidio. 2001. *How Wall Street Created a Nation. J.P. Morgan, Teddy Roosevelt, and the Panama Canal*. New York u.a.: Four Walls Eight Windows.
- . 2003. “100 años de Panamá: ‘Made in U.S.A.’”. In: *Semana 27* (Bogotá, octubre), 65.
- . 10/2003. “A Conversation with Ovidio Díaz Espino”. In: <http://www.panama-scandal.com/conversation/conversationindex.html>
- Doyle, Michael W. 1986. *Empires*. Ithaca u.a.: Cornell Univ. Press.
- DuVal Jr., Miles Percy. <sup>2</sup>1995 [1973]. *De Cádiz a Catay. La historia de la larga lucha diplomática por el canal de Panamá*. Panamá: Editorial Universitaria [englische Originalausgabe 1940].
- Figuerola, Dalva Corina. 2002. *Panamá y su historia*. Panamá: Norma.
- Figuerola Navarro, Alfredo. 1978. *Dominio y sociedad en el Panamá colombiano, 1821-1903*. Panamá: Universitaria.
- . 1997. *Las Ciencias Sociales en Panamá en vísperas del tercer milenio*. Panamá: Portobelo.

- Fischer, Thomas. 2000. "Die Separation Panamas von Kolumbien im Lichte der historischen Forschung". In: *Hispanorama* 90 (Graben, November), 34-42.
- . 2001. "De la guerra de los Mil Días a la pérdida de Panamá". In: Gonzálo Sánchez; Mario Aguilera. *Memoria de un país en guerra. Los Mil Días, 1899-1902*. Bogotá: Planeta, 81f.
- García Márquez, Gabriel. 2002. *Vivir para contarla*. Bogotá: Norma.
- Gasteazoro, Carlos Manuel. 1952. *El 3 de Noviembre de 1903 y nosotros*. Panamá: Editorial Universitaria.
- . 1999 [1971]. *Introducción al Compendio de Historia de Panamá*. Panamá: Autoridad del Canal de Panamá.
- Gibbs, Jorge; Régulo Ríos. 1970. *Estudio de la interpretación de la Independencia de Panamá*. Panamá: Universidad de Panamá (Trabajo de Graduación).
- Görlitz, Axel; Rainer Prätorius (Hg.). 1987. *Handbuch Politikwissenschaft*. Reinbek: Rowohlt.
- Harding, Earl. 1959. *The Untold Story of Panama*. New York: Athene Press.
- Heinrichs, Waldo. 1982. "The Panama Canal in History, Policy and Caricature". In: *Latin American Research Review* 17 (Chapel Hill).
- Hobsbawm, Eric J. 1989. *La era del imperio, 1875-1914*. Barcelona: Labor [englische Originalausgabe 1987].
- . 2000. *Naciones y nacionalismo desde 1780*. Barcelona: Biblioteca de Bolsillo [englische Originalausgabe 1990].
- Instituto Nacional de Panamá* (ed.). 1930. *Documentos históricos sobre la independencia del Istmo de Panamá*. Panamá: Imprenta Nacional.
- König, Hans-Joachim. 1988. "El intervencionismo norteamericano en Iberoamérica". In: Sociedad Estatal para la Ejecución de Programas del Quinto Centenario (ed.). *Historia de Iberoamérica* 3. Madrid: Cátedra, 405-478.
- . 2000. "Nacionalismo y nación en la historia de Iberoamérica". In: Ders.; Tristan Platt; Colin Lewis (eds.). *Estado-nación, comunidad indígena, industria. Tres debates al final del milenio*. Ridderkerk: Buve, 26.
- LaFeber, Walter. <sup>2</sup>1989 [1978]. *The Panama Canal. The Crisis in Historical Perspective*. New York: Oxford Univ. Press.
- Lemaitre, Eduardo. <sup>4</sup>1993 [1971]. *Panamá y su separación de Colombia*. Bogotá: Amazonas.
- Lenin, Vladimir Ilich. 1973. *El imperialismo, fase superior del capitalismo*. La Habana: Instituto Cubano del Libro [russische Originalausgabe 1916].

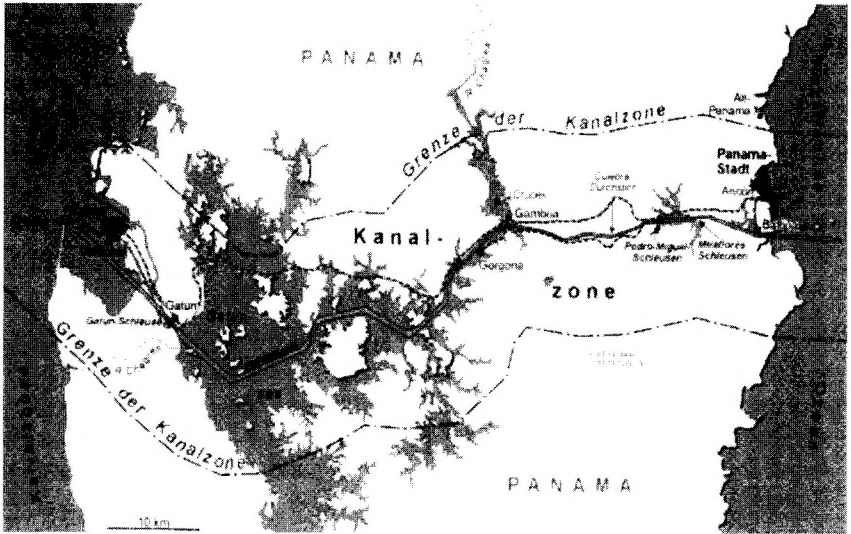
- Lozano Simonelli, Alberto. 2003. "A cien años de Panamá. Una lección para la historia". In: *Consigna* 478 (Bogotá, octubre-diciembre), 51-57.
- Mack, Gerstle. 1978. *La tierra dividida. Historia del Canal de Panamá y otros proyectos del canal istmico*. Panamá: Editorial Universitaria [englische Originalausgabe 1944].
- Mahan, Alfred Thayer. 1950. *Influencia del poder naval en la historia, 1660-1783* [2 vols.]. Bogotá: Imprenta de las Fuerzas Militares [englische Originalausgabe 1890].
- . 2000. *El interés de Estados Unidos de América en el poderío marítimo: presente y futuro*. Bogotá: Universidad Nacional [englische Originalausgabe 1898].
- Major, John. 1993. *Prize Possession: The United States Government and the Panama Canal, 1903-1979*. Cambridge, UK: Cambridge Univ. Press.
- Mallarino, María Manuel; Benjamin Bidlack. 1931 [1926]. "Tratado de 1846". In: Antonio José Uribe. *Colombia y los Estados Unidos de América*. Bogotá: Nacional, 386.
- Martínez Delgado, Luis. 1972. *Panamá. Su independencia de España, su incorporación a la Gran Colombia, su separación de Colombia, el canal interoceánico*. Bogotá: Lerner.
- McCain, William D. 1978. *Los Estados Unidos y la República de Panamá*. Panamá: Editorial Universitaria [englische Originalausgabe 1937].
- McCullough, David. 1977. *The Path Between the Seas: The Creation of the Panama Canal, 1870-1914*. New York: Simon & Schuster.
- McGuiness, Aims. 2003. "Searching for 'Latin America'. Race and Sovereignty in the Americas in the 1850s". In: Nancy Appelbaum; Anne Macpherson; Karin Roseblatt Eds.). *Race & Nation in Modern Latin America*. Chapel Hill u.a.: Univ. of North Carolina Press, 87-107.
- Meding, Holger. 2002. *Panama. Staat und Nation im Wandel, 1903-1941*. Köln: Böhlau.
- Mendoza, Carlos Alberto; Vicente Stamato. 2001. *1903 en la prensa panameña y los infaustos años precedentes I y II*. Bogotá: Comisión del Centenario de la República de la Alcaldía de Panamá.
- Miller, Nathan. 1992. *Theodore Roosevelt. A Life*. New York: Morrow.
- Miró, Rodrigo. 1995. *Sentido y misión de la historia en Panamá*. Panamá: Biblioteca Cultural Shell.

- Moore, John Bassett. <sup>2</sup>1995 [1971]. "Memorandum (1903)". In: Miles DuVal. *De Cádiz a Catay. La historia de la larga lucha diplomática por el canal de Panamá*. Panamá: Universitaria, 609-617.
- Morales de Gómez, Teresa. 2003. *Historia de un despojo. El Tratado Urrutia-Thomson, Panamá y el petróleo*. Bogotá: Planeta.
- Morgan, Juan David. 2003 [Panamá 1999]. *¡Arde Panamá! Una novela histórica sobre cómo se creó un país a expensa de otro*. Bogotá: El Áncora Editores.
- Morris, Edmund. 1980. *The Rise of Theodore Roosevelt*. New York: Ballantine Books.
- . 2002. *Theodore Rex*. London: Harper & Collins.
- Osterhammel, Jürgen. 1995. *Kolonialismus*. München: C.H. Beck.
- Porras, Belisario. 1976. *El tratado del canal y la lucha por nuestra plena soberanía*. Panamá: Lito.
- Quijada, Mónica. 1994. "¿Qué nación? Dinámicas y dicotomías de la nación en el imaginario hispanoamericano del siglo XIX". In: Mónica Quijada; François-Xavier Guerra (eds.). *Imaginar la nación en Cuadernos de Historia Latinoamericana 2*. Münster: LIT, 15-51.
- Ramírez, Luis. <sup>2</sup>2002 [1998]. *Panamá y su historia. Una visión diferente de la historia nacional*. Panamá: ARTICSA.
- Randall, Stephen. 1992. *Colombia and the United States. Hegemony and Interdependence*. Athens u.a.: Univ. of Georgia Press.
- Renán Vega, Cantor; Sandra Jáuregui González; Luis Carlos Ortiz Vásquez. 2003. *El Panamá colombiano en la repartición imperialista, 1848-1903*. Bogotá: Pensamiento Crítico.
- Rokkan, Stein. 1975. "Dimensions of State Formation and Nation-Building. A Possible Paradigm for Research on Variations within Europe". In: Charles Tilly (Ed.). *The Formation of National States in Western Europe*. Princeton: Princeton Univ. Press, 601-638.
- Roosevelt, Theodore. 1914. *Aus meinem Leben*. Leipzig: F.A. Brockhaus [englische Originalausgabe 1913].
- . 1951-54. *The Letters* [Ed. by Elting Morison, 8 vols.]. Cambridge, Ma.: Harvard Univ. Press.
- Said, Edward. 1994. *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*. Frankfurt a.M.: Fischer [englische Originalausgabe 1993].

- Salom Franco, Nicolás. 2003. "Panamá: Separación inevitable". In: *Consigna* 478 (Bogotá, octubre-diciembre), 40-48.
- Santos Molano, Enrique. 2004. *1903 – Adiós Panamá. Colombia ante el Destino Manifiesto*. Bogotá: Villegas.
- Schoonover, Thomas. 1991. *The United States in Central America, 1860-1911. Episodes of Social Imperialism and Imperial Rivalry in the World System*. Durham: Duke Univ. Press.
- Skinner, James. 1989. *France and Panama. The Unknown Years, 1894-1908*. New York: P. Lang.
- Soler, Ricaurte. 1982. "Prólogo". In: Justo Arosemena. *Fundación de la nacionalidad panameña*. Caracas: Biblioteca Ayacucho, XXX.
- . 1989. *Panamá. Historia de una crisis*. México, D.F.: Siglo XXI.
- Sosa, Enrique (ed.) 1963. *Documentos de la Libertad*. Panamá: Archivo Nacional de Panamá.
- Terán, Óscar. 1979 [Panamá 1935/36]. *Del Tratado Herrán-Hay al Tratado Hay-Bunau-Varrilla. Historia crítica del atraco yanqui mal llamado en Colombia la pérdida de Panamá y en Panamá nuestra independencia de Colombia*. Bogotá: Valencia.
- Uribe, Antonio José. 1931[1926]. *Colombia y los Estados Unidos de América*. Bogotá: Imprenta Nacional.
- Valdés, Ramón Maximiliano. 1999 [1903]. *La independencia del Istmo de Panamá. Sus antecedentes, sus causas y su justificación*. Panamá: Autoridad del Canal de Panamá.
- Vivian, James. 1980. "The Taking of the Panama Canal Zone: Myth and Reality". In: *Diplomatic History* 4 (Boulder, octubre-diciembre), 95-100.
- Villegas, Benjamín. 2004. "Prólogo". In: Enrique Santos Molano. *1903 – Adiós Panamá. Colombia ante el Destino Manifiesto*. Bogotá: Villegas, 13f.

## 7. Anhang

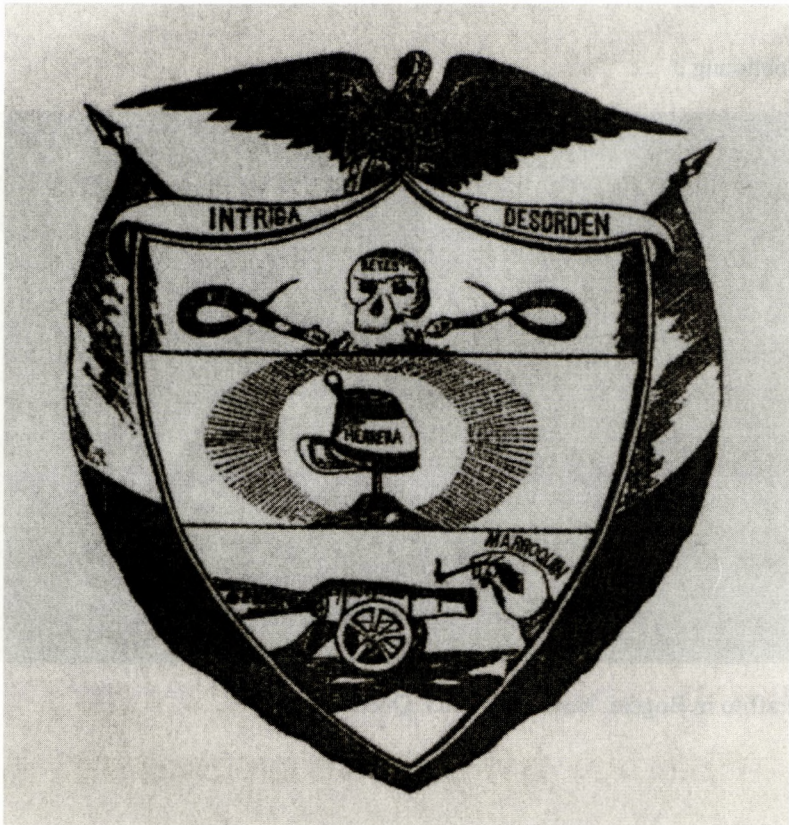
Abbildung 1



Die Kanalzone (1903 – 1999). Quelle: **Meding** 2002, 142.



Abbildung 2



Kolumbien als „Ausbeuterin“ – Abwandlung des kolumbianischen Wapenschildes.

Auf der mit „INTRIGA Y DESORDEN“ überschriebenen Karikatur wird der kolumbianische Unterhändler Rafael Reyes, der den panamaischen *próceres* nach der Abspaltung das Angebot eines Wiederanschlusses an Kolumbien unterbreitete, als Totenkopf mit zwei Schlangen dargestellt. Im unteren Teil des Schildes legt eine Hand mit der Aufschrift „Marroquín“ Feuer an die Lunte einer Kanone. Der Mittelteil hingegen ist eine Anspielung auf Tomás Herrera, den Gründer des kurzlebigen *Estado Libre del Istmo* (1840/41). Von einer Art Heiligenschein umgeben, repräsentiert er Panamas Willen zur Selbstbestimmung.

Quelle: *El Duende de Panamá*, Ende November 1903. Zeitungsarchiv der *Biblioteca Luis Ángel Arango*, Bogotá.

Abbildung 3



Graffito in Bogotá, November 2003. Quelle: Autor.



